SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

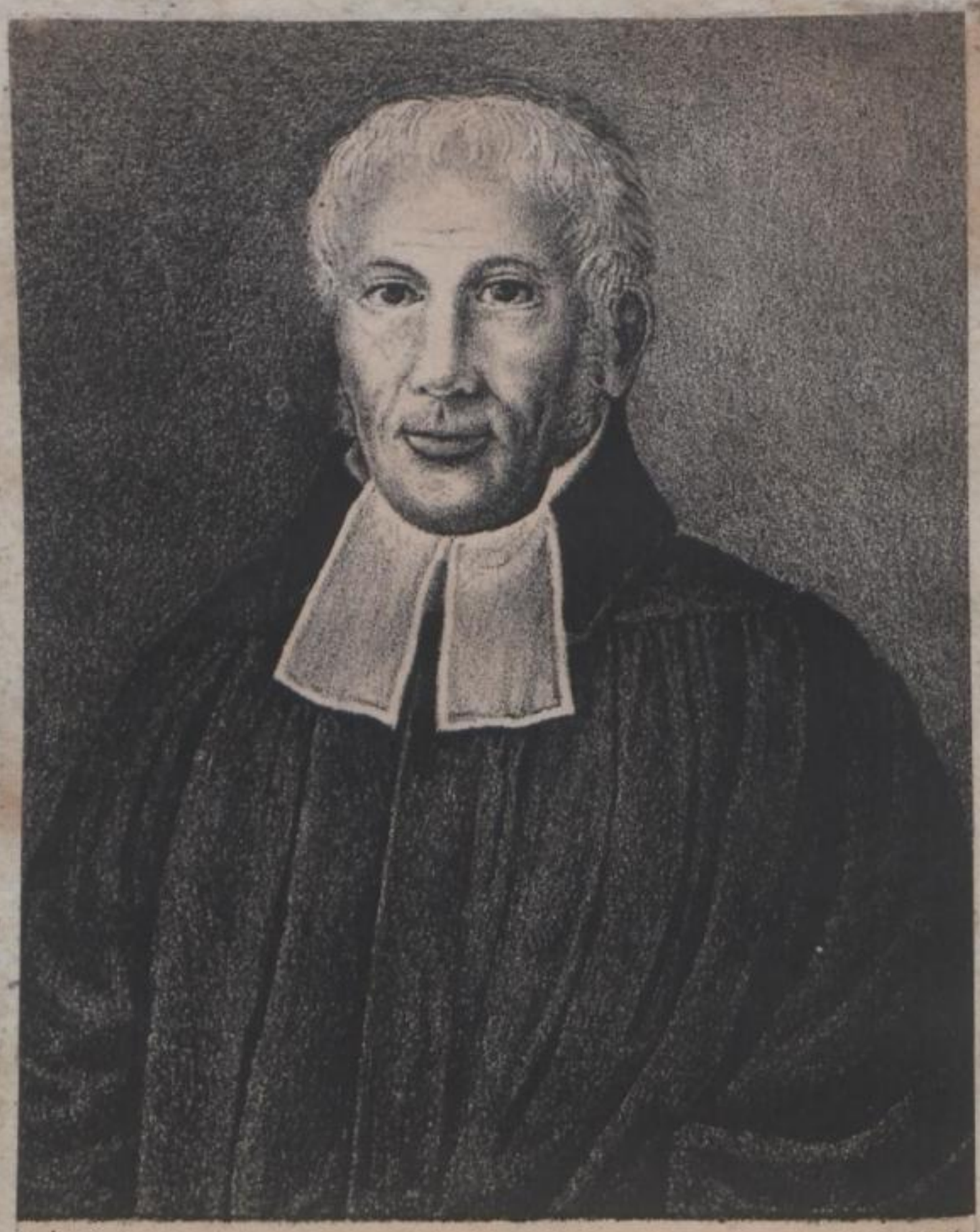
SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

XI. 57.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Carl Morawek

1846.



Schimpfermann, pinx. Gabriel, del

Joannes Borotin

Aufschluß

über

Mysterien oder Geheimnisse,

zur

Beruhigung forschbegieriger Vernunft-

und

Religionsfreunde.

von

Pastor Jean Borelt.
Exulanten Rediger in Pittau

Zittau und Leipzig,
in Commission bei J. D. Schöps.
1816.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

3711 5 W 15

Christian-Weise-Bibliothek
Zittau

wiss. Altbestand

720 | 97

Lus. VI a

Mitten unter den Ruinen eines Tempels der grauen Vorzeit, an den Trümmern des Hochaltars, ließ sich eine kleine Gesellschaft von wandernden Naturfreunden durch die Schweizergebirge — auf einen vielbemoosten Stein ermüdet nieder. Heilige Stille, — rief einer von ihnen aus, — herrscht hier ringsum! Es ist wahr, erwiederten die andern, hier sind wir frei, dazu auch unbelauscht, hier wollen wir uns erholen, hier unsern Gedanken freien Lauf gestatten. Ja hier ist ein freier Staat im Kleinen! Im Großen ist er in Amerika! — Man kam auf Frankreichs republikanische Verfassung; besonders Robespierre, der den unsinnigen Einfall hatte, den Atheismus (Gottesverleugnung, Irreligion) zu dekretiren. Man sprach vom grauen und rothen Mann, von der weißen Frau; von Kagliostro, Gaßner, und andern Geistersehern. Einer unter der Reisegesellschaft ließ unüberlegte Worte über das höchste Wesen und die Vorsehung fallen. Albertine fragte eine Verwandte, die neben ihr saß, in sehr ängstlichem Tone: ob N. ein Illuminat sey, weil sie gehört habe, daß diese Menschen nichts glau-

ben, was die Vernunft unbegreiflich findet. Wilhelmine erwiederte, die Illuminaten wären Freimaurer — aber sie wisse weiter nichts, als daß alles in dunkle Nacht eingehüllt sey, und doch wünschte sie einige Aufschlüsse darüber.

Diese Gespräche mannigfaltigen Inhalts gaben Theodaten Veranlassung, folgende Bogen aus seiner Reisetasche zu holen und vorzulesen. Sie mißfielen nicht, und man erklärte sie des Druckes und der öffentlichen Bekanntmachung werth. So übergibt diese Aufsätze ohne Vorrede der Verfasser dem prüfenden Publiko. Jeder sehe, ob ihr Inhalt dem Titel entspricht, und ob er bei Durchsicht aus einer schauervollen Schlucht des Chaos menschlicher Meinungen auf eine freundliche Anhöhe gehoben wird, die ihm die reizendste Aussicht gewähret, und das Gemüth mit reinstem Wonnegefühl der süßesten Seelenruhe erfüllt. Das ist wenigstens der edle, innigste Wunsch des Verfassers.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Das Merkwürdigste von Kagliostro.

Da im ausgedehnten Sinn nicht blos jede Lehre, jede Handlung, sondern auch jede Begebenheit und Erzählung, die entweder an sich nicht allgemein bekannt, oder nur nach ihren Ursachen, ihrem Zusammenhange und ihren Folgen verborgen ist, ein Geheimniß heißt: so wird eine kurze, glaubwürdige Nachricht von dem Manne des Geheimnisses, dem sogenannten Grafen Kagliostro hier gewiß nicht am unrechten Platze stehen; weil diese Geschichte uns einen sehr nützlichen Aufschluß über vorgebliche, listig ersonnene Geheimnisse darbietet.

Kagliostro war ein sehr in sich verschlossener, aber in Erforschung menschlicher Meinungen sehr geübter Arzt. Er gab vor, zu Medina die Arzneiwissenschaft studirt und daselbst die Natur ganz anders kennen gelernt zu haben, als unsere europäischen Aerzte. Auch in der Chemie rühmte er sich, große Kenntnisse zu besitzen. Er machte die einsichtsvollesten Männer glaubend, daß er nicht nur das Geheimniß der Geheimnisse ganz besitze, unedle Metalle in Gold zu verwandeln; sondern er stehe auch in genauester Verbindung mit höheren Geistern. Auf den Einfluß der Gestirne in die menschliche Natur baute er viel, die Astrologie hielt er einem vollkommenen Arzte für unentbehrlich.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

Er sprach und schrieb schlecht Italienisch, gebrochen Französisch, kurz, er war keiner Sprache recht mächtig. Er gab sich für einen spanischen Grafen und Obristen aus; allein der spanische Gesandte in Petersburg hat ihn für keinen Spanier gelten lassen. Ob er gleich vorgab, sogar der Arabischen Sprache kundig zu seyn; so konnte er doch mündlich mit dem Professor Norberg von Upsal, der in Konstantinopel war, arabisch nicht sprechen. Er war weder ein Graf noch ächter Maurer. Kagliostro hielt sich zu Venedig, Straßburg, Paris, Warschau, Petersburg, am längsten jedoch in Mitau auf. Hier meldet er sich bei dem Herrn von der R., der Meister vom Stuhl damals war, als Fr. an, und sagte, er sey von seinen Obern — die er nie genannt hat — in sehr wichtigen Geschäften nach Norden gesandt, und in Mitau an denselben gewiesen. So wurde Kagliostro als ein erkenntnißreicher Maurer dem Oberburggrafen von der H. vorgestellt. Nach einigen Gesprächen wurden alle, die ihn besuchten, von ihm sehr eingenommen. Meisterhaft wußte er die Erwartungen aller so zu spannen, daß es ihm gelungen, eine Halle d'Adoption, das ist, eine Loge, in welche auch Frauenzimmer von Distinction zugelassen werden, hier zu stiften. Einige gründlich gelehrte, erfahrne Männer traten indeß nur darum bei, um theils, als Augenzeugen zu sehen, welche Wendung die ganze Sache nehmen würde, theils aus sehr edler Vorsorge für die Schwächern, damit die gespannte Erwartung wunderbarer Dinge sie nicht in Schwärmerei stürzen möchte, wenn niemand vorhanden wäre, der sie warnte und zurück hielte.

Da nun einmal Kagliostro allgemein verehrt wurde, und einsichtsvolle Männer zu äußerlichen Anhängern

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

bekam, machte diese Erscheinung in Mitau großes Aufsehn. So viel er indeß dem Scheine nach leistete, so fein er seine Sachen einzuleiten und sich aus dem Gedränge von vielerlei Einwendungen herauszuhelfen wußte: so hat man sich doch schon frühzeitig ins Ohr gesagt: Kagliostro sey ein feiner Betrüger.

Dieser Mann hielt Vorlesungen über Magie und verband sie sehr genau mit der Religion und Freimaurerei. Er gab vor, er sey in Egypten in die Mysterien oder Geheimnisse der Isis eingeweiht worden.

Um zu beweisen, daß höhere Kräfte in seiner Gewalt wirklich wären, machte er im Beiseyn der Eingeweiheten ein auffallendes Experiment, mit Hülfe eines sechsjährigen Knaben aus der Familie des vornehmen Hauses, in welchem er sehr gastfreundlich aufgenommen worden war.

Nur ein einziges Beispiel seiner magischen Gaukelei wollen wir hier anführen:

Zuerst weihete Kagliostro das Kind auf folgende Art ein: Er goß in die linke Hand und auf das Haupt des Knaben das Oehl der Weisheit, wie es Kagliostro nannte. In die Hand dieses Knaben schrieb er Figuren und gebot ihm unaufhörlich in die gesalbte Hand zu sehen; und so nahm die erste Geistervorforderung den Anfang. Ohngefähr zehn Minuten nach der Beschwörung hat das Kind im Nebenzimmer laut ausgerufen, es sehe seine Mutter und Schwester. Sogleich fragt Kagliostro: „Was macht Ihre Schwester?“ Das Kind antwortete: „Sie greift sich nach dem Herzen, als wenn ihr da etwas wehe thäte.“ Nach einer Weile rief der Kleine:

Itzt küßt meine Schwester meinen Bruder, der nach Hause gekommen ist. — Hier wird bemerkt, daß

um diese Zeit der Bruder nicht in der Stadt war, denselben Tag auch nicht erwartet wurde. Aber in eben der Stunde, da die Beschwörung vorgenommen wurde, kam dieser Bruder ganz unerwartet, und jene Schwester hatte kurz vorher so heftiges Herzklopfen, daß ihr ganz schlimm geworden war. So erstaunten die Herren nicht wenig und nun betrieben sie selbst die Stiftung der L. Dieses erste wolgelungene Taschenspielerstück machte vorzüglich auf diejenigen großen Eindruck, welche stärkern Hang zum Wunderglauben hatten. Mehrere dergleichen magische Experimente, welche Kagliostro verrichtete, konnten sich die meisten Augenzeugen durchaus nicht anders erklären, als, daß er wirklich in genauester Verbindung mit höhern Geistern stehen müsse.

Bei einer neuen Geisterbeschwörung trat einer von den Herren aus dem von Kagliostro mit dem Degen beschriebenen Kreise absichtlich heraus, Kagliostro fiel plötzlich in eine Art von konvulsivischer Ohnmacht. Das spielte er darum, um alle in Furcht zu setzen, und sie künftig an ihre Plätze, die sie als Zuschauer seiner Geistercitirung einnahmen, zu fesseln, damit sie für immer außer Stand gesetzt würden, als ruhige Beobachter seinen Betrug zu entdecken. Denn er bedrohete jeden, der es noch einmal wagen sollte, aus dem Kreise zu treten, mit großem Unglück.

So lange Kagliostro in Mitau sich aufhielt, hatte man viel Achtung für ihn, weil er von Jesu und der Bibel mit aller Ehrfurcht sprach, und führte öfters Stellen an, — erst nach einem Jahre hat sich die ganze verführerische Gaukelei aufgeklärt. Der wichtigste aber Schauder und Abscheu erregende Aufschluß ist lesenswerth.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Bald nach seiner Ankunft in Mitau hatte Kagliostro, nachdem er im Hause eines Vetters der Gräfin von M. herzliche Aufnahme gefunden, mit dem oben erwähnten Knaben, der witzig und gesprächig war, sich viel zu thun gemacht.

Der Knabe, der da sah, wie alle im Hause Kagliostro verehrten, und von seinen Aeltern selbst zur Liebe gegen ihn ermuntert wurde, schmiegte sich an den Wundermann, der oft mit ihm seinen Zeitvertreib hatte. Unter diesen Unterhaltungen hatte Kagliostro ihm allerlei gezeichnete Bilder vorgezeigt, Fragen darüber gemacht, Antworten gelehrt und den Knaben nach seinen Wünschen sehr gelehrig gefunden. Er versicherte dem Kinde, daß er seinen Vater, seine Mutter, ihn und seine Geschwister sehr glücklich machen könne, wenn er alles thun würde, was er ihm heiße, und nie über Dinge, die er mit ihm spräche, gegen irgend jemand laut würde; wol aber müsse er ihm alles sagen, was jeder von den Seinigen von ihm urtheile. Zuletzt aber hat er ihm gedroht, ihn mit dem Degen, den er in der Hand hatte, Glied von Glied zu zerschneiden: — wenn er über die Sache plaudern, und sich nach seinen Vorschriften nicht treu richten würde. Der in die Angst getriebene Knabe that denn alles, was der Wunderthäter ihm befahl. Schon vor der ersten magischen Operation versprach Kagliostro dem Kinde eine schöne Uniform, wenn er seine Sache gut machen würde, und gleich Tages darauf ließen die Aeltern dem Knaben auf Kagliostros Bitte eine Uniform machen. Nun wurde der Knabe immer dreister. Unter dem mit Charakteren beschriebenen Papier, war ein anderes Blatt, worauf alle die vorgeblichen Erscheinungen nach

der Reihe, wie Kagliostro sie fragte, abgezeichnet waren. Und so hat der Knabe, der weder Geschriebenes noch Gedrucktes lesen konnte, auf die natürlichste Art immer antworten können. Aehnliche Täuschungen brachte Kagliostro auch in Warschau vermittelst eines Knaben hervor und der Betrug wurde auch entdeckt. Die Meisten in Mitau wollten nicht sogleich eine zu schlechte Meinung von diesem Gaukler fassen; allein sein Diener, den er gemißhandelt und aus dem Dienst fortgejagt hatte, sagte: sein Herr habe in Venedig einen Banquier um mehr als 2000 Zechinen durch die Hoffnung betrogen, daß er Queckſilber in Silber verwandeln wolle, und sey mit dieser Summe Geldes heimlich entwichen, nachdem er seinen Namen, den er in Venedig geführt, abgelegt, und den Titel eines Grafen v. Kagliostro angenommen habe. Dieser Aussage des gemißhandelten Dieners wurde dann erst geglaubt, als der Oberburggraf von der H. versicherte, daß Kagliostro, durch die feinste List von ihm 800 Dukaten und einen sehr schönen brillantnen Ring erhalten habe, und nun blieb kein Zweifel mehr übrig, wofür Kagliostro zu halten sey. Sein eigentlicher Name war Joseph Balsamo, zu Palermo — in Sicilien 1743 geboren. Er kam in den Orden der barmherzigen Brüder. Hier entwickelte sich sein Talent für medicinische Wissenschaften. Wegen verschiedenen Ausschweifungen ist er aus dem Orden entfernt worden. Kam nach Palermo zurück und täuschte leichtgläubige Personen mit sogenannten Zauberkünsten und Schatzgraben. Ueber dieß spielte er noch andre Betrügereien. Wegen Verfälschung eines Dokuments, um einer Ahndung der Justiz zu entgehen, nahm er die Flucht. Auf seiner Reise nach Kalabrien lernte

er ein Mädchen, die Tochter eines Gürtlers kennen, und verband sich mit ihr, zwang sie, seine schändlichen Absichten mit dem Verlust ihrer Tugend, befördern zu helfen. Nun nahmen seine Wanderschaften unter dem Titel des Marchese Pellegrini, dann des Grafen Kagliostro ihren Anfang. Er durchzog mehrere Länder Europens; er weilte in Madrit, Lissabon, Paris und London. Ueberall wußte er fein zu betrügen, und war so glücklich, sich immer zeitig durch Flucht zu retten, wo er sich nicht mehr sicher glaubte.

In Paris kam er wegen Verwickelung in die berüchtigte Halsbandgeschichte in die Bastille, endlich erhielt er königl. Befehl, Frankreich zu verlassen.

Im Jahr 1789 kam er nach Rom zurück, wo er sich mit der Maurerei in seiner Art, als der große Kofta — ein Name, den er sich selbst gab, — beschäftigte, aber entdeckt den 27. Dez. 1789 auf die Engelsburg gebracht wurde. Zufolge eines Definitiv-Erkenntnisses wurde er vom 7. Apr. 1791 als ein Erzketzer zu lebenslänglicher Haft verurtheilt. Die Inquisition ließ, wider ihre Gewohnheit, einen Auszug aus den Proceßakten bekannt machen. Aber es sind noch manche Dunkelheiten übrig geblieben. Sein Tod machte alle fernern Untersuchungen unmöglich; er starb im Sommer 1795 im Gefängnisse zu St. Leo, einer kleinen Stadt im Kirchenstaate.

Johann Schröpfer, auch ein vorgeblicher Magus.

Dieser Mann, von geringem Stande, und so unkultivirt, daß er nicht einmal seine eigene Sprache orthographisch richtig schreiben konnte, war ein Kaf-

feeschenke in Leipzig; er nannte sich Schottischen Meister von Macht und Gewalt. Ganz Leipzig sprach von dem Wundermanne, der sich als einen solchen, in Versammlung vieler Gelehrten, beweise, indem er Geister erscheinen lasse, wie man sie nur haben wolle. Er behauptete, seine magischen Kenntnisse aus Italien und vornehmlich aus Rom und Florenz zu haben. Auch in Dresden übte er seine Künste aus. Alles aber, was er leistete, war nichts als ein Taschenspiel. Ein Augenzeuge erzählt folgendes zur Aufklärung der Geistererscheinung: „Es waren in dem Zimmer, wo ich das Gaukelspiel erwartete, an verschiedenen Wänden Spiegel angebracht; es wurden Kreise gezogen und Lichter angezündet; es ward mit einem unangenehmen Rauchwerk ein Dampf gemacht; allerlei Vorbereitungen gingen vorher, dann wurde mit vielem Enthusiasmus gebetet. — Offenbarer Mißbrauch einer der religiösesten Handlungen. — Unter diesen Operationen ließ man ein Paar Tempelherren erscheinen. Die Personen bildeten sich durch den Dampf. Die Erscheinung war so täuschend, daß viele erschracken.“ Dieser verwegenste Mann, hielt seine besondere Logen und griff die Freimaurer von der strengen Observanz öffentlich an. Er drückte auf alle seine Thaten und Geheimnisse der Bosheit das Siegel der Beglaubigung selbst schauderhaft ab, indem er seinen Betrügereien und seinem irdischen, unsittlichen Leben, welches er auf etwa 35 Jahr gebracht hatte, durch einen schimpflichen Selbstmord 1774 den 8. October ein Ende gab.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Johann Joseph Gaßner.

Dieser Exorcist, von Geburt ein Schwabe, 1727 geboren, studirte zu Wien und Prag unter den Jesuiten. Seit 1758 war er Pfarrer zu Klösterle in dem Bisthum Kur in Schwaben. Er ward lange Zeit von heftigen Kopfschmerzen geplagt, die er dem Teufel zuschrieb. Er machte einen Gebrauch des Exorcismus und gab vor, er habe seine Kopfschmerzen, nach der vollzogenen Beschwörung, ganz verloren. Drauf ging er ins Bisthum Konstanz und suchte seine Beschwörungen auch bei andern anzuwenden. Kardinal Rott merkte, daß er ein Schwärmer sey, und verbot ihm, seine Beschwörungspraxis auszuüben. Er wendete sich nach Baiern, aber auch hier wurde er abgewiesen. Im Jahr 1774 gab er eine Schrift heraus, unter dem Titel: Gaßners Weise, fromm und gesund zu leben, durch Beantwortung der Frage: Kann der Teufel den Menschen am Leibe schaden? welchen am meisten? und wie ist ihnen zu helfen?

Er behauptete, daß alle Krankheiten vom Teufel kämen, doch wären einige natürlich, andere übernatürlich. Wenn die Beschwörung hilft, so war es eine übernatürliche; hilft sie aber nicht, so ist es eine natürliche Krankheit, welche dem Leibarzt gehört, sie zu heben. Alle Beschwörungen hülfen nichts, wenn man keinen Glauben hat. Sonderbar ist es, daß er den Teufel vertreiben und auch herbeiholen, Kranke heilen, und Gesunde krank machen konnte. In Regensburg zählte man 3000 Menschen, welche sich von Gaßner kuriren lassen wollten. Bei vielen mißlungenen Kuren wußte er so gut wie Kagliostro sich aus der Verlegenheit zu ziehen. Gelang es ihm nicht,

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

so war entweder bei dem Patienten kein Glaube, oder es war eine natürliche Krankheit.

Nach seinem Tode, der im Jahr 1775, nach andern erst 1779 erfolgte, wurde an die Kongregation Rituum nach Rom ein Bericht über diesen Wundermann erstattet, die seine Kuren für Betrügerei und Aberglauben erklärte.

Wir leben in einer sehr kritischen Zeitperiode, in welcher alle Mittel ergriffen werden, die Gesinnungen, die Vorurtheile, die Leichtgläubigkeit, den Hang zum Wundervollen, die Unwissenheit, nicht in einem Lande, sondern in ganz Europa, wie in Egypten und Indien auszuforschen; um über die Gewissen eine durchgreifende Herrschaft auszuüben.

Es treten von Zeit zu Zeit Männer auf, die ihren Aussprüchen durch ihren Rang, Stand und Schein großer Gelehrsamkeit und Geheimnißkunde Glaubwürdigkeit zu verschaffen wissen, sie berufen sich nicht auf schlichten Menschenverstand, nicht auf glaubwürdige Kirchen- und Religionsgeschichte, nicht auf allgemein anerkannte Grundsätze des vernünftigen Denkens, nicht auf die Bibel, die einzige zuverlässigste Quelle der reinen christlichen Religion: sondern auf egyptische, eleusinische Mysterien und auf unzuverlässige Ueberlieferungen; suchen in edlen Seelen hohe Erwartungen von zuerlangenden übernatürlichen Kräften zu erregen, und durch Verbrüderung und Vereine die Menschen zum blinden Glauben und blinden unbedingten Gehorsam zu bringen. Es lohnt sich daher der Mühe, nachzuforschen und etwas wenigstens zu wissen, was an den itzt so hoch gepriesenen Egyptischen Mysterien eigentlich ist.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Egyptische Mysterien.

Alle große Magier der Griechen und Römer weisen uns gleichsam zur Urquelle aller Geheimnisse hin in die egyptische Finsterniß, damit das wahre Licht des unverfälschten Evangeliums nicht endlich die ganze Welt erleuchte, und alle Werke der bösen Geister und der Finsterniß zerstöre. — — —

Der erste und vornehmste Stand in den urältesten Zeiten, zu dem auch die Aerzte und Astrologen gehörten, waren die Priester oder Magier. Da diese egyptischen Priester und Gelehrte zugleich die Handhaber der Geschichtskunde und der Gesetze waren, so stand der König selbst unter ihrer wachsamen Vormundschaft. Jeder König mußte selbst ein untergebenes Mitglied dieses Priesterstandes seyn. Ihre Gelehrsamkeit und Weisheit hielten sie sowol vor dem Volke, als vor Fremden überaus geheim, und niemand, der nicht von ihrer Zunft war, durfte sich unterstehen, ihre Hieroglyphen — heilige Zeichenschriften — zu erklären. Durch dieses Mittel des Geheimhaltens ihrer Kenntnisse ward das armee Volk in der größten Unwissenheit erhalten. Der Thier- Pflanzen- und Götzendienst wurde von den Priestern unterstützt.

Die Kenntnisse der egyptischen Gelehrten waren von doppelter Art, gemeine, zu welchen einem jeden, selbst den Fremden der Zutritt offen stand, und geheime, welche bloß in erbliche Zünfte eingeschlossen waren, und niemand bekannt gemacht werden durften.

Die geheimen Wissenschaften von Gott, von den Dämonen, Träumen ꝛc. waren in ihren heiligen Bü-

chern enthalten, welche insgesammt mit Bilderschrift — Hieroglyphen — geschrieben waren. Sie sind zu einer Zeit aufgesetzt worden, da man die Buchstabenschrift noch nicht kannte — oder sie sind absichtlich in diese Bilderschrift eingehüllt worden. Von allen diesen Büchern, die allerdings sehr alt seyn müssen, ist uns nichts übrig, als was Manetho und Sanchuniaton, jener in seiner Egyptischen, und dieser in seiner Phönicischen Geschichte daraus aufbehalten haben, wenn nehmlich auch diese ächt sind.

Die Gelehrten vermuthen, daß die ganze egyptische Weisheit aus Aethiopien und Babylon herstamme, und daß der gelehrte Stand in Egypten keine merkliche Fortschritte in seinen Kenntnissen könne gemacht haben.

Die merkwürdigsten Mysterien sind die der Isis und Osiris.

Isis war die vorzüglichste Göttin der Egyptier, wie Ceres der Römer. Die Säule der Isis hatte folgende Inschrift: „Ich bin Isis, Egyptens Königin von Merkur unterwiesen. Was ich durch Gesetze eingeführt habe, wird niemand auflösen. Ich bin die erste Erfinderin der Erdfrüchte. Freue dich, freue dich Egypten, daß du meiner gepflegt hast.“

Osiris war Bruder der Isis, Egyptens König, der auch Apis oder Serapis genannt wird, den in Gestalt eines lebenden Ochsens das egyptische Volk als seinen Gott verehrte. — —

Daß sich unter dieser Hülle der Symbole und der Mythen die neuen Ansichten von Gott und alte Erinnerungen aus der Urgeschichte unsers Geschlechts aussprechen, und die ältesten Sagen nicht als seltsame Mährchen zur Unterhaltung, oder als abentheuerli-

che Ausgeburten der Phantasie, sondern als Hüllen großer Wahrheiten dargestellt werden, ist wol ein schätzenswerthes Bemühen. Allein da bisher den fleißigsten Forschern nichts als Fragmente, ohne Licht und Ordnung in die Hände gekommen, alle Zusammenstellung und Deutung bloßes Muthmaßen und Rathen bleibt: so kann man in so großer Dunkelheit auf willkührliche Annahmen und Muthmaßungen nicht viel bauen. Noch unzuverlässiger wird die ganze Mysterienkunde, wenn wir die Bemerkung beachten, daß die Schriftsteller der Griechen und Römer, besonders ihre Dichter, ihre nähere Ansicht in die entfernten Mythen hineinleiteten, und den Fabeln und Symbolen moderne Deutung und Erklärung unterlegten, wie Philostratus die Schriften des Apollonius von Thiana — dessen Geheimnisse wir auch berühren werden — verschönert und nach seinem Gutdünken erweitert hat, gerade wie einige Modetheologen ihre philosophischen Privatmeinungen in die heiligen Urkunden der Christen auf die kühnste und witzigste Weise hineintragen.

Ein Gelehrter, bei dem man das Merkwürdigste über die Priesterlehre der Egyptier findet, sagt unter andern: „daß die ersten gottesdienstlichen Anstalten bei allen Völkern sehr früh, theils durch Unwissenheit verdunkelt, theils durch den Aberglauben so verändert worden, daß die Nationen auf die groben Irrthümer der Vielgötterei verfielen.“ Je höher man bei solchen Untersuchungen hinaufgeht, desto mehr verändert sich die Zahl der Götter, und desto deutlicher sieht man die einfachen Religionsanstalten und Gebräuche. Es scheint, als hätte schon der edle Paulus in seinem Briefe an die Römer im ersten Kapitel darauf hingewiesen, wenn er sagt: „Daß man

weiß, daß Gott sey, ist ihnen offenbar; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret — dieweil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott; noch ihm gedankt; und haben die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich den vergänglichen Menschen und der Vögel, und der vierfüssigen und der kriechenden Thiere verwandelt."

Jamblichus, ein heidnischer Philosoph, der in der ersten Hälfte der Regierung Konstantins lebte, schrieb über egyptische Mysterien und sagt, daß die egyptischen Priester nicht einerlei Begriffe von Gott gehabt, so wie auch seine Zeitgenossen verschiedener Meinung darüber wären. So viel ist aus allen alten Schriftstellern, die über Egyptens Mysterien schrieben, abzunehmen, daß ihre Weisen und Oberpriester ein einiges, höchstes, ewiges, unendliches Grundwesen angenommen haben, welches der Ursprung aller Dinge ist und die ganze Welt erhält. Allein es scheint nicht, daß sie sich dieses höchste Wesen ganz unkörperlich gedacht hätten. Denn nach ihrer Lehre ist dieses höchste Wesen, von Ewigkeit her mit einer feinen Lichtmaterie verbunden, aus welcher in der Folge nicht nur alle Geister — Dämonen — als untergeordnete Grundwesen, sondern auch alle Theile der Körperwelt entstanden wären, was die Philosophen eine Emanation — einen Ausfluß — nannten. Diese Vorstellungsart herrscht auch in dem Werke Sanchuniatons vom Welturspung, was er aus den egyptischen Urkunden entlehnte, welche er aber, weil sie in Hieroglyphen geschrieben waren, nur halb verstanden haben mag. Die Priester von der

niedrigern Ordnung wußten selbst nicht viel mehr, als der unwissende Pöbel. Die astronomischen Kenntnisse waren zuverlässig eine verpflanzte Frucht fremden Fleißes. Die Sonnen- und Mondfinsternisse wußten sie nur sehr ärmlich zu berechnen, und die Fixsterne hielten sie für brennende Fackeln, welche durch die Vermischung ihrer Ausdünstungen allerlei Veränderungen auf der Erde hervorbringen könnten; darauf beruhete ihre Sterndeuterei — Astrologie. — Aus dem ersten philosophischen System der so oft aufgewärmten Emanation oder Ausströmung, die so viel Nahrung der Einbildungskraft gibt, entwickelte sich die eigentliche Magie, die der Naturlehre höchst nachtheilig werden mußte, weil man jede Veränderung und Erscheinung in den Körpern als eine unmittelbare Wirkung der sie beseelenden Geister ansah, und so war es ganz natürlich, alle schädliche Erscheinungen von bösartigen Geistern herzuleiten.

Ob zwar nach der Priesterlehre diese Geister unter der Herrschaft des guten Gottes standen, so gab man vor, doch Mittel zu kennen, und zu besitzen: sie zu seinen Absichten zu zwingen. Hier finden wir also unverkennbar den Ursprung des Höllenzwang's, vermöge dessen die bösen Geister den Absichten des Zauberers gemäß wirken mußten. Diese Zauberer oder Magier bedienten sich vornehmlich der Hieroglyphen oder heiligen Figuren. Wir wollen aus diesen Finsternissen Egyptens heraus ziehen und nach Indien uns wenden, wo wir mehr Kenntnisse und Weisheit als in Egypten finden.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

Indische Mysterien.

Denn alle Geschicht- und Alterthumsforscher vereinigen sich darin, dem Indischen Volke das höchste Alterthum zuzusprechen. Indien war lange vor dem Anfange der wahren Geschichte nicht nur stark bevölkert, sondern auch kultivirt. Moses läßt die Familie des Noah und Tharah aus diesen Gegenden jenseits des Euphrats kommen, und zu Abrahams Zeiten war der Handel mit den Seltenheiten Indiens über Arabien bereits im völligen Gange. Ihre Philosophie, ihre Moral, ihre Astronomie waren bei allen übrigen Völkern in dem größten, beßten Rufe und Ansehn. Darum reisten auch die größten Philosophen der Griechen, wie Pythagoras, Demokrit, Anaxarch ꝛc. nach Indien, um die ersten Keime der Philosophie oder Weisheit zu sammeln.

Nur ihre eingeschränkten Kenntnisse der Naturkräfte erregten die Neigung zur Astrologie, Magie, und Wahrsagerei.

Die Indier erkannten ein einiges, göttliches Wesen, welches ewig, unkörperlich, allmächtig, gerecht und barmherzig ist. Das Merkwürdige ist hier nicht zu übersehen, daß die Indischen Astronomen schon 3000 Jahr vor Christi Geburt fünfzehn Sonnenmonde oder Planeten zählten, also nicht viel weniger, als wir erst seit Herschels vervollkommneten Fernröhren kennen. Die Kenntniß der Trabanten des Saturn und Jupiter setzt eine ausgebreitete Wissenschaft der Optik voraus, und darum ist es außer Zweifel, daß die Entdecker dieser Planeten vortreffliche Fernröhre müssen gehabt haben, wozu ihnen das ungleich schärfere Gesicht zu Statten kam.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

Dieses indische Volk ist unter allen bekannten Völkern das einzige, welches seine ursprüngliche Verfassung und Religion von den frühesten Zeiten an bis itzt unverrückt erhalten hat.

Die ganze Nation war, so wie noch itzt in gewisse erbliche Kasten oder Zünfte getheilt, aus welchen niemand schreiten durfte, und eine dieser Zünfte machten die Brachmanen aus, welche die einzigen Gelehrten Philosophen und Priester waren.

Da diese Brachmanen nach der Sitte aller alten Völker ihre Weisheit nur ihrer Zunft mittheilten, noch mehr aber sie vor Fremden geheim hielten, und unter dem Schleier des Geheimnisses bewahrten; so verschafte ihr dieses heilige Dunkel eine desto größere Achtung, so wol bei ihrem Volke, als auch bei Fremden. Allein, daß ihre Weisheit von so hoher Bedeutung seyn solle, wie einige wollen, ist ein Vorurtheil.

Die Quelle ihrer Weisheit und Religion, waren ihre heiligen Bücher, Sanskritt, welchen sie ein überaus hohes Alterthum beilegten. Das erste dieser Bücher ist der Schasta, das andere Vedam, das Gesetzbuch. Daß diese Bücher wirklich ein hohes Alter haben müssen, ist daraus zu ersehen, weil sie in einer Sprache abgefasset sind, welche seit undenklichen Zeiten in Indien veraltet ist, und itzt nur noch von einigen wenigen Braminen studiert und verstanden wird. Welch ein Sinn soll nun für diese Welt und das Leben dem Menschen in den Hieroglyphen des Sanskritt aufgehen, welch ein Fortschritt in der Entwickelung unsers Geschlechts, da der Bramine selbst die Begriffe, die nicht gemalt werden konnten, aus den Hieroglyphen nicht richtig aufzufassen, zu erweitern und auf neue Gegenstände anzuwenden wußte. Dieses be-

weist ihre rauhe und abentheuerliche Lebensart, die ausgesuchtesten Martern zur Bezwingung der Macht der Sinnlichkeit. — —

Je mangelhafter indeß die Kenntnisse der Körperwelt bei den Braminen waren, desto mehr legten sie dem Geisterreiche bei, und das kann auch eine Ursache seyn, warum sie auf die geistige Beschaffenheit der Seele sehr frühe gekommen sind, weil sich die Eigenschaften des Denkens und Wollens aus den bekannten Kräften der Körper nicht erklären lassen. Es ist gewiß, daß die Indischen Brachmanen die einfache Beschaffenheit der Seele von den frühesten Zeiten an behauptet haben. Die Lehre von der Seelenwanderung, diese Vorläuferin der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, war einer der wesentlichsten Theile ihrer Religion. — Ihre Moral ist sehr rein und vernünftig, nur daß sie zuweilen in den Mitteln ausschweift, wohin unter andern auch die schon erwähnte Beherrschung der Sinnlichkeit durch körperliche Schmerzen gehört.

Lassen sie uns itzt nach Griechenland reisen und da einige Kenntniß ihrer Mysterien suchen.

Griechische Mysterien.

Prometheus soll der erste gewesen seyn, der die noch wilden Griechen mit der Religion und der Sterndeutungskunst — Astrologie — die wir bei allen Mysterien der alten Völker finden — um das Jahr 1680 vor Christi Geburt bekannt machte. Da er ein Egyptier gewesen seyn soll, so läßt sich schon vermuthen, welch eine Art von Aufklärung er dem griechischen Volke mag beigebracht haben.

Orpheus, ein Thracier, hatte auch in Egypten studiert und war zu den Geheimnissen dieses Landes aufgenommen. Er soll ohngefähr 1255, nach andern aber 1483 vor Christi Geburt gelebt haben. So wäre er ein Zeitgenosse Josuas oder Mosis.

Er führte in Griechenland die egyptische geheime Lehrart und die davon abhängigen Mysterien ein. Orpheus wird für den Vater der ganzen griechischen Mythologie gehalten. Die spätern Dichter haben aber das Ganze durch willkührliche Erdichtungen erweitert und noch verworrener gemacht. Nach der Meinung anderer soll Orpheus die Mysterien lediglich in Thracien, Kadmus und Inachus in Griechenland und Minos auf der Insel Creta, und Amphion die Magie eingeführt haben. Eben das wird von Aeskulap (um das Jahr 1150 vor Christo) dem ersten berühmten Arzte in Griechenland erzählt, welcher seine ganze Kunst und Arzeneikunde in Egypten erlernt haben soll, wenn er nicht, wie einige meinen, selbst ein Egyptier war. Er führte nach egyptischer Art die Erblichkeit seiner medicinischen Kenntnisse ein, daher die Medicin lange Zeit auf die Asklepiaden, seine Nachkommen eingeschränkt war.

Thales, der erste griechische Philosoph aus einer phönicischen angesehenen Familie abstammend, ist zu Milet einer Stadt in Jonien geboren. Er bekleidete öffentliche Aemter in seiner Geburtsstadt, aber aus Liebe zur Weltweisheit und Mathematik legte er seine Aemter ab, reiste nach Creta, welches damals seiner Mysterien oder Religionsgeheimnisse wegen sehr berühmt war, von da begab er sich nach Phönicien und Egypten, wo er von den Priestern zu Memphis zu ihren geheimen Wissenschaften eingeweihet wurde.

Er lehrte unter andern, daß alle Dinge aus dem Wasser entstanden wären, welche Meinung unsere Philosophen und einige Theologen angenommen haben. Die ganze Welt war ihm mit den von Gott ausgeflossenen Geistern oder Dämonen angefüllt.

Anaximenes hingegen behauptete, die Urmaterie sey nicht Wasser, sondern Luft, oder ein feiner Aether, aus dessen immerwährender Bewegung alles entstehe und in welchem sich alles wieder auflöse.

Fast keines initiirten Philosophen Leben ist merkwürdiger, und in der Folge durch so viele Fabeln entstellt worden, als das Leben des

Pythagoras.

Er war ohngefähr im Jahr 582 vor Christo, auf der Insel Samos geboren, sein Vater war entweder ein Ringmacher, oder ein reicher Kaufmann aus Tyrus, folglich ein Phönicier. Sein Lehrer war Pherecides ein Zeitgenosse des Thales. Aus großer Wißbegierde besuchte er mehrere berühmte Männer seiner Zeit, hielt sich besonders bei dem Thales und Anaximander in Milet auf. Anaximander ein Landsmann und Schüler des Thales, Lehrer des Anaximenes ist der erste, welcher etwas über die Philosophie schriftlich aufgesetzt hat, und war auch der erste öffentliche Lehrer der Philosophie unter den Griechen.

Pythagoras ging bald darauf zur Quelle der damals gepriesenen Weisheit nach Egypten, wo er nach verschiedenen beschwerlichen Prüfungen endlich zur Einweihung in die Mysterien zugelassen ward und sich mehrere Jahre daselbst aufhielt, um sich alle Kenntnisse der dasigen gelehrten Klasse ganz eigen zu machen.

Daß er vorher schon sich mit den Mysterien der Priester auf dem Berge Carmel bekannt gemacht haben soll, ist Jamblichs Sage. Er soll eine Reise durch Asien gemacht, besonders in dem so berühmten Chaldäa den zweiten Zoroaster der Brachmanen in Indien kennen gelernt haben, was die Alterthumsforscher nicht wahrscheinlich finden. Nach einer Abwesenheit von vielen Jahren kam er nach Samos zurück und suchte seine eingesammelte Weisheit wieder andern mitzutheilen. Weil er Anfangs wenig Beifall fand, besuchte er verschiedene griechische Inseln und Städte, welche ihrer gottesdienstlichen Geheimnisse wegen schon berühmt waren und ließ sich überall zu denselben einweihen. In Egypten soll er sich auch der Beschneidung, welche bei den Priestern eingeführt war, unterworfen haben. Als er wieder zurück kam, errichtete er seinen Hörsaal in einer Höle vor der Stadt, um seinem Unterrichte ein desto geheimnißvolleres Ansehn zu geben. Weil auch der zweite Versuch ihm keinen Beifall und Anhang verschafte, ging er — etwa fünfhundert zwei und vierzig Jahr vor Christo — nach Kroton, einer volkreichen und blühenden griechischen Kolonie in Unteritalien oder Großgriechenland, deren aristokratische Regierungsform seinem Vorhaben günstiger schien. Er ward wegen seiner guten äußern Gestalt, seiner einnehmenden Beredsamkeit, und seiner Erfahrung auf so vielen Reisen, sehr günstig aufgenommen, gewann für seine Absichten nach und nach den Rath und die vornehmsten Einwohner der Stadt, und stiftete nunmehr den Orden, welcher sich so sehr durch seine innere Einrichtung, als durch seine äußere Verfassung auszeichnete, und sich bald in andere griechische Städte, sowol in Italien als auf der Insel ausbreitete. Das

Volk ward nach geraumer Zeit über die fühlbare Herrschsucht des neuen Ordens eifersüchtig, empörte sich nicht allein in Kroton, sondern auch an andern Orten, ermordete alle Ordensglieder so viele es deren nur habhaft werden konnte; Pythagoras selbst entkam mit der Flucht, begab sich nach Metopontum, wo er den Untergang seines Ordens nicht lange überlebte. Ueber die Dauer seines Lebens sind die alten Schriftsteller auch nicht ganz einig. Die zuverlässigste Nachricht scheint von Heraklides zu seyn, nach welcher er gegen 80 Jahr gelebt haben soll.

Was seinen Charakter und seine Lehre betrifft, so machte ihn sein untadelhaftes sittliches Leben so ehrwürdig, daß er von griechischen Schriftstellern der göttliche genannt wird. Wegen seiner Gelehrsamkeit und damals seltnen Welt- und Menschenkenntniß bleibt er immer ein großer Mann. Seine Größe und Schönheit, seine angenehme Stimme und sein guter Anstand erregte bei allen Bewunderung. Um seinem Orden einen Glanz zu geben, machte er denselben nicht nur zum Inhaber aller damals bekannten Kenntnisse, sondern führte auch eine strenge Moral in demselben ein. Er verband mit diesem Orden die ausübende Medicin, Astrologie und was damit verwandt war; um denselben auch in den Augen des Volkes recht ehrwürdig zu machen. Wenn man bedenkt, daß alle die Mittel, wodurch er seine Absichten auszuführen suchte, nicht seine originelle Erfindung waren, sondern schon längst in Egypten, Chaldäa, Persien, Asien ausgeübt wurden; so wird von der Größe dieses so vergötterten Mannes wieder viel wegfallen. Das um so mehr, weil es gewiß ist, daß auch er, keine zu seiner Zeit gangbare Art des Aberglaubens verschmähete, wenn

sie nur dazu diente, das Vorurtheil des Volkes für ihn und seinen Orden zu erhöhen. Die Glieder desselben lebten mit den göttlichen Naturen, Intelligenzen, Göttern, Dämonen dem Emanationssystem gemäß, in der größten Vertraulichkeit, sie hatten häufige Erscheinungen abgeschiedener Seelen, bannten Geister, waren große Traumdeuter und weissagten aus dem Fluge und dem Geschrei der Vögel. — — Die Region der Luft dachten sie sich angefüllt mit Geistern, Dämonen und abgeschiedener Seelen. Pythagoras theilte die Glieder seines Ordens — der eigentlich politisch war, — in zwei Klassen. In der ersten befanden sich diejenigen, welche noch in der Prüfungszeit begriffen waren, die mehrere Jahre dauerte, um zu sehen, ob sie auch alle zu seinen Absichten erforderliche Fähigkeiten hätten, und welche sich, so wie im Morgenlande, manchen strengen Kasteiungen unterwerfen mußten, um sich zu den großen Geheimnissen, welche ihrer warteten, empfänglich zu machen. Sie mußten Hunger, Hitze, Frost, Schläge, Durst aushalten. Besonders war ihnen ein strenges Stillschweigen während der Unterrichtsjahre aufgelegt. Die zweite Klasse bestand aus den Eingeweiheten, welche zu dem unbegrenzten Besitze aller Geheimnisse gelassen wurden. Unter den vielen geheimen Gesellschaften und Orden waren die Eleusinischen Mysterien in Eleusis der ansehnlichsten Stadt in Attika die berühmtesten, welche man in ganz vorzüglichem Sinne Mysterien nannte. Sie wurden in große und kleine eingetheilt. Die Zeit ihres Ursprungs und ihr Stifter ist nicht bekannt. Ceres und Bachus waren die Symbole der Mysterien. Plutarch leitet diese Mysterien auch aus Egypten. Isis und Ceres bedeuteten die Natur; Bachus war, was Osiris,

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

die wirkende Kraft — oder die Sonne, welche Wein und Korn durch ihre Wärme hervorbringt. Zweimal des Jahrs, im Frühling und Herbst, wurden große Feste gefeiert. Mit diesen Feierlichkeiten der Mysterien waren allerlei Lustbarkeiten, Schauspiele, Tänze, Aufzüge und Gelage verknüpft. Herodot gibt 30,000 Zuschauer an. Die Priester haben sich verlarvt, und die Nacht durch geschwärmt.

Mysterien der Römer

Waren beinah durch nichts, als durch Veränderung der Götternamen und Versammlungplätze von den griechischen Götterdienst unterschieden. Der allgemein anerkannte Charakter aller dieser Mysterien war, daß dem Volke ihr Zweck und wahrer Inhalt auf alle Weise sehr verborgen gehalten wurde. Die Hauptperson war der Hierophant — Enthüller der Geheimnisse für die Eingeweiheten. Die Symbole bezogen sich auf fabelhafte Sagen der Ceres und Proserpina — sie sollen eine Anspielung auf den Uebergang der Menschen aus dem Zustande der Roheit zur Kultur gewesen seyn. Der Unterricht bestand in der Erklärung der Symbole, über den aber gar keine zuverlässige vollständige Nachricht auf uns gekommen ist, so daß die Erklärung selbst fabelhaft erscheint.

Wenn es gegründet ist, daß in diesen geheimen religiösen Zusammenkünften die Lehre von Gott, von der Unsterblichkeit der Seele, und von den Strafen und Belohnungen nach dem Tode vorgetragen worden, und dennoch so wichtige fruchtbare Wahrheiten der natürlichen Religion dem Volke geflißentlich vorenthalten wurden; welchen Begriff müssen wir uns von

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

den Hierophanten und Inhabern dieser Mysterien machen? Wenn es wahr ist, was Isokrates schreibt: „Ich habe aus den Mysterien nicht nur die Kunst gelernt, glücklich zu leben, sondern auch mit freudiger Hoffnung zu sterben:“ um so herzempörender ist es, daß man das arme Volk in Geistes- und Leibes-Sclaverei so fort niedergetreten und in diesem elenden Zustand zu erhalten beflißen war. Das war der Hierophanten schwarzes Princip der unbeschränkten Herrschsucht über die Gewissen aller, der Hohen und der Niedern. Diesem bösen unmenschenfreundlichen Principe, war das reine Christenthum gerade entgegen. Das Evangelium zerschlug die Finsterniß, sein Licht, das nicht verschlossen sondern öffentlich verkündigt wurde, entzündete die Beamten, Obrigkeiten, Herren und Fürsten und flößte ihnen Gottes- und Volksliebe ein, die stärker anzog als Ketten, und fester hielt als Fesseln und symbolische Bande. — — Das Evangelium, zu dem sich Herren und Sclaven beiderlei Geschlechts freudig bekannten, flößte diesen mehr Gehorsam, mehr Treue und Anhänglichkeit zu ihren Herren und Vorgesetzten ein. Man lese nur den kurzen aber rührenden Brief des menschenfreundlichen Apostels Paulus an Philemon einen angesehenen Christen zu Kolossä, in welchem er seinen entlaufenen Sclaven Onesim, den er zum Christenthum gebracht hat, freundlich empfiehlt, ihn wieder aufzunehmen, da er ein ganz anderer Mensch geworden, nun als Christ edlere Gesinnungen angenommen. Das war ein ganz andrer Uebergang aus einem rohen Zustande zur Kultur und Ausbildung! — Das göttlich reine heilige Band der Liebe, umschlang die Herzen aller; so wie es die Sclaven an ihre Herren mächtiger hinanzog, so zog es hinwieder

die vom Licht der Wahrheit durchdrungenen erwärmten Herrschaften herab zu ihren Dienern und Untergebenen. Durch das reine Evangelium wurde nicht eine Annäherung, sondern eine völlige herzerhebende Verbindung aller Stände zu einem erhabensten religiösen Verein ohne Verletzung des Ansehens und Verdienstes herbeigeführt. Jene Mysterien verkannten Menschenrechte und die wahre Menschenwürde. So wie sie größern Theils Nachts gefeiert und gehalten wurden; so waren auch solche Thaten dabei vollbracht, die nur zu nennen man sich schämen müßte. Paulus deutet sehr verständlich hin, wenn er schreibt: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Denn was heimlich von ihnen geschieht, das ist auch schändlich zu sagen.“

Apollonius von Thiana.

Dieser Apollonius machte unter allen Pythagoräern zu seiner Zeit in der heidnischen Welt das größte Geräusch. Er war aus Thiana, einer Stadt in Kappadocien. Er soll mit Christo zu einer Zeit geboren seyn. In den Cilicischen Städten Tarsus und Argos hörte er die Philosophie, und weil sich sein Lehrer zu der pythagoräischen Schule bekannte, zog diese auch ihn am stärksten an sich. Er war ein schwermüthiger Kopf, denn er kasteiete seinen Leib, enthielt sich des Weins und aller Fleischspeisen, ging mit bloßen Füssen einher, hielt sich die meiste Zeit in den Götzentempeln auf, und beobachtete ein fünfjähriges Stillschweigen. Nachdem er in der pythagorischen Kunst Meister zu seyn glaubte, fing er an, in räthselhaften

Machtsprüchen die Philosophie zu lehren. Um seinem Meister Pythagoras in allem ähnlich zu werden, begab er sich auf Reisen. In der babylonischen Stadt Ninus fand er einen Phantasten Namens Damis, der sich ihm zum Begleiter anbot und nachher sein Leben beschrieb. Beide begaben sich nach Babylon; von hier zu den Brachmanen nach Indien, wo sie Wunder über Wunder sahen, die magische Jagd der Drachen, welche aus ihren Schuppen Feuer sprühten, Fässer, aus welchen man Sturmwinde und Gewitter erregen zu können glaubte ꝛc. Nach dieser Reise hielt sich Apollonius eine zeitlang zu Ephesus und Smirna auf. Von hier begab er sich nach Griechenland, verrichtete durch Magie Wunderkuren, fand aber zu Athen keinen Zulauf, weil man ihn für einen Zauberer — hielt, und die Zauberei bei den civilisirten Athenern verhaßt war, wie bei den Israeliten. Drauf begab er sich nach Rom, wo eben Nero regierte; von da nach Spanien, Afrika, Egypten dem alten Sitze des hochgepriesenen Aberglaubens. Nach dem er sich wieder in Griechenland und Italien eingefunden hatte, suchte er einen Aufruhr wider den Domitian zu erregen, ward in Rom gefangen, vernommen und nach erlittener Strafe wieder frei gelassen. Er soll 80, nach andern 100 Jahr alt geworden seyn, wo er gestorben, weiß man nicht.

Unter den vielen Wundern, welche ihm angedichtet und zugeschrieben worden sind, führen wir folgende nur an: Er habe sich unsichtbar machen können. Das ganze Heer der Dämonen soll er, wo er wollte zu seinem Befehle gehabt, die unheilbarsten Krankheiten durch Talisman, das heißt durch gewisse Bilderchen, denen eigene Heilkraft beigelegt wird und durch

Amulete, Anhängsel geheilt haben. Apollonius konnte, wie Kagliostro und Schröpfer die Seelen der Verstorbenen citiren, die heftigsten Stürme auf dem Meere stillen und dergleichen wie Simon der Zauberer. — Das heidnische blinde Volk seiner Zeit und alle, die wie das Volk dachten, staunten den Wundersmann an, und nach seinem Tode sind ihm in Griechenland mehrere Tempel erbaut worden. Allein, da sich die Vielgötterei, magische Betrügerei ꝛc. in allen diesen Gegenden durch die Kraft der christlichen Religion mit starken Schritten ihrer Auflösung näherte; so war auch seine Verehrung von keiner langen Dauer. Alle Wunder und Mährchen, welche von Apollonius erzählt worden sind, erscheinen so abentheuerlich und so widersprechend, daß sie für jeden, auch nur mittelmässigen Leser, ihre ganze Widerlegung selbst bei sich führen. Die von Philostratus geschriebene Geschichte des Apollonius ist Unwahrheit und Lüge, um etwas den Kraftthaten Jesu entgegen zu setzen, und dem Heidenthum die letzte morsche Stütze zu geben.

Die Rosenkreuzer.

Der wahre Ursprung und Endzweck dieser geheimen Gesellschaft liegt unter dem Schleier des tiefsten Geheimhaltens. Ihre Obern sind unbekannt, ihre Burg unsichtbar, ihre Veränderung und Verwandlung räthselhaft; ihre Sprache mystisch, anlockend, täuschend. Sie haben in keinem Staate, wie die Freimäurer öffentliche Hallen.

Wir wollen daher die Rosenkreuzer selbst über ihre Mysterien reden lassen, die nachdenkenden Leser mögen darüber nach ihren beßten Einsichten diese ganze Ge-

sellschaft, so unbekannt die Namen ihrer Obern seyn mögen, prüfen und beurtheilen.

„Unser geheiligter Bund gründet sich — so sprechen und behaupten die Rosenkreuzer selbst — auf die urältesten Verbindungen — doch mit dem Unterschied, daß unser System durch die Grundsätze der christlichen Glaubenslehren in eine so herrliche Verfassung gegossen worden, daß es auch der aufgeklärteste menschliche Witz ohne den Beistand der ewigen Weisheit nicht würde zu Stande gebracht haben.

Wir finden, daß in göttlicher heiliger Schrift von einem dreifachen Priesterthume die Rede ist, das der Naturpriester. Dieses dauerte, bis der Allmächtige das Israelitische Gesetz durch Moses den Heerführer seines Volks einsegnen ließ. Die Glieder dieses Priesterthums waren Diener der Kirche nach der Ordnung Aarons, und dauerte bis Christus den figürlichen Gottesdienst erfüllte und Priester nach der Ordnung Melchisedeks gab.

Den letzten Grad dürfen wir uns nicht anmaßen, weil dazu ein besonderer göttlicher Beruf gehört, welcher den Gliedern desselben die Macht gibt, an Gottes Statt alle Sünden ohne Ausnahme zu vergeben. Das zweite Levitische Priesterthum durch Christi Leiden und Tod und Auferstehung ist erfüllt und aufgehoben.

Wir erkennen dreierlei Arten einer sogenannten Magie; der Orden gestattet aber nur eine einzige:

1.) Die natürliche, zu welcher auch die künstliche gerechnet werden kann, die sich auf mechanische, wie jene auf physikalische Grundlehren stützet — wie man aus den Werken des Kaspar Skotus und Athanasius Kirchers, zweier Mathematiker aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu! sehen kann.

2.) Die geistliche, göttliche — Magie — welche nur sehr wenigen aus unsern ganz sonderbar in Gott versenkten, und den wahren Beruf habenden Mitgenossen zu Theil wird; und endlich

3.) Die Kakomagie — böse, schwarze Magie — oder bei allen Christen, ja bei den alten vernünftigen Heiden, äußerst verhaßte teuflische Zauberkunst. Bei Leuten, welche die Natur und die in selber liegende Gewalt der anziehenden Kräfte gleich wesentlicher Dinge oder den sogenannten Magnetismus kennen, wird es keine Schwierigkeit haben, die natürliche Magie als eine Wissenschaft anzusehen. Sie ist nicht nur gegründet, sondern auch dem menschlichen Geschlecht heilsam, wofern nur alle abergläubige Quaksalberei, die wir wie die Pest fliehen, davon weg bleibt. Bei der zweiten, werden sich mehrere Schwierigkeiten hervorthun; die wenigsten Menschen haben einen vollständigen Begriff von der Geisterwelt und deren Einwohnern, und eben so wenige wollen von ihrer großen Gewalt etwas hören. — — Nach unserer Lehre von der göttlichen Magie, von den Geistern und der damit verbundenen wahren Kabala ist der Grund der wahren Magie ein heiliges göttliches Geheimniß, ja, der wahre standhafte und zuversichtliche Glaube an Gott und Christum. — — Die ächte und geistliche Magie muß von innen heraus, und nicht von außen hinein kommen. Wer die Schriftstellen Joh. 14, 12. 13. Marc. 16, 17. 18. mit Aufmerksamkeit liest, der wird bald wahr nehmen, was der rechtthätige Glaube und der in selben buchstäblich ausgesprochene, oder auch im festen Vertrauen geschriebene Name Gottes und Jesu Christi zu wirken vermögend ist. — Die Kabala muß aus dem Alphabet der Natur erlernt werden. Das Alpha

und Omega ist nirgends als in Christo zu suchen. — Ein wahrer Magus muß ein Nazarener, das ist, ein Verlobter seyn, — — nämlich, ein solcher Mensch, welcher in freiwilliger, ergebener, wahrer Gelassenheit, durch die künftige Mitwirkung des heiligen Geistes, in einem heiligen Leben beharrt. — — Daß ein solcher ein Projektionsmäßiger Bruder sey, und das natürliche Urim und Thumim im Besitz haben müsse, bei welchem sich kein Teufel einmischen kann. — —

Eine wahre magische Handlung geschieht also durch den Glauben und durch die Kraft des unaussprechlichen Namens Tetragrammaton, welchen die alten Kabalisten nur Buchstabenweise auszusprechen pflegen, und aus welchem alle magialische Wörter ihre wirkende Kraft erhalten. — —“

Es ging eine Besserung von Zeit zu Zeit mit dem Orden der Rosenkreuzer vor. Ihre Generalverfassung wird vom Jahr 1763 angegeben.

„Wir wissen — sagen sie — aus unserm Institut, daß im vierten, fünften und sechsten Jahrhundert die ganze damalige Verbrüderung durch 72 weise Meister reformirt und in die gegenwärtige Verfassung gebracht worden ist.

Es hatte sich bereits einige Jahrhunderte zuvor eine große Revolution mit derselben in Egypten zugetragen, da ein gewisser Alexandrinisch-Seraphischer Priester und egyptischer Weiser, mit Namen Ormus um das Jahr Christi 46, als der heilige Markus das Evangelium allda predigte, sich noch mit 6 andern seines gleichen taufen ließ. Dieser fing an, die verborgene Weisheitslehre der Egypter, von allen heidnischen Irrthümern zu reinigen und nach der christlichen Glaubensregel einzukleiden, und setzte durch eidliche

Verpflichtung zur höchsten Verschwiegenheit, den Orden, unter dem Namen Ormusen oder Lichtweisen, fort; wobei er den Gliedern dieser zu allen Zeiten unsichtbaren Gesellschaft ein goldnes und rothes Kreuz, zum Ordenszeichen zu tragen verordnete. Nach der Zeit, als einige jüdische Esseer und andere Juden Christen wurden und in Palästina eine sogenannte Salomonische Weisheitsschule unter sich errichtet hatten, so haben sich auch diese mit den Ormusen um das Jahr 151 vereinigt. Die ganze Verbrüderung hat sich unter dem Namen Mosaisch-Salomonische auch Hermetische Geheimnißbewahrer und Schemhamforisten in besondere Klassen eingetheilt und bis ins vierte Jahrhundert aufrecht erhalten. Nachdem um das Jahr 1188 ganz Palästina verlohren gegangen und alle öffentliche Christen, die nicht durchs Schwerdt umgekommen, daraus vertrieben worden, so haben sich die frommen Brüder, die Ormusen zu fernerer Erbauung des Reiches Christi in die Welt ausgebreitet, wovon auch drei nach Schottland gekommen, daselbst den Orden der Bauleute von Osten als Pflanzschule gefunden. Dieses Institut hat schon zu Richard des ersten Zeiten um das Jahr 1196 bestanden. Es ward nur wenigen Gliedern aus den Häusern Georg und Lankaster anvertraut, welche eine rothe und weiße Rose im Wappen führten, woher auch der Name der Rosenkreuzer aufgekommen ist. Als Kromwell nach dem Tode Karls des ersten 1649 das alte Institut der Bauleute von Oste, im Schlosse Whitehall, fand, hatte er, nach seinen irrigen Begriffen, dieses Institut die Freimaurerei zu nennen für gut gehalten.

Ottmar meinte, dieser weit ausgeholten Darstellung und verwickelten Abstammung fehle alle historische Glaubwür-

digkeit, wie jener, die einen gewissen Christian Rosenkreuz zum Stifter der Rosenkreuzer machen will, der im Jahr 1388 in Teutschland soll geboren worden seyn, die chaldäische und egyptische Weisheit in Palästina und Libien studiert und darauf diese geheime Gesellschaft gestiftet habe, worauf er im 120. Jahre seines Alters gestorben sey.

Es muß mit der herrlichen Verfassung der Rosenkreuzer, nicht so ganz richtig seyn, weil nach ihrem eignen Geständniß mit ihrem Orden von Zeit zu Zeit einige Besserungen vorgegangen sind.

Sie unterscheiden sich von allen Freimaurern dadurch, daß sie neun Grade in ihrem Orden haben. Jeder Grad hat seinen besondern Namen, bestimmte Zahl, Kennzeichen, Farbe, geheimnißvolles Wort, Verbrüderungs-Namen, Bestimmung der Länder, Residenzen, Konventionsplätze, Kreise, Wissenschaften und Rezeptionskosten. Die Untern kennen ihre Obern gar nicht, wer? was? und wo? sie sind. An den Vorsteher darf auch Niemand schreiben, als ein Logemstr. Dennoch muß jedes Mitglied unbedingten, blinden Gehorsam schwören und leisten.

Wir wollen hier nur die bedeutendsten Grade, die viel Licht auf Tagesereignisse werfen, anführen: Im vierten Grade sind die Philosophen; ihre Zahl ist 8 : 2 ihr Zeichen ein Kreuz von Silber; das Wort: Gihon richtiger Gichon: Verbrüderungs-Name Pharus illuminans. Sie sind die rechten Apostel — — müssen die ganze Welt belehren! worüber und wozu? Ihre Residenz und ihr Dierector zu D. Konventionsplätze sind L., Krakau, Breslau, Warschau, Herrmannstadt. Ihre Versammlung ist aller fünf Jahre. Sie wissen die ganze Naturkunde. Rezeptionsko-

sten sind 3 Mark löthig Gold ohne Dispensation. Der siebente Grad bestehet aus den Adeptis exemtis. Ihre Zahl 777. Das Zeichen, ein Kreuz von Gold. Das g. Wort: Hitakel — vom Hebräischen Chidekel — Name: Janus de aure campis. Wien, Basel? Augspurg u. s. w. Diese haben — wie sie vorgeben — Erkenntniß vom Stein der Weisen, der Kabala, der Wort- Sylben- und Buchstabenspieler-Kunst — und natürlichen Magie. Rezeptionskosten 3 Mark löthig Gold ohne Dispensation. Der neunte und höchste Grad bestehet aus Magis — Magier — Ihre Zahl ist Sieben — Ihr Zeichen Urim Thumim und Schemhamforas. Ihre Farbe ist hochglänzend und feuerfarb. Verbindungs-Name ihrer Vorsteher Luxianus, Renaldus de Perfectis. Ihr Ort ist Egypten, Persien, Venedig, Madrit, London, Amsterdam, Köln; ihre Residenz Hassan und Ispahan. Konventionsplätze Smirna in Asien; der Konvent ist aller zehn Jahre. Sie sind Meister über alles, wie Moses, Aaron, Hermes, Hiram. Die Rezeptionskosten bestehen in 99 Mark löthig Gold. — — Hier haben wir den Schlüssel zum Aufschluß des Geheimnisses der Rosenkreuzer ganz eigner Art.

Albertine unterbrach das Lesen und fragte voll Neugierde, was denn das Urim und Thumim und Schemhamforas für Worte wären, und was für Geheimnisse sie enthalten mögen?

Ottmar gab folgende Erklärung: Das Urim, Thumim sind hebräische Worte aus dem 2. Buche Mosis 28, v. 30 genommen; teutsch sind sie gegeben durch Licht und Recht. Es war die Benennung des aus schimmernden Edelsteinen bestehenden Brustschildes, welches Aaron an seinem Priesterornate trug. — Wie doch

Menschen — sagte Wilhelmine ganz leise: — aus Recht und Licht eine Stockfinsterniß machen! —

Schemhamforas, auch hebräisch, heißt ein ganz abgesonderter Name, unter welchem die Kabalisten den Namen und das Wort Jehovah verbargen, das niemand aussprechen durfte, weil es der ganz eigenthümliche Name Gottes sey, der sein unbegreifliches, rein göttliches Wesen bezeichnet. Alle andre Namen oder Benennungen Gottes wären von den göttlichen Werken hergenommen, aber dieser spreche sein inneres selbstständiges Wesen aus. Weil im hebräischen in dem Worte Jehovah vier Buchstaben als J. H. V. H. sind, die Hauptlaute abgerechnet — so hieß das hebräische Schemhamforas, griechisch das Tetragrammaton — oder das geheimniß- und wundervolle Wort von vier Buchstaben. Nun hatten die Kabalisten und Magier vorgegeben, daß Jehovah dieser Name Gottes so heilig, so geheimnißvoll und wunderwirkend sey, daß derjenige, der dieses Namens Schemhamforas Erkenntniß hat und in einem reinen Herzen bewahrt, von den Göttern der Oberwelt geliebt werde, die Götter der Unterwelt sehnten sich nach ihm, und die Geschöpfe fürchteten sich vor ihm, und könne Wunder thun. Es ist dieß ein offenbarer Mißbrauch des göttlichen Namens! Und was das Ganze sey, wird jeder selbst beurtheilen.

Erlauben sie mir itzt, sagte Ottmar, daß ich ihnen aus einem sehr weitläuftigen Briefe, welcher in der Berliner Monatschrift, vom Jahre 1785 im Auguststück sich befindet, eine sehr kräftige Stelle, welche auf diese Rosenkreuzer hindeutet, vorlesen darf. „Schon „lange habe ich — sagt der ungenannte Freimaurer„bruder — erkannt, daß die Vorspiegelungen von

„großen Geheimnissen, welche wir von den Obern
„empfangen sollen, nichts, als eine Lockspeise sind,
„um unsere Lieben Brr., welche Geheimnisse gerne ha-
„ben, und gern durch diese O. Verbindung, Fröm-
„migkeit, Reichthum und langes Leben erhalten möch-
„ten, an sich zu ziehen. Schon lange habe ich es
„für sehr unrecht gehalten, daß unsere Zirkeldirectoren
„alles Geld, welches für die Aufnahme in allen
„Graden einkommt, gerade zu an die unbekannten
„Obern einschicken. Nur unserm Landesherrn sollen
„wir Tribut geben, nicht aber unbekannten Leuten. —
„Ueberlegt doch selbst W. Brr., wenn unsere hohen
„unbekannten Obern nur aus bloßer Liebe für
„uns ihre geheime Wissenschaft uns mit-
„theilen wollen, warum wollen sie denn
„sich dafür bezahlen lassen? — — Wenn
„die unbekannten Obern wirklich das Siegel der gan-
„zen Natur haben, wenn sie das philosophische Gefäß
„unzerstörbar machen, die jungfrauliche Erde in ihrer
„ganzen Reinigkeit bereiten, den Stein der Weisen
„erzeugen, und die Universalmedicin geben können;
„so ist gar nicht zu begreifen, wozu sie, welche so
„große Schätze besitzen, noch unser Geld bei jeder
„Stufe, die sie uns besteigen lassen, um Neune mehr
„verlangen. — Lasset euch nicht mit dunkeln Worten
„und mit vorgespiegelten Geheimnissen hintergehen.
„Lasset euch durch das scheinheilige Reden von Reli-
„gion nicht irre machen; — die wahre Religion
„ist ein Werk des Herzens und des erleuchteten Ver-
„standes, nicht aber des blinden Gehorsams.
„Die wahre Religion überhaupt gehört für das ganze
„menschliche Geschlecht, nicht für einen besondern
„Orden.“ Gehalt- und kraftvolle Worte eines edlen

teutschen Fr. Br., die zur Wachsamkeit und Prüfung gewaltig mahnen.

Noch etwas aus einer Sammlung merkwürdiger maurerischer Briefe für Freimaurer und die es nicht sind im Jahre 1785. „Mein „Kopf — schreibt der ungenannte Verfasser — war „schon einmal verdreht. Ich hatte mich zu weit ein„gelassen, als daß ich mich durchs Geld hätte sollen „abhalten lassen, auch die beiden letzten Schritte zu „thun, die, wie man mir sagte, nur noch für mich „übrig wären. Als ein guter Edelmann ward ich „Ritter, und wenige Tage darauf, weil man bei „mir vorzüglich gute Eigenschaften fand, erhielt ich „die Würde eines Komthurs. — Ich mußte eine der„be Rechnung für meinen Mantel, Ritterkreuz und „Ring, für Patent, Schein u. s. w. — machen. „Das große Geheimniß, daß ich erfuhr, war dieses: „Daß die Maurer eigentlich Tempelritter wä„ren.“ — —

Kaum daß Ottmar seine Blätter in die Brieftasche steckte, fragte Wilhelmine, was denn diese Tempelritter wären? Da erzählte Theodat, was er aus den bewährtesten Quellen geschöpft zu haben glaubte:

Tempelherrn,

Oder die Ritter des Tempels zu Jerusalem, auch Tempelritter genannt, sind eigentlich ein militärischer Ritterorden im Verein des geistlichen Ordens, nach der Regel des h. Augustinus. Den Namen Tempelherren erhielten sie von ihrem ersten Wohnort, nahe am Tempel zu Jerusalem. Schon im Jahr 1118 sollen sie existirt haben. Unter der Regierung Baldu-

ins des II. dritten christlichen Königs von Jerusalem, legten sie außer den drei Gelübden das vierte ab: über die Sicherheit der Wege zu wachen und die christlichen Pilgrimme zu beschützen. Dieser Orden war also von den Hospitalitern ganz unterschieden. Diese letztern vom B. Gerard gestiftet hatten bloß Arme, Kranke und Fremdlinge in den Hospitälern, — wie die heutigen, ihrem Zwecke treuesten Barmherzigen Brüder — zu verpflegen.

Die Tempelherren entstanden entweder im Jahr 1123 oder 1128, also ganz zuverlässig im zwölften Jahrhunderte. Ihr erster Großmeister und Stifter war ein gewisser Hugo de Paganis. Er war verheirathet und hatte einen Sohn Thiebauld, welcher im Jahr 1139 Abt wurde. Vor 1128 hatten sie noch keine Besitzungen in den Abendländern. Bruderliebe und Unterstützung der Nothleidenden beseelte ihren Eifer, Almosengeben war ihre erste Tugend. Ihre Tapferkeit, die ihnen das Gesetz gab, war: vor drei Feinden nie zu fliehen, sondern sie beherzt anzugreifen, in die Flucht zu schlagen oder zu erlegen; und ihre übrigen Verdienste, strenge Ordnung und Einigkeit brachten ihnen so viele und große Reichthümer und Güter, daß ihr Orden an Reichthum und Macht dem reichsten Könige ihrer Zeiten gleich kam. Das Kreuz, das sie erst im Jahr 1145 erhielten, war einfach von rother Farbe. Viele Edelleute traten in diesen damals weltberühmten Orden, wodurch seine Reichthümer rechtlichen Zuwachs erhielten. Die dienenden Mitglieder trugen ein einfärbiges Kleid schwarz oder braun, einen weißen langen Mantel, worauf das Ordenskreuz war; abgeschnittene kurze Haare. Auf ihren Fahnen führten sie die Worte der Bibel: „Nicht uns, Herr,

nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre.“ Sie mußten einen Eid ablegen, daß sie Wort und Treue halten wollen. Sie hatten sich ein verbessertes vom herrschenden Aberglauben freies Christenthum gebildet, dessen Symbol ihr Baffometus oder Baphymytus war. So lange nun dieser Tempelritter-Orden seinem angestammten Zwecke treu blieb, sich der armen verfolgten Mitchristen in den Kreuzzügen menschenfreundlich annahm, so lange er gegen die Großen und Könige bescheiden, gegen Nothleidende wohlthätig war; so lange blieb er in großer Achtung.

Als er aber anfing übermüthig zu werden, sich mancherlei Sinnengenüssen öffentlich überließ, den Fürsten mit Uebermuthe begegnete, da brach auch die Zeit seines Falles ein, der um so schauderhafter war, je größer die Höhe, zu welcher er sich durch Verdienst, Tapferkeit und Ordnung emporgeschwungen hatte. Schon seine großen Reichthümer erregten Neid und Eifersucht; so förderte er aber selbst durch strafbare Verirrungen seinen gänzlichen Untergang. Philipp, König von Frankreich, bestand auf der Aufhebung des Tempelritter-Ordens. Pabst Klemens der 5., ohne die vielen Anschuldigungen großer Verbrechen zu prüfen, hob den Orden im Jahre 1308 auf. Zu tausenden wurden Tempelherren in Gefängnisse geworfen, gefoltert, verbrannt. Der König zog alle ihre Güter in seinem Reiche ein, was außer diesem Gebiete sich befand, das bekam der Pabst.

Da kommt ja kein Wörtchen von der Freimaurerei vor, bemerkte Albertine, sagen sie uns doch endlich nur Etwas vom wahren Ursprunge dieser so ausgebreiteten Gesellschaft. Theodat gab denn folgenden Aufschluß über die

Freimaurer.

Dieser merkwürdige Brüderverein, der seine eigene Geschichte, eigene Systeme und Schicksale hat, soll von Gottfried von Bouillon in Palästina im Jahr 1330 nach dem Verfall der christlichen Heere, und erst nach der Vernichtung der Tempelritter errichtet worden seyn. Eigentlich stammt die wahre Maurerei von Englischen und Schottischen Rittern her. Die Loge Heredon, wird noch itzt, als die Hauptloge angesehen und von allen ächt Schottischen Fr. M. Brrn. dafür anerkannt. Doch verweilen wir itzt im gelobten Lande.

Als die christlichen Heere in Palästina — unter dem Namen Kreuzbrüder des heiligen Krieges — anlangten und die Wuth der Saracenen so weit ging, daß sie auf den bloßen Namen des Christen, alle diejenigen niedermachten, welche darin ihr Glück setzten, Kreuzbrüder zu seyn: so veranlaßte dieses Gottfried von Bouillon gegen das Ende des vierzehnten Jahrhundert's die Geheimnisse der christlichen Religion — versteht sich — wie sie damals unter der Geistlichkeit und dem christlichen Heere beschaffen war — unter gewissen Figuren klüglich zu verbergen. Man ersieht daraus, warum man den Tempel des Salomo wählte, nämlich, wegen der Aehnlichkeit mit der christlichen Kirche. Die Erbauung der Kirche verbargen sie unter dem Geheimniß der Erbauung des Tempels und nannten sich Maurer, Baumeister oder Bauleute. Sie versammelten sich unter dem Vorwande Bauriſſe aufzunehmen, damit sie durch alle Sinnbilder hindurch, welche von der Maurerei hergenommen werden konnten, der christlichen Religion folgen und ihr Leben gegen die Grausamkeit

des wilden Volks der Saracenen in Sicherheit seyn könnten. In jedem Jahrhunderte und jedem Abschnitt desselben gab es in der Christenheit dennoch Männer, die den Geist des Christenthums aufgefaßt, das reine Evangelium vom Wust menschlicher Meinungen und von Sophistereien zu sondern verstanden haben. So widersprechend die geschichtlichen Nachrichten über den wahren Ursprung der Maurerei sind, so ist doch so viel ganz zuverlässig, das sie das christlich Heilige in ihre Geheimnisse aufgenommen hat.

Man hat die Geheimnisse der Maurer nur denen geoffenbart, auf deren Treue und Vorsicht man sich verlassen konnte. In dieser Rücksicht kam man auf den Einfall, Stufen oder Grade anzulegen, um diejenigen, denen man sie anvertrauen wollte, auf die Probe zu stellen. Man gab ihnen das sinnbildliche Geheimniß Hirams — eines Baumeisters aus Tyrus der nach 1. Buche der Könige Kap. 7, 14. ein Meister voll Weisheit, Verstand und Kunst war. Hierauf ist das ganze Geheimniß der blauen Maurerei für den Lehrling sowohl, als auch für den Gesellen und Meister gegründet. Damit man sich erkenne, bediente man sich gewisser Zeichen, Worte und Merkmale, welche bei jedem Grade unterschieden waren. Was aber die Religionsbegriffe anbelangt, so ist es weltkundig, daß sich die Freimaurer zu der christlichen Religion bekannt, und durch religiöse Duldung verschiedener Glaubensmeinungen so wohl, als durch musterhaften sittlichen Wandel ausgezeichnet haben. So ungegründet die Meinung ist, daß die Freimaurer-Brüderschaft aus dem Orden der Tempelherren, oder aus den Rosenkreuzern, oder auch was immer für einen andern geistlichen Orden entstanden seyn soll, so

gewiß bleibt immer die Zeitperiode, in welcher sie sich wirklich bildete, und die wahre Bestimmung ihrer Entstehung stets merkwürdig. Ein fester Verein zur Beförderung wahrer Geistesbildung, ein edler Brüderverein, dem die Menschheit schon so viel zu verdanken hat, bleibt auf immer sehr wohlthätig, edle Zwecke und rechtmäßige Mittel heiligen denselben. Sein wesentliches Geheimniß, um welches sich alles, wie um seinen Mittelpunkt drehen muß, ist das Geheimniß, welches Jesus Christus, bei seinem irdischen Leben seinen Anhängern so ernstlich empfohlen hat, das Geheimniß, welches der Linken verborgen bleiben soll, wenn es die Rechte ausübt, Gutes thun, die Noth der Menschheit erleichtern, wahre Aufklärung und Tugend unter seinen Mitbrüdern bewirken, Menschenhaß vermindern, sich stets anfeuern in allem diesen nie müde zu werden, dieß, dieß ist die wahre Maurerpflicht und das Geheimniß des ächten Freimaurers.

Ein edler Menschenfreund, der diesen ehrwürdigen Orden gegen die allerneuesten harten Angriffe in Italien, Spanien und Frankreich öffentlich in Schutz nimmt, schreibt unter andern: „Es ist unwiderleglich war, daß die teutschen vereinigten Freimaurer schon längst ein rein moralisches und menschenfreundliches Institut sind, welches den Zweck hat, Weisheit des Lebens und Würde der menschlichen Bestimmung zu befördern; hierbei aber wahre Religiosität, die ewigen Wahrheiten des Christenthums und die göttliche Sittenlehre als die Grundpfeiler ihres Gebäudes betrachten. Darum verflechten sie in ihr Wesen eine reine Gottesverehrung, üben zugleich im Geiste wahrer Menschlichkeit die vollkommenste Unpartheilichkeit und Gleichheit der Gesinnungen gegen jede Konfession der

christlichen Kirche — ohne sich des Indiferentismus oder der Proselytenmacherei verdächtig zu machen. — Dieser thätige Christussinn beurkundet sich im öffentlichen und Privatleben ganz eines solchen Vereines würdig. Sie zeichnen sich nicht nur durch die innigen Verbindungen der ersten einsichtsvollesten Staatsmänner, Kronbeamten, Feldherren und Fürsten aus, sondern auch durch unermüdliche Wohlthätigkeit zur Minderung des menschlichen Elends.“ Es ist ausgemacht, daß die Maurerei eines der ersten Mittel ist, das enge Band der brüderlichen Vereinigung zu knüpfen, welches zur Erreichung edler Zwecke nützlich ist. Sie empfiehlt und übt die Tugend der Menschenliebe und der Duldung. Das wohlunterrichtete Publikum setzt um so weniger Mißtrauen in diese übereinstimmende Zeugnisse, je zuverlässiger es ist, daß der achtungswürdigste Orden bei der Zulässigkeit eines vorgeschlagenen Kandidaten zum Mitgliede nicht nur auf gründliche Kenntnisse und Künstlertalent, sondern auch auf Geistesbildung und Rechtschaffenheit vorzügliche Berücksichtigung nimmt. Stets ausgezeichnete Treue gegen den Landesherrn sichert ihnen die besondere Protection aller aufgeklärten Fürsten in der ganzen Welt. —

Die Illuminaten

in Baiern, sind auch eine Art Freimaurer gewesen. Um die Hemmketten der religiösen Aufklärung zu zerreißen, bildeten sie im Jahr 1776 den ihrem Zwecke angemessenen Brüderverein. Sie wollten ein allgemeines Sittenregiment zur höhern Ausbildung der bairischen Nation einführen, ohne die bürgerlichen Bande aufzulösen. Illumination, oder Erleuchtung des Verstandes zur

Belebung eines sittlichen Lebens, strebten sie mit einer großen Begeisterung unter allen ihren Mitbürgern thätigst zu befördern. Allein mächtigere Gegner führten Verfolgung und ihre gänzliche Auflösung eiligst herbei. Aber auch die gewählten Mittel zu ihrem guten Zweck waren nicht die erprobten und beifallswürdigen. Wenn man die Lampen zu voll füllt, starke Dochte giebt, sie zu dicht neben und über einander reihet, dabei hastig zu Werke geht, so kommt der frisch aufgeführte Tempel leicht in Brand und alles eilt zum Löschen. — Schon im Jahr 1785 ist diese Illuminaten-Gesellschaft erloschen.

Adam Weishaupt, öffentlicher Lehrer des geistlichen Rechts und der philosophischen Geschichte zu Ingolstadt, nachher aber Herzoglich-Sachsen-Gothaischer Hofrath, ein Mann von unbescholtenem Charakter und vieler Gelehrsamkeit, war der Stifter dieses Illuminatenvereins, der aus Personen von allen Ständen und schon aus 2000 Mitgliedern bestand. Man gab ihnen Schuld, daß sie sich in gewisse Staatsgeschäfte gemischt hätten und mit nichts wenigerem umgingen, als die Religion des Landes zu stürzen.

Hätten die Illuminaten, wie die Theosophen mit der Alchemie sich beschäftigt; so hätten sie sich wahrscheinlich erhalten — meinte Robert. —

Albertine wünschte zu wissen, was Theosophen wären, und Ottmar gab folgenden Aufschluß über

Theosophen und Alchemisten.

Theosophen sind diejenigen Weltweisen, welche die verborgensten Geheimnisse der Natur zu besitzen vorgeben. Sie rühmen sich die erste Materie aus den

Körpern ziehen zu können, aus denen sie nicht nur den Stein der Weisen — das rothe Pulver — sondern auch eine Universalmedicin bereiten wollen. Bei den Rosenkreuzern gehören sie, wie wir es oben bemerkt haben, zum siebenten Grad. Unter der Natur verstehen sie einen unsichtbaren flüchtigen Geist, welcher sichtbar in den Körpern wirkt und seinen Sitz?? in dem göttlichen Willen hat. Diese Natur theilen sie in vier Regionen: die warme, kalte, trockene und feuchte, welche die elementarischen Eigenschaften sind, wodurch alles gewirkt wird. Diese Natur verwandle sich in Mann und Weib und wird mit dem Merkurio verglichen.

In neuern Zeiten hat Obereit als Theosoph in ganz Teutschland ein großes Geräusch gemacht, dessen vollständigere Lebensgeschichte in Zimmermanns Werke über die Einsamkeit sehr weitläuftig beschrieben steht. Unter solchen Theosophen, die manchen gesunden Kopf und manche fromme Seele durch einen blendenden Schein der Heiligkeit verrückt und irre geleitet haben, ist vorzüglich

Theophrastus Paracelsus

sehr merkwürdig. Er stammt aus einem Schwäbischen Geschlechte Bombast von Hohenheim und ist in der Schweiz 1493 geboren. Sein Vater war ein Arzt, und wurde von ihm selbst in der Arzneikunde unterrichtet. Da er vorzüglich ein gutes Gedächtniß hatte, so machte er in dieser Wissenschaft sehr schnelle Fortschritte. Er las aber alles durcheinander ohne Unterschied und Auswahl, verließ sehr früh in seinen Grundsätzen der Naturlehre den Galen, welcher ein

berühmter ausübender Arzt in Asien im zweiten Jahrhundert war, und viele Schriften hinterlassen hat; auch von der Weltweisheit der sogenannten Peripatetiker trennte er sich und schränkte sich ganz auf die Chemie ein, deren Erfinder der Egypter Hermes Trismegistus — welcher nach Mosis blühte — seyn soll. Durch diese Wissenschaft rühmte er sich, alle Geheimnisse der ganzen Natur aufgeschlossen zu haben. — Obereit nannte dieß den Zentralschlüssel — der im Aether schwebt. — Er gab auch vor, in allen drei Welttheilen gewesen zu seyn. Nachdem er sich eine Zeitlang in dem Tyroler Bergwerke zu Schwatz aufgehalten hatte, kam er nach Teutschland zurück und erwarb sich durch einige glückliche Kuren hin und wieder nicht geringen Beifall. Im Jahr 1521 wurde er Professor der Medicin zu Basel, wo er, weil es ihm an aller akademischen Gelehrsamkeit fehlte, seine gelehrten Vorlesungen — wider die damalige Gewohnheit — teutsch las. Allein, seiner Unverträglichkeit und seines Ungestüms wegen, mußte er nach wenig Jahren Basel wieder verlassen. Er irrte dann in Oberteutschland herum und starb im Jahr 1541 arm und dürftig.

Seine Universalmedicin, welche er Azot nannte — wie Kagliostro — habe er aus der Urmaterie bereitet. Leisteten seine Arzeneien in manchen Fällen gute Hülfe, so richteten sie auch in eben so vielen andern Fällen den Patienten hin. Die erstern Fälle wurden sehr gerühmt, die letztern unterdrückt oder andern Ursachen zur Last gelegt. Er war nicht nur ehrgeizig und ruhmredig, sondern dabei auch sehr grob, so wenig dieß auch mit der vorgeblichen Theosophie zusam-

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

men stimmte. Sein eigener Famulus oder Schreiber und eifriger Anhänger Joh. Oporin versichert, daß er ihm seine vielen Schriften meistens Nachts, wenn er betrunken gewesen wäre, diktirt habe. So findet man auch wirklich seine Schriften voll verworrener Begriffe.

Der erste, welcher die paracelsische Philosophie und Medicin öffentlich lehrte, war Adam von Bodenstein. Er gewann an dem unstäten Leben seines Meisters so vielen Geschmack, daß er seine Stelle als Professor der Medicin zu Basel verließ und in der Welt herumwanderte, bis er 1577 zu Basel an der Pest starb. Er war ein eifriger Verfechter der Alchemie. Fand dort und da, selbst in Paris vielen Beifall. Er verband als Pantheist, — der die Welt und Gott als eins ansieht — die Magie mit der Chemie, oder er behauptete vielmehr, daß die ganze Magie nichts anders, als eine in Namen von Geistern angefüllte Alchemie sey. Da schreiben sich dann auch die Gnomen — Erdgeisterchen — Sylphen — Luftgeister und Berggeister her. Ein Merkurius, ein Schwefel und ein Salz, wären die Bestandtheile aller Dinge, und der Zentralschlüssel öffne das große Geheimniß der Natur und Alchemie, die Kunst Zinn in Silber, und Silber in Gold zu verwandeln.

Die wichtigste und nützlichste Bemerkung, mit welcher wir dieses alchemistische Geheimniß beschließen, ist diese: daß alle Goldmacher aus dieser Schule, so wie auch alle Magier, Astrologen — Sterndeuter — Charlatane, Schwärmer, Betrüger, oder Betrogene waren, die sammt und sonders arm und dürftig, einige sehr schimpflich aus dieser Welt gingen. So hat

die Begierde nach dem Golde schon manchen ins Verderben gestürzt.

Wenn wir überhaupt alle die heidnischen Weltweisen, die sich aus den egyptischen und chaldäischen Mysterien her schreiben forschend durchgehen, so finden wir um einige kleine Perlen herum so viel Wust, in ihren Meinungen so viel Unsinn, daß man sich durchaus für keine dieser Weisheitsschulen erklären kann. Aber um so mehr verabscheuen gebildete und wahrhaft aufgeklärte Christen alle Magie oder jene betrügerische Kunst und vorgespiegelte Kraft, durch mittlere gute, oder gar böse Geister, oder vermittelst des höchsten Wesens — was man Theurgie nennt — übernatürliche Veränderungen und Erscheinungen hervorzubringen; und eben so entsagen sie aller Goldkochkunst und schwärmerischer Großsprecherei, allem Irrwahn, Aberglauben und Unsinn. Es ist Wahnsinn, oder Atheismus, den Willen des höchsten Wesens seinem Willen zu unterwerfen. Aus dem Wenigen, was hier gegeben ist, werden aufmerksame Leser sogleich errathen, aus welcher Kaste diejenigen Scheidekünstler seyn mögen, die längst veraltete, ein christliches Heidenthum herbeiführende Meinungen aufwärmen, abgeschmackte Legenden und Mährchen, in schön- und neugeschmückter Schreibart in Umlauf bringen, die heilige Schrift und Religion mißbrauchen, der christlichen Gottseligkeit unverantwortlichen Schaden zufügen. Wie grundlos die Feuerphilosophie der Alchemisten sey, muß jeder nach Grund und Ursachen forschende Wahrheitsfreund bald einsehen, wenn er die Natur besser würdigt, und das wenigstens erkennen lernt, was alle redliche Naturforscher unserer Zeit unverhohlen bekennen: daß der Mensch die Geheimnisse der Natur nicht alle inne

habe. Wähle Rechtschaffenheit und Thätigkeit zu deinem Adepten, das heißt, zu deinem beständigen Gefährten; gewinne was du rechtens gewinnen kannst durch Fleiß und Verdienst; spare was du rechtmäßig erwirbst; so hast du den wahren Stein der Weisen, oder das bewährteste Mittel, das Blei in Gold umschafft. So dachte, schrieb, und handelte jener blutarme ehrliche Buchdruckergesell, der als Präsident der 13 vereinigten Nordamerikanischen Provinzen starb der berühmte D. Benjamin Franklin.

Gnostiker.

Dieser Name war schon vor dem Anfange des Christenthums im Gange. Phantastische Weisen rühmten sich höherer Kenntnisse, die sie im Griechischen Gnosis nannten, daher Gnostiker. Ihre Lehren tragen das unverkennbare Gepräge ihres Persischen und Chaldäischen Ursprungs an sich, voll Abentheuerlichkeiten, die aus morgenländischen Religionsmeinungen und aus den Systemen griechischer Philosophen sonderbar genug zusammengesetzt waren.

Simon der Magier, der vom Lukas in der Apostelgeschichte ausdrücklich genannt wird, soll der erste unter diesen Gnostikern gewesen seyn, eigentlich aber ein Theurg war, und seine Kunst in den egyptischen Mysterien erlernt hatte.

Alle Gnostiker kamen darin ziemlich überein, daß Gott, das höchste Wesen, in der Fülle des Lichts wohne, und die Urquelle alles Guten sey. Die Materie, die rohe durcheinander gemischte Masse des Stoffes aller Dinge sey ewig wie Gott und die Quelle alles Bösen. Aus diesen zwei Principien sind vor allen

Zeiten Wesen hervorgegangen, die Aeonen — Götter Engel — genannt werden. Diese Welt und das Menschengeschlecht wurden von einem Aeon dem Demiurg — nach spätern Gnostikern von mehreren Aeonen — aus der Materie hervorgebracht. Aus diesem Stoffe machten die Aeonen den Körper und die sinnliche Seele des Menschen, wovon sie alles Böse im Menschen ableitete. Unter der Herrschaft dieser Aeonen oder Weltschöpfer wurden die Menschen immer schlechter und unglücklicher. Um das Reich dieser Weltschöpfer zu zerstören und die Menschen von der Macht der Materie zu befreien, sandte Gott den erhabensten aller Aeonen, für diesen gab sich Simon selbst aus, und nach ihm auch sein Schüler Menander, ein Samariter, welcher gegen das Ende des ersten Jahrhunderts zu Antiochien in Syrien eine eigene Secte stiftete.

Der Jude Cerinthus, der den Evangelisten Johannes noch gekannt zu haben scheint, und sich nach Versicherung des Irenäus, Eusebius und Epiphanius den beiden Aposteln Petrus und Paulus in Palästina, Syrien und Asien entgegen gesetzt hat, vermengte die gnostischen Phantasien mit den Lehren des Christenthums. Er behauptete, einer der erhabensten Aeonen, den Gott zur Rettung der Menschen gesandt habe, sey Christus, der sich in Gestalt einer Taube auf den Juden Jesus herabgelassen, durch ihn die christliche Lehre verkündigt, bei der Kreuzigung aber sich wieder von ihm getrennt habe, und erst bei der Auferstehung der Todten werde er sich zur Errichtung eines tausendjährigen Reichs mit Jesu wieder vereinigen. Diese Grundbegriffe des Gnosticismus wurden im zweiten Jahrhunderte unter der Regierung des Kaisers Hadrian

von einigen christlichen Religionsphilosophen, die vorzugsweise Gnostiker heißen, noch mehr erweitert, in dem sie dabei die heiligen Bücher der Evangelisten und Apostel gar nicht achteten.

So nahm z. B. Saturninus ein Syrer, sieben Aeonen an, die allesammt Weltschöpfer gewesen, bald aber von Gott abgefallen seyn. Diesem Phantasten ist besonders die Behauptung eigenthümlich, daß Christus nicht wirklich geboren worden sey, sondern nur einen Scheinkörper an sich gehabt habe. Sein Zeitgenosse war:

Basilides ein Alexandriner; er unterscheidet sich von ihm durch eine den egyptischen Priestern nachgebildete geheimnißvollere mysteriöse Sprache, er berührte das Gebiet der Mysterien ohne Weihe. Auch er nannte sieben vollkommene, vom höchsten Wesen erzeugte Aeonen. Nach seinem Gebilde gab es 365 Himmel und Ordnungen von Engeln, deren Vorsteher und Herrn er Abraxas nannte, welcher Name mit griechischen Buchstaben geschrieben eben diese Zahl ausdrückt. Seine Schüler schnitten diesen Namen in Edelsteine, denen sie geheime zauberische oder magische Kräfte beilegten.

Karpokrates auch ein Alexandriner hielt Christum für einen bloßen Menschen, dessen reinere und stärkere Seele sich nur dessen, was sie vor ihrer Vereinigung mit dem Körper bei Gott gesehen hatte, richtig zu errinnern gewußt habe. Seine Anhänger übten die abscheulichsten Laster aus und waren vorzüglich Schuld an den empörenden Verläumdungen, welche den Christen dieses Jahrhunderts von heidnischen Schriftstellern im allgemeinen aufgebürdet wurden. So vielen Beifall die Secte der Karpokratianer in Egypten und

Italien fand, so verging sie doch schon im dritten Jahrhunderte wieder.

Nur noch einen gelehrten Gnostiker, aus dem zweiten Jahrhundert, den beredten Alexandriner Valentinus müssen wir hier anführen. In das Licht, das alle Gnostiker zur Wohnung des höchsten Gottes machten, setzte dieser Schwärmer fünfzehn männliche und eben so viel weibliche Aeonen.

Der höchste Gott, der Urvater ist der erste dieser Aeonen, das denkende Stillschweigen sein Weib, der Verstand und die Wahrheit seine Kinder.

So viel Unwahrheit und Unsinn auch in Valentins Lehrsysteme sich findet, so haben sich dessen ohngeachtet seine Anhänger von der Mitte des zweiten Jahrhunderts, durch ihre strenge Sitten, durch Vermeidung des Fleischessens, Weintrinkens und des Ehestandes in Italien, Cypern, in Syrien, Arabien und Egypten bis ins vierte Jahrhundert erhalten. Ihr thätigstes Bemühen war, die in Egypten vergröberte Platonisch - Pythagorische Philosophie mit dem Christenthume zu verbinden und Einfluß auf dasselbe zu gewinnen; allein man sah bald ein, daß solches Gebilde von Träumen und Irrthümern für das gesellschaftliche Leben nicht nur ganz unbrauchbar, sondern auch höchst verderblich sey.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

Naturgeheimnisse.

Ottmar fing nun an, auch seine Ansichten der Gesellschaft, die sich durch neue Ankömmlinge vermehrt hatte, mitzutheilen: Wir stehen — sprach er — auf einer sehr hohen Stufe der Geistesbildung und Aufklärung! Die ernsthaften Wissenschaften der Vernunft- und Sittenlehre, der Naturkunde und Zergliederungskunst; der Erd- Menschen- Seelen- und Sternkunde haben in unserm gegenwärtigen neunzehnten Jahrhunderte gewiß eine solche Höhe der Vollkommenheit erreicht, die kaum etwas Vollkommneres mehr erwarten läßt; allein wir stoßen dessen ungeachtet hie und da auf große Dunkelheiten und unerklärbare Erscheinungen in der Sinnenwelt, deren wahre Naturursachen unsern Augen und unserm forschenden Verstande immer noch sehr tief verborgen liegen. Es giebt also Naturgeheimnisse, ganz verborgene Naturkräfte.

Was hat nicht der sogenannte Magnetismus seit einiger Zeit für Aufsehen und Aufmerksamkeit erregt? wie viel ist nicht seit dreißig Jahren dafür und dawider gesagt und geschrieben worden? und doch wissen wir immer nicht, was eigentlich der thierische Magnetismus in seiner inneren Natur in dem einfachen Stoffe derselben sey. Die sich damit beschäftigen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

wie Anton Mesmer ein Arzt — der gleichsam der Erfinder dieses Geheimnisses ist, und die harmonischen Gesellschaften, die sich nachher bildeten, ihr System auf Religion und auf die Macht des Schöpfers aller Wesen vorgeblich gründeten, Vorurtheile und erhitzte Einbildungskraft zu Hülfe nahmen, wußten zuverlässig so viel als wir von der wahren Natur des

Magnetismus.

Gmelin sagt zwar: der thierische Magnetismus ist die dem Zwecke der thierischen Einrichtung entsprechende Uebereinstimmung, daß Ebenmaaß und Verhältniß aller sichtbaren Theile des Thiers unter sich und zum ganzen die wechselseitige Vereinigung der thierischen Masse, mit der Seele zu Einem, zu diesem bestimmten Thier, und das Verhältniß, die Beziehung des Thiers zu den Dingen außer ihm, zu andern Individuen seiner Art und fremden Thierarten, vermöge dieser Kraft, dieses Lebensgeistes. Und so hat jede Thierart, jede Gattung und jedes Individuum derselben seinen eigenen Magnetismus, folglich auch der Mensch. Der thierische Magnetismus ist also die unmittelbare Wirkung des thierischen Lebens. Von demselben hängen ab: die thierische Wärme, das Strotzende in der vom freien Willen unabhängigen Thätigkeit des Lebens; z. B. der im lebenden Körper immerwährende Umlauf des Blutes, die lebhafte Farbe, die Weichheit des Körpers, die Unverweßlichkeit, die Harmonie, Sympathie, Apathie, die Stärke und die Unzertrennbarkeit desselben von der Seele, ja so-

gar die gesunde Beschaffenheit, Heiterkeit der menschlichen Seele selbst. Diejenige Kunst also, welche durch richtige Anwendung gewisser Handgriffe das Leben im ganzen Menschen verstärkt, das zerrüttete gestörte Ebenmaaß und Verhältniß aller vermittelst des Lebensgeistes in Eins vereinigten Theile des Menschen unter sich und die Beziehungen auf Dinge außer ihm, insofern sie in dem Lebensgeist gegründet sind, wieder herstellt, das Wiederhergestellte verstärkt, befestigt, oder auch das durch die Kunst oder Krankheit Verstärkte wieder auf seinen natürlichen Grund herabstimmt, nennt man nun Magnetisiren. Hierbei meinten vorzüglich unsre Freundinnen, daß dieß für sie etwas zu hoch wäre. Ja wohl, sagte Ottmar auch für uns ist es so, und für den gelehrtesten Arzt, weil die Natur für alle noch zu hoch ist, als daß sie könnte wie reines Kristall durchschaut werden. So weitläuftig und alles umfassend diese Beschreibung ist, so bringt sie keinen zur wissenschaftlichen höheren Erkenntniß. Denn die Magnetisirer selbst wissen nicht, was der einfache Stoff in sich eigentlich sey, sie urtheilen nur nach den angenommenen Wagesätzen, nach täuschenden Erscheinungen und tappen im Dunkeln herum. Diese gewagte Weise etwas unerwiesenes als wahr anzunehmen, hat schon viele Menschen in die gröbsten Irrthümer gestürzt.

Wir wollen nur noch die Magnetisirer selbst hören, wie sie über den Magnetismus und dessen innere Kraft sich weiter erklären. Unter dem Worte Magnetismus verstehen sie nicht dieselbe Kraft, welche im Magnete sich befindet, sondern nur durch die scheinbare Aehnlichkeit der Erscheinung des Anziehens und Zurückstoßens wählten sie diese Benennung. Hier-

bei kommt — sagen sie — alles auf die beim thierischen Magnetismus wirkende Kraft an, und nicht auf die Handgriffe und die Kunst, die Einbildungskraft zu wecken, zu vergrößern u. s. w. was eigentliche Charlatanerie und Vorspiegelung seyn mag. Fragen sie nun alle unsere Naturphilosophen, Chemiker und Aerzte, was diese so bewunderte und die auffallendsten Erscheinungen bewirkende Kraft sey? und sie bleiben uns die Antwort und Auflösung noch lange schuldig; weil von den Wirkungen und Einflüssen der einfachen Stoffe und Kräfte durchaus nichts zuverlässiges angegeben und darüber keine reine Beobachtung angestellt werden kann.

Viele angestellte Versuche vereinigen sich darin, daß diese beim thierischen Magnetismus wirkende Kraft mit der Elektricität nur große Aehnlichkeit habe, ja daß sie bloß eine Abänderung derselben oder des Elementarfeuers sey, von welchem wieder die Elektricität selbst nur eine veränderte Gestalt seyn soll? darum nennt man sie die animalische Elektricität. Mit dieser ganzen Erklärung aber sind wir immer noch im Dunkeln. Denn welchen Begriff verbindet wol der größte Chemiker mit dem Worte „Elementarfeuer“? Hier stehen wir an der äußersten Grenze aller endlichen Vernunft- und Naturkunde. Oder sollen wir uns in die Arme der egyptischen Priester werfen, welche vorgaben, daß sie alle Geheimnisse der Natur, aus den 30,000 Rollen wüßten, die vom Merkurius sollen geschrieben worden seyn?

Alle menschliche Vernunft hat ihre Beschränkung, die Bescheidenheit hat sie stets anerkannt und vernünftige Erfahrung bewiesen. Mannigfaltige Erscheinungen kommen zwar in der Sinnenwelt vor, aber wir

haben keinen Aufschluß über Alles, was da ist und was geschieht. Wer kann uns das erklären, wie eine einzige Vorstellung den Nerven anrege; wie durch die wunderbare Verbindung des sympathischen Nerven mit den mehresten Nerven des ganzen Körpers die Sympathie vieler oft entfernten Theile hervorgebracht werde?

Die menschlichen Seelen wirken auf einander durch Blick, Mimik, Stimme, Sprache, Gesang; durch die Mittheilung der Gedanken, durch Ausdruck und Nachdruck u. s. w. ziehen sie mächtig an, hängen an, oder sie stoßen ab, meiden, fliehen einander. Diese täglichen Erfahrungen kann und wird niemand widersprechen. Aehnliche Erscheinungen der Sympathie — Zuneigung — und Antipathie — Abneigung — kommen sogar bei Pflanzen vor. Die Rosenstöcke vertragen keine Zwiebeln neben sich, die Raute haßt den Schierling. — Einige Pflanzen haben einen bemerkbaren Grad von Reizbarkeit, wie z. B. die Sinnpflanzen, welche, wenn sie mit einem gewissen Grade von Erschütterung berührt werden, sogleich den Blätterstiel sinken lassen, und die gefiederten Blättchen zusammenziehen; nach einiger Zeit begegeben sie sich wieder in ihre vorige Lage. Die Venusfliegenfalle hat so reizbare Blätter, daß, wenn ein Insekt eins berührt, es sich schnell zusammenfaltet und mit seinen feinen Stacheln das Insect fest hält. Einige Blumen schließen sich wenn das Wetter sich ändern soll und andere öffnen sich. Die Mittagsblume — Mesembryanthemum — hat das Eigene, daß sie sich nur Mittags, wenn die Sonne am schönsten scheint, ganz aufschließt und Nachmittag allmählig wieder verschließt. Wer zerse-

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

tzet die Wohlgerüche, die mit ihrem stärkenden Duft weite Gegenden erfüllen? Der Rosmariengeruch verbreitet sich in der Provanz bis zwanzig Meilen weit über das Meer. Ein Gran Ambra kann ein ganzes Zimmer von zwanzig Schuh in der Länge und Breite und fünfzehn Schuh in der Höhe mit seinem Wohlgeruch erfüllen.

Wie wunderbar ist die Eigenschaft des Zitteraales! wenn man ihn auch nur mit einem Stocke berührt, bekommt man einen elektrischen Schlag. — — Die Gründe von allen diesen Erscheinungen sind uns unbekannt und verborgen.

Daß in der Athmosphäre — um die Erde versammelten Luft — die feinsten Salzstoffe wirklich vorhanden sind, davon habe ich schon vor 37 Jahren ohne chemischen Versuch durch sinnliche Anschauung mich selbst überzeugt gehabt. Ein Freund der Naturkunde hatte von verschiedenen Jahren Märzenschneewasser in gut verstopften gläsernen Flaschen aufbewahrt, eine dieser Bouteillen, in welcher ein solch Schneewasser seit zehn Jahren ganz rein sich erhalten hatte, nahm ich, und schüttelte sie; siehe da, die allerschönsten länglich-kristallisirten Salpetertheilchen mit dem schönsten Farbenspiel eines Brillianten stiegen in die Höhe. — Die Zeit war hier der große Chemiker.

Die neuesten Naturforscher lehren, daß die reine Lebensluft — Sauerstoffgaß — die einzigen zur Unterhaltung des thierischen Lebens dienliche Luft sey. Was sind aber nach allen bisher angestellten chemischen Versuchen die Stoffe, da der Sauerstoff für sich allein gar nicht darstellbar, und überhaupt Stoff ein unzerlegbarer Grundbestandtheil ist? Was beschäftigt wol mehr unsere Physiker, als die Unter-

suchung über Wärme und Feuer? Die vielen neuen Entdeckungen der chemischen Naturlehre sind in der That so sinnreich als wichtig! Allein so bekannt Hitze, Wärme und Licht nach den Wirkungen auf unsere Empfindungen sind; so können uns doch unsere Sinne den eigentlichen Grund dieser Erscheinungen in den Körpern so wenig angeben, als uns die klaren Vorstellungen von roth und grün auf die Ursachen dieser Beschaffenheiten führen. Wir kennen den Wärmestoff seinem Wesen nach eben so wenig als die elektrische Materie.

Die Elektricität nennt man eine allgemein verbreitete Kraft, welche die Körper auf unserer Erde in sehr verschiedenen Graden besitzen; die eben so wie die Lebensluft zum Leben und zur Gesundheit dient. Die Erscheinungen bei ihrer künstlichen Erregung sind so belustigend als wunderbar. Ihre Anwendung als Heilmittel besonders bei Augenentzündungen und andern Uebeln ist von einem ungleich größerem Nutzen als die, des thierischen Magnetismus. Die Elektricität ist auch durch den Galvanismus oder Metallreiz vom Professor Galvani zu Bolongna bereichert worden; allein bei der Menge der Versuche ist man auch hierin noch nicht aufs Reine gekommen. So lassen sich Anziehungs- Zusammenziehungs- und Abstoßungs-Kräfte durchaus nicht erklären. Eben so verhält es sich mit dem Elemente des Lichts. Manche Naturforscher halten es für den Ausfluß einer höchst feinen äußerst schnell bewegten Materie aus dem leuchtenden Körper; andere erklären es für die schwingende Bewegung einer durch den ganzen Weltraum ausgebreiteten Himmelsluft, des Aethers, die dem Sehnerven mitgetheilt wird. Nach einem neuesten

glaubt der Verfasser auf die zahlreichen chemischen Wirkungen des Lichts einen unumstößlichen Beweis von der Materialität desselben gründen zu können: allein andere Physiker sind von entgegengesetzter Meinung und ziehen Neutons Regeln vor. Der gelehrte Verfasser des Grundrisses widerlegt die Theorie von Kartesius und Euler, und behauptet, eine Erklärung der Brechung, Zurückstrahlung und Beugung der Lichtstrahlen — Dioptrik — nach Neutons Ansicht sey mangelhaft, und stellt selbst eine neue Theorie auf. Nach derselben soll vorzüglich die Beugung des Lichts als eine Folge der Erwärmung der Luftschichten, welche den, diese Beugung bewirkenden Körper umgeben, anzusehen und mehrere Erscheinungen des farbigen Lichts hieraus abzuleiten seyn. So großes Interesse so wol die angeführten Experimente, als auch die scharfsinnige Vertheidigung des Dorpatischen Physikers für Naturforscher haben; so will man doch seinen Schlüssen nicht beipflichten, theils aus denjenigen Gründen, welche Hr. Brandes gegen ihn vorgebracht hat, theils deßwegen, weil die Erscheinungen der Polarisirung des Lichts die ganze Ansicht der optischen Wissenschaften so ausnehmend verändern, daß jede Theorie auf dieselben vorzügliche Rücksicht nehmen muß, bis nicht mehrere neue Versuche eine entgegengesetzte Ansicht eröffnen. Licht also und Aether stünden im gleichen Verhältniß wie Wind und Luft; und Aether selbst wäre gar kein Gegenstand der Physik, sondern ein bloßes Ideal, ein Gedanke.

Seit Jahrhunderten haben immer thätige Männer, Vermögen, Zeit und Fleiß dem Forschungstriebe und den Untersuchungen der Natur aufgeopfert, tausendfa-

che Versuche angestellt, viele schätzenswerthe und nützliche Entdeckungen nebenbei gemacht, aber bis auf diesen Tag sind sie über ihre Ansichten und Behauptungen nicht ganz einig. Sie sind nicht einig über die Vibrationstheorie im Wärmestoffe, nicht einig über den Organismus und den Bau der Poren in den Pflanzen; es ist ihnen unbekannt und unerforschbar, wo die verschiedenen Bestandtheile der Pflanzen als Zucker, Oehle, Säuren, Salze u. s. w. herkommen und wie sie gebildet und erzeugt werden, weil sie in das innere Leben, das wir wol bemerken, nicht einzudringen vermögen. Ihre Wirkungen, ihre Gifte und Heilkräfte lernen wir erkennen, und das ist auch das Gemeinnützlichste und Beste davon! Wie entstehet

der Bernstein?

Dem Naturforscher auch darum merkwürdig, weil sein griechischer Name Elektron der Elektricität die Benennung gab und seine anziehende Kraft schon Thales, Plato, Theophrast und Plinius gekannt haben. Der Bernstein hat eine große Verwandtschaft mit Kopal. Denn beide sind feste reine Bergharze, beide brennen, beide sind durchsichtig und haben eine hellgelbe Farbe; beide haben eine elektrische Kraft, wie der Turmalin und Mastix — so daß sie leichte Körper anziehen —; beide geben guten Firniß und Wolgeruch. Doch ist der Bernstein härter und nimmt darum eine schönere Politur an. Der Kopal hingegen behält seine elektrische Kraft noch, wenn er schon durch das Verbrennen in eine Kohle verwandelt ist; man bekommt aber von ihm kein saures Salz,

weder in flüssiger noch trockner Gestalt. Dadurch unterscheidet sich der Kopal vom Bernstein merklich, der außer dem Oehle zugleich ein festes saures Salz gibt. So viel wir nun auch von seinen Eigenschaften wissen, so sind die Naturforscher über seine Entstehung doch auch nicht einig. Einige halten den Bernstein für einen harzigten Pflanzensaft, andere, welche mehr Beifall finden, behaupten, daß er, wie die meisten Erdharze ein Bergöhl, welches durch Säure und Ausdünstung ist verhärtet worden, also ein Mineral sey. Einige meinen, der Bernstein erzeuge sich noch heutigen Tages, andere bezweifeln es.

Scheidekünstler kennen bis itzt noch kein Mittel den Arsenik vom Zinn völlig zu scheiden, so wolthätig diese Erfindung eines solchen Mittels seyn würde, bei dem häufigen Gebrauche des Zinns zu Speise- und Trinkgefäßen.

Was ist die Anziehungs- und Zurückstoßungskraft in dem Eisenerz, das man Magnet nennt? Warum ist der Asbest — Amianth — und die aus letzterem verfertigte Leinwand unverbrennlich? Was ist

Azot?

der große Götze der Alchemisten! die vorgebliche aus Merkurius, Gold und Silber zubereitete Universalmedicin? Azot Stickstoff ist phlogistisirte Luft — tödtliche Stickluft — Phlogiston aber nennt man das Brennbare, das fast in allen Körpern befindlich ist. Nach den neuesten Versuchen ist Azot dem Wachsthume der Pflanzen hinderlich, und soll der Grund der Salpetersäure seyn. Alle Salze werden vom Wasser aufgelöst, aber das Azot nicht, wie jenes ganz beson-

dere Salz in Sicilien, welches sich von allen andern Salzen durch die Eigenschaft unterscheidet, daß es im Feuer sogleich schmilzt, und im Wasser niemals zergeht, sondern nur zerbröckelt. — Man wollte aus dem Azot einen alkalisirenden Urstoff machen, man hat aber diesen Gedanken aufgeben müssen. Kostspielige Untersuchungen bieten sehr kräftige Beweise dar, daß die Natur für den gelehrtesten Naturforscher undurchdringliche Geheimnisse habe. So wird auch der kühnste Forscher stets erinnert, daß er ja nicht hoffen soll, die Natur von allen ihren Schleiern schon bald zu enthüllen. Eine starke Ermunterung zur bescheidenen Würdigung unserer Kenntnisse in der Naturlehre geben

Meteorolithen,

oder Meteorsteine, welche aus der obern Athmosphäre zu uns herabkommen, sich mit einer reißenden Geschwindigkeit bewegen und nach einem kurzen Glanze mit einem starken Knalle oft in einer sehr großen Höhe in mehrere tausend Stücke zerplatzen, noch heiß mit einer schwarzen Rinde überzogen mit einer solchen Gewalt herabfallen, daß sie mehrere Fuß in die Erde eindringen. Diese so lange für eine Fabel gehaltene Erscheinung in der Natur ist keine Täuschung sondern eine in unsern Zeiten durch eine Menge von Beobachtungen außer allen Zweifel gesetzte Erfahrung. Daß diese Meteorsteine, die aus metallischem Eisen, Nickel, Kieselerde, Magnesia, Schwefel und Chrom bestehen, etwas unserm Erdkörper fremdartiges sey, darüber sind unsre Chemiker einig; aber so sehr sie sich bemühet haben diese Erscheinung zu erklären, so können sie bis itzt doch nichts entscheidendes darüber sagen. Es

bleibt fast unbegreiflich, wie bei der höchstverdünnten Luft an der äußersten Grenze unserer Athmosphäre solche feste aus Stoffen, über deren Daseyn in der Luft wir gar nichts wissen, bestehende Körper gebildet werden können. Es scheint daher vielen wahrscheinlicher, daß sie aus den Mondvulkanen — Feuerspeienden Bergen des Mondes oder auch eines andern Planeten zu uns herabgeschleuderte Massen wären, wenn dabei nur nicht ihre Entzündung und Zerplatzung, die man aus der starken Zusammenpressung und Reibung in der Luft hat herleiten wollen, ziemlich unerklärlich blieben. Wenn man aber annimmt, daß vermöge der Anziehungs- und Schwerkraft so wenig aus dem Monde zu uns etwas herabfallen könne, so wenig von unserer Erde bei vulkanischen Ausbrüchen in den Mond etwas fällt; so kann es ja immer wahrscheinlicher seyn, daß diese Meteormassen in der Athmosphäre unserer Erde entstehen. Da aus allen Körpern flüchtige Stoffe aller Art durch Ausdünstung in den höheren Regionen sich anhäufen, kraft ihrer Zentralisirung oder Zusammenziehung gegen ihren Mittelpunkt auf dieselbe Art, wie auf unsrer Erde steinfeste Körper entstehen, sich auch wie z. B. Lava- und Glasfluß blitzschnell verhärten, und in dem Augenblicke ihrer Verhärtung kraft ihrer Schwere dann plötzlich herabstürzen. Wer kann aber auch dieses oder jenes für ausgemachte Wahrheit ausgeben? — „In die stille Werkstatt der Natur hat noch keines Menschen Auge gesehn“. — Es ist ein Naturgeheimniß und unwiderlegbarer Beweis, daß unsre Chemiker noch nicht alle Kräfte, Gesetze und Eigenschaften der ganzen Natur kennen. Aus unerwiesenen Ansichten aber läßt sich nichts gewisser beweisen und nichts sicheres folgern.

Die Naturphilosophen, welche über Urmaterie und bewegende Kräfte zu kühn schreiben, begreifen gewöhnlich einander nicht, weil sie über unbegreifliche Gegenstände sich zu weit hinaus wagen, Wagesätze hinstellen, als wüßten sie schon alles, und lassen die nach Gründen fragende Vernunft zuletzt immer unbefriedigt.

Dringen wir in die Tiefen der Erde ein, fragen wir die größten Mineralogen, wie das Gold in seinen Tiefen, wie die Edelsteine entstehen? Wie die verschiedenen Mineralien aufeinander einwirken? Was ist im Mittelpunkte unsers Erdplaneten? ist da ein Wasser- oder Sandmeer? Wie ist der Granit entstanden? man nennt ihn den Urstein. — Die Geognosten nehmen an — das heißt aber noch nicht wissen — daß der Sand eine ursprüngliche Erdart sey, aus der das Innerste unserer Erdkugel bestehe. Naturkundige behaupten aber muthmaßen nur, daß die ganze Erde von einem gewissen Fluidum, einer allen Menschen völlig unbekannten flüssigen, feinsten Materie umgeben und durchdrungen werde, welche den Metall- und Steinarten, also auch den Edelsteinen ihre Beschaffenheit, und nach der Mannigfaltigkeit der Stoffe und ihres Zusammentreffens die mannigfaltigste Form und Eigenschaft gäbe. Was ist nun dieses verbreitete Fluidum? wie wirkt es? Was ist der Stoff und Grund der wunderbaren ob schon ganz natürlichen Erscheinung an dem sogenannten Weltauge? welches eine Abart vom Opal ist, daß nämlich dieser Stein außer dem Wasser undurchsichtig, im Wasser aber durchsichtig wird und mancherlei schöne Farben bekommt. Man erklärt es zwar dadurch, weil er schwammartig ist, wie der Schlangenstein der das tödtlichste Gift

der Brillenschlange aus der frischen Wunde aussaugt. Allein woher auch diese Beschaffenheit?

Erdrevolution.

Ganz zuverlässig hat unsere Erde ehedem eine andere Gestalt gehabt, als itzt, ob sie gleich, so lange sie von Menschen bewohnt ist, im Ganzen der itzigen Erde ähnlich gewesen seyn muß. Unser bewohnbares Land aber scheint offenbar nach den unterschiedenen Erdschichten darin und nach einer Menge eben so gebildeter Berge zu urtheilen, ehedem einmal unter Wasser gestanden zu haben, so findet jeder, der im ersten Buche Mosis im ersten Kap. den 2. 6 10. Vers liest, diese geognostische — erdkundige — Bemerkung völlig bestätigt. Was die Theorien aber von der Entstehung der Erde, von ihren großen Revolutionen, Vulkanen und Erdbeben anbelangt, deren man über ein halbhundert hat, so ist nichts davon erwiesen und nichts zuverlässig. Da beim unerforschbaren bloße Muthmaßungen wenig Gehalt haben, so ist derjenige, der von allen solchen Meinungen gar keine wählt, am klügsten. Denke man aber doch an die Feuerspeiende Berge in allen Welttheilen, und nur an die drei fürchterlichsten Erdbeben: an das vom Jahr 1755, welches Lissabon zertrümmerte und fast in ganz Europa, ja sogar in Afrika und Amerika mit verspürt wurde; an das im Jahr 1774, welches ganz Quatimala zerstört hat; und an das im Jahr 1783, bei welchem Messina zusammen stürzte und ein großer Theil von Kalabrien dadurch verheert wurde. Diese Erdbeben haben sehr viele Schriften veranlaßt, und eben so viele Meinungen über ihre

Entstehungsart; der gelehrteste Mann kann hier nicht entscheiden, wer recht hat; aber aus allen den schreckbaren Revolutionen und aus der ganzen Beschaffenheit unserer Erde läßt sich mit Zuverlässigkeit schließen, daß diese Erde in ihrer gegenwärtigen Gestalt nicht ewig bleiben werde. Das haben wir auch als Religionswahrheit tief zu fassen. „Die Elemente werden zerschmelzen und die Erde und die Werke die darin sind, werden verbrennen.“ Wann aber diese der furchtbarsten Zerstörungen eintreten und wie sie erfolgen werde, weiß kein Mensch! Da allem jedoch eine Zerstörung bevorsteht, wie sehr sollen wir mit heiligem Wandel und religiösem Sinne unser Hierseyn und ganzes Leben zu bezeichnen streben! Wir wollen daher unsere Blicke auf den gestirnten Himmel richten.

Ach wie muß es nur dort seyn! sagte Wilhelmine, sie erzählten ja vorher, daß in Indien die größten Astronomen vor einigen Jahrtausenden schon gewesen; die itzigen Sternkundige müssen nun wol schon alles wissen? Ja wol, erwiederte Ottmar, die

Sternkunde

ist eine ur-uralte erhabene Wissenschaft, allein sie ist nicht — wie ich kürzlich in einem ganz neuen Lehrbuche es fand, eine Wissenschaft von der Beschaffenheit der Himmelskörper. Der größte Astronom weiß von der wahren Beschaffenheit jener Sonnenkörper eben so viel, als ein Schäferknabe. Die Himmelskunde ist nur die Kenntniß von den Gesetzen der Bewegung und Veränderung der eilf Hauptplaneten in unserm Sonnensysteme, und von dem scheinbaren

Standpunkte und Namen vieler Fixsterne. Das Meiste wissen die Astronomen vom Monde. So unerklärbar beinah alles aus dieser Wissenschaft für den ist, der gar keine Mathematik studiert hat; so geben sich unsre Gelehrten doch viele Mühe, auch dem Ungelehrten und der Jugend manches aus der erhabensten Sternkunde faßlich darzustellen. Wir haben astronomische Volks- und Kinderschriften. Wem könnte der Kalendermann; wem der Wegweiser durch den Sternenhimmel von Karl Heinrich Nikolai, ganz unbekannt seyn? Die Gelehrten, die sich auf die Sternkunde legen, haben ganze Bibliotheken voll astronomischer Werke, Karten und Apparate; allein alle diese Hülfsmittel, all ihr unermüdlicher Fleiß, ihre anhaltenden Beobachtungen helfen nicht, uns nur die innere Beschaffenheit eines Kometen, des so ausgezeichneten Sterns, der auch seine gesetzmäßige Laufbahn hat, zu erklären, so nahe mancher unserer Erde schon kam. Noch hat es keiner erforscht, woraus sein Kern bestehe und was sein Licht sey, daß sich durch viele Millionen Meilen in dem unbegrenzten Luftraume verbreitet. Noch hat kein Astronom die Anzahl der Sterne angeben können. Nur so weit durch die beßten Fernröhre des Astronomen Auge reicht, wird die Zahl von 100,000 angegeben; wie viele 100,000 Sternreiche mögen nicht in der sogenannten Milchstraße seyn! Und wie viele Billionen Meilen sind diese von unserer Sonne entfernt. Was sind die Nebelflecken auf der Sonnenscheibe, was die Nebelsterne? Wo ist im Weltall die Grenze? Warum hat sich bisher noch kein Irrstern verirrt? Wer kann uns die Bewegung der Planeten besonders die gleiche Richtung der Bewegung erklären? Wenn unser Erdstäub-

chen verschwindet, so hat der Weltenschöpfer noch Millionen schönere Welten! Ach, unter dem Gewichte der Größe des Weltalls muß alle Einbildungskraft aller Vorrath von Gelehrsamkeit unterliegen, alle Menschenvernunft zur tiefsten Demuth niedergebeugt werden.

Ja, rief Theodat, groß sind die Geheimnisse der Natur! wir, die wir uns am nächsten sind, bleiben uns selbst noch ein tiefes Geheimniß, über welches ein dichter Schleier vor unsern Augen gezogen ist. Wie wunderbar ist

Der Bau unsers Auges

und unbegreiflich, wie die Brechungskraft und die Figur der Theile im Auge so genau gegen einander abgemessen sind, daß die tiefsinnigste Berechnung des Weges der Strahlen nicht im Stande ist, nur von weitem eine ähnliche Einrichtung, wie die des Auges ist, anzugeben. Und der Bau des Ohres ist eben so künstlich, nur um so schwerer zu erklären, je weniger wir von der Bewegung des Schalles wissen, im Verhältniß der Bewegung des Lichts, dessen Gang berechnet wird.

Das Gehirn des Menschen,

dieses bewundernswürdigste Meisterstück der Schöpfungskraft kennen unsere Physiologen kaum besser, als die Astronomen den Mond, von dem uns diese die kostbarsten Landkarten, jene die feinsten Zeichnungen vom Gehirn liefern. Was sie aber bisher Neues sagten, ist auch bloße Muthmaßung, und sie können von vielen einzelnen Theilen den Nutzen noch nicht

angeben. Höchst merkwürdig ist die Beständigkeit des Gehirns in Ansehung der Gestalt, Lage, Größe und Verbindung aller Theile desselben in gesunden Köpfen, zum unwiderlegbaren Beweise, daß jeder Theil nicht allein nothwendig ist, sondern auch zu seiner Verrichtung genau so und nicht anders gebaut seyn dürfe.

Geheimnißvoll ist der mannigfache jedoch unleugbare

Einfluß vieler physischen Ursachen

auf den menschlichen Geist, dessen Kraft durch äußere Einwirkung bald vermehrt, bald vermindert, bald so, bald anders gestimmt wird. Unser Verstand, mit allen seinen Vorstellungen, Begriffen, Urtheilen; unser Gedächtniß, vorzüglich unsere Einbildungskraft, selbst unser freies Willensvermögen und unsere Sittlichkeit sind unter der unerklärbaren Einwirkung der uns näher umgebenden Naturdinge. Hierüber allein ließe sich ein besonderes Buch schreiben. Die Nahrung, Getränke, Witterung, Jahreszeiten, Morgen - Mittags- Abendstunden, die Nacht, der Schlaf, die Oerter, Thäler, Berganhöhen und Umgebungen, verschiedene Lagen, das Liegen, Sitzen, Stehen, Gehen wirken auf den ganzen Menschen; die Enthaltsamkeit gibt dem Gedächtnisse und dem Verstande einen merklichen Grad von Stärke, heben die Andacht, beleben den religiösen Sinn; die Mäßigkeit im Genuß der Speisen und Getränke hat einen freundlichen aber nicht sogleich bemerkbaren Einfluß auf die Wirkung des Geistes. Die Unmäßigkeit hingegen im Genuß, besonders der hitzigen berauschenden Getränke, macht ihren schädlichen Einfluß gleich in die Augen springend. Die

Anschauung der Natur, des gestirnten Himmels, erhebt unsern Geist zur Stärke und Größe! bald erregt sie tiefstes Gefühl unserer Ohnmacht und Kleinheit; bald weckt sie die Forschbegierde; bald reißt sie den Geist aus allen sinnlichen Umgebungen hin zu dem Uebersinnlichen, Unbegrenzten, Ewigen! Wissen wir denn aber, wie alles dieses geschieht? sind uns die Gesetze und Kräfte dieser Einflüsse bekannt? stehen sie in unserer Gewalt?

Wer kann so verwegen seyn, und bloß aus frevler Neugier in das Heiligthum der Natur eindringen wollen, wer den Vorhang, der uns ewige Geheimnisse verschleiert, wegziehen? Welch eine Vermessenheit? der Vernunft Beschränktheit, Unvollkommenheit und Schwachheit verleugnen zu wollen, und durch unerlaubte vernunftwidrige thörichte Mittel oder durch Mißbrauch und falsche Anwendung der begrenzten Naturwissenschaft die Menschen zu verblenden, sich eines höchst verderblichen Einflusses auf denkende Wesen zu bemächtigen, und durch vorgebliche Theosophie, Theurgie, Magie unter Scheinheiligkeit die ganze Welt wieder bezaubern zu wollen!!! Gegen dergleichen vorsätzliche Betrüger, die ihre böse, eigennützige Absichten unter gutem Vorwande verbergen, warnt der hochherzige edle Apostel im 2. Br. an die Korinther 10, v. 13. „Denn solche falsche Apostel und trügliche Arbeiter — die sich unberufen für Gottes Gesandten ausgeben — verstellen sich zu Christi Aposteln.“

Religiöse Geheimnisse.

Alles dieses, was wir hier aus der Naturkunde berührt haben, enthält den unwiderlegbaren Beweis, daß es allerdings Naturgeheimnisse gibt, nicht etwa solcher Art, und in der Bedeutung, wie da, wo derjenige, der nichts gelernt und nichts gelesen, ganz unwissend ist, dessen Gemüth täglich tausend Geheimnisse verdüstern; auch nicht in dem Sinne, wo, wenn andere etwas wissen, sie uns solches aus mancherlei Ursachen und Absichten verbergen. Solche Geheimnisse sind auch unvermeidlich, und oft nothwendig. Jedes Staatskabinet, jede Handlungsinnung, jeder rechtliche Verein, jede Familie hat ihre Geheimnisse, um die sich Niemand weiter zu bekümmern hat. Wir haben deutlich angedeutet, daß es auch solche Geheimnisse in der unerforschbaren Natur gibt, welche sich der gelehrteste, belesenste, erfahrungsreichste Mann nicht erklären kann. Daran wird auch kein vernünftiger Mensch zweifeln. Allein, gerade bei dieser Wahrnehmung kann der Mensch, der das Ziel seiner Bestimmung und den Endzweck seines Seyns zu erreichen und glücklich zu werden wünscht, auf zwei gleich gefährliche Abwege gerathen, oder von andern sich irre führen lassen. Statt daß er den rechten und sichern Pfad der Wahrheit und des

ewigen Lebens erkenne und betrete, kann er auf dem so breiten Wege des Irrthums, Aberglaubens, und der überspannten Einbildung und Schwärmerei, oder auf dem Abwege des gänzlichen Unglaubens und Atheismus seinem Verderben entgegen gehen. Eine täuschende Ansicht erzeugt unrichtige Begriffe und Urtheile, irrige Schlußfolgerungen. Je unwissender und unerfahrner ein Mensch ist, desto mehr wirken auf ihn Vorurtheile, menschliches Ansehen, er wird wie ein Kind am Gängelbande geführt, glaubt zu viel, oder alles was ihm vorgespiegelt wird; ja er glaubt blindlings ohne einen Grund angeben zu können, und dieß nennt man Aberglauben. Unwissenheit ist daher die Quelle alles Aberglaubens und Götzendienstes bei allen rohen Völkern. Die natürliche Menschenvernunft auf der untersten und höchsten Stufe ihrer Ausbildung kann des Glaubens durchaus nicht entbehren; aber dieser Glaube kann und darf nie ohne Beweisgrund seyn, wenn er ein vernünftiger Glaube seyn soll. Gründet jemand seinen Glauben und sein Dafürhalten ohne Nachdenken und Prüfung auf innere dunkle Empfindungen und Gefühle, glaubt etwas blos, weil es ihm so vorkommt und hält seine Einbildungen für untrüglich, so ist er von der Schwärmerei schon ergriffen. Die Ursachen solcher Schwärmerei liegen hauptsächlich in der Vernachläßigung einer deutlichen Erkenntniß der Wahrheit, der Natur und der Religion; in einer zu starken Neigung zum Sinnlichen und Gedankenlosen bei der Religion; in Vernachlässigung der Einsicht in den richtigen Verstand der heiligen Schrift; in einer zu feurigen Einbildungskraft, und endlich in einer oft verdorbenen Beschaffenheit des Körpers, wodurch denn natürlich auch die Seelenkräfte verdorben werden. Da-

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

her kommen die sinnlosen Redensarten der Theosophen und Alchemisten: „Der Zentralschlüssel, die Rose Sarons, das Azot, Tinkturalblut, die hermetische Perle und dergleichen mehr.“ —

Da in unsern civilisirten Staaten jedem der Weg offen steht, zu mannigfaltigen nützlichen Kenntnissen zu gelangen, so soll jeder Mensch so viel erlernen, als er nur kann und ihm zum vernünftigen Denken, Urtheilen, Schließen, wie auch zum Anwenden und zum vernünftig gegründeten Glauben und zufriedenen Leben nöthig ist. Jeder Mensch soll seinen Verstand in Ansehung der Natur und Eigenschaften der Dinge, mit welchen er in gewisser Verbindung steht, aufklären, so weit es ihm zu seinem wahren Wol im gesellschaftlichen Leben nothwendig ist, und so weit seine Fähigkeiten und Hülfsmittel reichen. Er soll wissen, was er zu glauben und zu thun hat, was er zu leisten im Stande ist, um das Ziel seiner wahren Bestimmung zu erreichen. Der Mensch soll daher alle Abwege des Aberglaubens und der Schwärmerei aufs sorgfältigste vermeiden. Aber er muß auch als vernünftig denkender Mensch den entgegengesetzten Abweg den Unglauben fliehen; die gesunde Vernunft kann den Ausspruch nicht thun: „Glaube nichts, was du nicht begreifen und aus der Anschauung der Natur nicht erklären kannst.“

Ohne Religion kann der Mensch weder weise noch zufrieden, weder gut noch glücklich seyn! Wenn aber die Natur zu der auch wir gehören unleugbare Geheimnisse hat; wie könnte die Religion und ihre Quelle ohne Geheimniß seyn? Wie könnten Männer von Gelehrsamkeit und Umsicht die Forderung machen: die Religion, wenn sie vernünftige Religion seyn und blei-

ben soll, müsse von allem, was nur Geheimniß heißt, ganz entkleidet werden. Was soll das für eine Religion wol seyn und werden? Gewiß die reine natürliche Vernunftreligion. Nun aber fragen wir, was ist denn der Gegenstand der natürlichen Religion, in sofern sie sich aus der nachdenkenden Vernunft selbst entwickelt? Ist es nicht der Schöpfer aller Welten, der Ursprung aller Wesen, der Allmächtige, Allgegenwärtige, den alle ernstlich nachdenkende Männer und kultivirte Völker des grauesten Alterthums mit dem tiefsten Gefühl der Demuth und Ehrfurcht annahmen? Ist denn nun Gott, das unendliche Wesen, jedem endlichen begrenzten Verstande nicht das größte Geheimniß? Wer kann den ewigen Geist begreifen? Wir haben wol Namen und Worte, um dieses höchste Wesen zu bezeichnen, aber darum noch nicht einen vollständigen Begriff von Gott, denn welcher endliche Verstand kann den Unendlichen fassen? Aus eben diesem Unvermögen kamen ja die mannigfaltigen Begriffe von Gott unter den ältesten als auch neuesten Philosophen hervor. Jeder scharfe Denker hat seine eigenthümliche Denkweise, seine eigene Ansicht, sein eigenes System. Was soll ferner die Vernunftreligion enthalten? Nächst dem Hauptgegenstande derselben, nämlich Gott, als die erste Ursache alles Seyns, die Lehre von der Vorsehung, von unserm Verhältnisse zu Gott, von der Unsterblichkeit! Sind denn das so leicht begreifliche Lehren? Die Vernunft unserer neuesten Philosophen ist bis itzt nicht über das Princip der Religion ganz einig, der eine leitet die Religion von der Moral ab, der andere dagegen wider die Moral von der Religion. Sie sind nicht einig über den Gehalt der Beweise für das Daseyn Gottes. Die eine Parthei behauptet, die

Beweise, die aus der praktischen — ausübenden — Vernunft abgeleitet werden, wären die einzigen gehaltvollesten Beweise, die andern ziehen die Beweise aus der Anschauung dieser Sinnenwelt, ihrer Ordnung, Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit jenen vor und behaupten, daß diese Beweisart die einleuchtendste für alle Menschen wäre.

Edmund erklärte sich für die Philosophen, die ihren Beweis für das Daseyn Gottes aus der reinen Vernunft führen, und sie zum Beifall nothwendig bestimmt, so, daß ihr kein einziger Zweifel übrig bleibe; dieser Beweis bestehet aus folgenden drei Hauptsätzen:

1.) „Wenn die einzig mögliche Bedingung, unter welcher etwas verwirklicht werden kann, nicht da ist — nicht existirt — so muß ich die Verwirklichung dieses Etwas aufgeben. Das Daseyn Gottes — ohne welches die Einrichtung der ganzen Natur nach Gesetzen, die die praktische Vernunft nothwendig heischt, nicht angenommen werden kann, — ist die einzig mögliche Bedingung unter welcher der Endzweck der praktischen Vernunft — die da bestimmt was geschehen darf oder soll, also eine Willensbestimmung ausdrückt — verwirklicht werden kann. Wenn also kein Gott ist, so muß ich die Verwirklichung dieses Endzweckes ganz aufgeben.

2.) Was mir von der praktischen — für das Leben brauchbaren — Vernunft als ausübend nothwendiger Endzweck vorgestellt wird, das darf und kann ich als vernünftig nachdenkender Mensch nicht aufgeben. Das Vollkommenste Gut — nämlich die Sittlichkeit in fester Verbindung mit einer ihr angemessenen Glückseligkeit — wird mir von der ausübenden Ver-

nunft als praktisch-nothwendiger Endzweck dargestellt, also darf und kann ich dasselbe nicht aufgeben. Endlich

3.) Wenn ich einen Endzweck nicht aufgeben darf, so darf ich auch die einzig mögliche Bedingung seiner Wirklichkeit nicht aufgeben. Den Endzweck der praktischen Vernunft — das vollkommenste Gut — darf ich nicht aufgeben, also auch nicht die einzig mögliche Bedingung der Wirklichkeit desselben — das Daseyn Gottes."

Theodat nahm die Bündigkeit und die Allgemeingültigkeit dieser Beweisart mit Beifall an, unbezweifelte Wahrheit liegt in diesem Beweis für Gottes Daseyn, der vor der gebildetsten Vernunft gültig bleibt; allein ist er auch für alle Menschen gleich erfaßlich? und über dieß gibt ja ein Beweis für das Daseyn eines höchsten Wesens noch keine Erkenntniß Gottes.

Ottmar trug folgenden Beweis vor: Wo nur menschliche Kunstwerke sind, da ist es augenscheinlich, daß sie Weisheit und kein Ohngefähr hervorbrachte. Nun aber haben die organischen Wesen der Welt, als Pflanzen, Thiere, Menschen in ihrer Einrichtung das Merkmal, — die Weisheit — welches zu dem Begriff eines Kunstwerkes nothwendig ist; denn ohne Zweck und ohne zweckmäßige Mittel ist nie ein Kunstwerk hervorgebracht worden. Bewunderungswürdig ist der Organismus der Pflanzen, die ganze Zellenbildung derselben dient unverkennbar zur Bewegung des Saftes, welcher in allen Theilen der Pflanze, durch die Kanäle fließt und das Wachsthum befördert. Aus denselben Gründen, nach welchen wir bei unsern Kunstwerken Weisheit voraussetzen, müssen wir dieses Merkmal auch den Organismen der Natur in Hinsicht der unleugbaren Zweckmäßigkeit beilegen. Folglich können wir die orga-

nischen Wesen der Welt den menschlichen Kunstwerken zwar nicht gleich, doch ähnlich nennen. Wenn aber nun ähnliche Wirkungen ähnliche Ursachen haben, so müssen die organischen Werke in der Natur mit den menschlichen auch ähnliche Ursache haben; nämlich Weisheit, also ist zu den organischen Werken der Natur auch Weisheit erforderlich, und zwar um so größere Weisheit, je mehr in den organischen Naturerzeugnissen die Zweckmäßigkeit ihres ganzen Organismus dem fleißigen Naturforscher sichtbar wird und alle Kunstwerke des menschlichen Verstandes übertreffen. Diese Organismen müssen wir also als eine Wirkung von einem übermenschlichen, höchst weisen selbstständigen allmächtigen Geiste ansehen, den wir Gott nennen, der freien Willen hat und Schöpfer, Erhalter der Welten ist. Denn ohne einen ordnenden Verstand und Willen, aus ungefährem regellosen Zusammenfluß der einzelnen Stoffe konnte nie ein zweckmäßiger Zusammenhang, nie ein organisches Ganzes, nie eine Welt, wie sie ist, herauskommen.

Da Theodat, der eine gespannte Aufmerksamkeit bei der Gesellschaft wahrnahm, sah, daß diese Beweisform mehr Beifall gewann, als die erste von Edmund, so führte er diesen Beweis auf folgende Weise weiter aus: In der uns umschließenden Natur nehmen wir Erscheinungen war, die wir uns durchaus nicht anders erklären können, als wenn wir aus der Beschaffenheit des Wahrgenommenen, aus der so unverkennbaren Zweckmäßigkeit und Harmonie schließen, daß ein allmächtiger, allweiser Urheber seyn müsse. So unerklärbar dem Verstande die Elemente auch seyn und bleiben mögen, so begreifen wir doch die Wirkungen, ihre Nützlichkeit, Wohlthat, und Ordnung, wie die Ordnung im Entstehen und auch im Absterben der Pflan-

gen, der Thiere und vorzüglich der Menschen, die höchst merkwürdig ist. Jede Wirkung aber ist ein Beweis für das Daseyn ihrer Ursache, jede vollendete Arbeit kündigt ihren Arbeiter und Meister an. Und die Werke der Natur verkündigen uns ihren Meister und Schöpfer! Wir schließen auch sehr richtig von der Beschaffenheit eines Werkes auf die Eigenschaften seines Urhebers, so daß wir bemerken können, wie weise er war. Und je länger wir mit unserer Aufmerksamkeit bei solchen Werken verweilen, desto genauer werden wir mit den Vollkommenheiten des Meisters bekannt. Wir sehen aus einer kleinen Saamenhülle ein Stämmchen empor schießen, das zu einem Baume wird; wir bemerken, daß dieser Baum jährlich Knospen treibt, blüht, Früchte trägt, und diese so nutzbaren Veränderungen immer von neuem beginnt; wir geben davon naturhistorische Ursachen an. Die eingesogenen Säfte bewirken — sagen wir — seinen Wachsthum, und denken, damit sey das Geheimniß schon enthüllt. Gleichwol haben wir von der Sache nur eine oberflächliche Erkenntniß, welche einen begierigen Forscher noch nicht befriedigt. Wir kennen ja die Gesetze nicht, nach welchen die Wurzel ihre Säfte aus dem Boden saugt! Unsere Naturforscher forschen immer fort, und haben noch nicht die Kanäle ausgespähet, wo sich die eingesogenen Säfte von einander sondern und ihre verschiedenen Wege nehmen, je nachdem sie Rinde, Holz, Blätter, Blüthe oder Früchte werden sollen. Kaum daß sie der neuesten Entdeckung des Naturgeheimnisses am nächsten zu seyn glauben, stellt sich schon ihrem forschenden Auge eine ganz neue Erscheinung dar. Denn welch eine Veränderung geht da mit der Zellen- und Röhrenbildung vor, wenn die Pflanzen erwachsen; wer

hat die Behältnisse gesehen, in welchen die Farbe der Rinde, des Holzes, des Laubes, der Blüthen und Früchte gemischt wird. Und doch wird niemand leugnen, daß jene Gefetze, Zellen, Röhren und Behältnisse vorhanden sind; denke man dazu das schöne Ebenmaaß, die geschickteste Uebereinstimmung der Theile zum Ganzen. Und gesetzt, unsere unermüdlichen Naturforscher gelangten zur vollendeten Kenntniß der Gesetze und der geheimsten Wirkungen im Pflanzen- Mineral- und Thierreiche; so würden sie durch diese Entdeckungen nur um so mehr Beweise für die Allmacht und Weisheit des Weltenschöpfers liefern. Wir schließen ja hier offenbar von Wirkungen auf Ursachen die wir gar nicht kennen, da diese uns unbekannten Ursachen noch in der Natur verborgen liegen. Wir würden uns sehr wundern, wenn nicht alle denkende Menschen auf gleiche Weise mit uns urtheilen und schließen wollten. So können wir bei jeder Blume, jedem Thierchen, jedem Mineral ähnliche Fragen uns vorlegen, — wie wir schon in dem vorausgeschickten Abschnitt über Naturgeheimnisse andeuteten, — und wir müssen unsere Unbekanntschaft mit einer Menge Ursachen eingestehen. Der Uebergang von ihren Wirkungen auf ihr Vorhandenseyn wird immer derselbe bleiben. Das ist der Weg, den uns die gesunde Vernunft bahnt, aus den Erscheinungen auf die Entstehungsursachen, die wir nicht anschauen können, doch sicher zu schließen.

Betrachten wir nun diese Welt, so finden wir wie ihre Theile so zahllos, ihre Zwecke so nützlich sind, wie ihre Verbindung so weise, ihre Ordnung so herrlich ist! Strahlt nicht überall Weisheit, Macht und Güte dem forschenden Gemüthe entgegen? Wie schön, wie künstlich, wie zweckmäßig ist nicht der Bau unsers

Körpers! Wir empfinden, denken, wollen, handeln. Wie viele Geheimnisse in einem einzigen Wesen! Laßt uns aufsehen und betrachten den unüberfehbaren Himmel, wie in seinem grenzenlosen Luftmeere schimmernde Welten schwimmen, wie sie sich im Gefolge von Monden um ihre Sonnen immer in Ordnung wälzen, und aus ihren Bahnen nicht weichen. Solche Ordnung, solches Gesetz, könnte ein Spiel eines blinden Zufalls nur seyn? O hochmüthige Blindheit, demüthige dich! und du wirst sehen den herrlichen Namenszug der Allmacht geschlungen durch und um das Weltall! Kannst du dir, o Mensch, irgend eine Ordnung ohne Ordner, ein Gesetz ohne Gesetzgeber, eine Welt ohne Schöpfer denken? —

Vernünftige Menschen, die sich aus dem düstern Zustande des Unglaubens und Aberglaubens herausarbeiten, die mannigfaltigen Ursachen in der Sinnenwelt erkennen; und wahrnehmen, daß in der Welt so viele natürliche Ursachen von Wirkungen, wieder nur Wirkungen sind von andern Ursachen, welche unerforschbar und ein tiefes Geheimniß sind: fühlen einen gewissen Takt der Gottheit! und dieß um so tiefer, je mehr sie einsehen lernen, daß alle Kräfte in der Natur nirgends überflüssig, nirgends ganz unzureichend sind, sondern zum schönsten Ganzen und zum süßesten Wolseyn vorzüglich der Menschen zweckmäßig vertheilt sind; je mehr sie sich überzeugen, daß diese Kräfte unmöglich von der Wirkung abstammen können, denn die Ursache muß durchaus eher da seyn, als ihre Wirkung, und daß die verborgenen Kräfte in der Welt — die der scharfsinnige Leibnitz als vorstellungsfähige Monaden sich geträumt hat — unmöglich die erste oder letzte Ursache aller Veränderungen in der Welt seyn können,

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

da sie uns vielmehr bei ihrer so zweckmäßig und so mannigfaltig abgemessenen Vertheilung auf ein ewiges, allmächtiges, allweises, höchstvollkommenes Wesen hinweisen, welches Wirklichkeit, höchsten Verstand und freien Willen hat.

Ottmar fügte nun noch diesem sehr einleuchtenden Beweise für das Daseyn Gottes dieß hinzu: Kein vernünftiger Mensch kann eine Zahl ohne Einheit denken, denn eine Zahl ist ja der Innbegriff von Einheiten; so kann die Vernunft unmöglich sich ein Weltall ohne einen Schöpfer denken. Die Einheit ist nicht die Zahl selbst und kann es nicht seyn, denn die Einheit, Eins an und für sich ist kein Innbegriff von Einheiten; also kann der Schöpfer nicht das Weltall und das Schöpfungswerk seyn, der Bildner ist doch nicht das Bild u. s. w. Die Einheit kann auch an und für sich gedacht werden, aber eine Zahl nie ohne Einheit; also kann Gott ohne Weltall an und für sich vernunftmäßig gedacht werden, als ein vom Weltall ganz unabhängiges Wesen, selbstständiges, einig u. s. w., die Zahl hingegen ohne Einheit ist undenkbar; also ist auch eine Welt ohne Schöpfer undenkbar. Hierbei wurde bemerkt, daß die mathematische Einheit blos etwas gedachtes sey, Gott aber hat außer unsrer Idee Realität und Wirklichkeit; ein Goldstück hat Wirklichkeit, aber keinen Verstand, Gott aber hat Daseyn Verstand und Willen. Kurz: ich denke, also muß es auch die erste Ursache alles Denkens geben; also muß, ein allerhöchstes Wesen nicht nur in der idealischen sondern auch in der wirklichen Welt vorhanden seyn. So scharfsinnig und gehaltreich diese Vernunftbeweise sind, antwortete Albertine, und jeden Gottesleugner der Unvernunft und Irreligion bezüchtigen; so liegt doch

noch vor meinen Augen eine undurchsichtige Binde des Unerfaßlichen! wenn sie mich fragen: Was ist Gott? — Ich begreife mich nicht, meines Daseyns Anfang nicht; wie könnte ich Gott den ewigen unsichtbaren Geist begreifen? Sie haben recht, edle Freundin, antwortete Theodat; unsere neuesten Philosophen, die sich mit den von aller Sinnlichkeit ganz abgezogenen — abstrakten — Vernunftbegriffen nicht begnügen, sondern durch ihre lebendige Einbildungskraft zu sehr poetisiren, mehr Dichter als Philosophen sind, stellen ihr neues System auf, in welchem sich Alles verkettet und das Alles erklärt. Aber haben sie uns erklärt, was Gott in seinem Wesen eigentlich ist? haben sie es uns verdeutlicht? o da ist immer ein heiliges Dunkel, in welchem sich die tiefsten scharfsinnigsten Denker und Weltweisen verlohren haben. So muß demnach die natürliche Vernunftreligion selbst ein Geheimniß anerkennen! und demuthsvoll ausrufen: Unbegreiflich ist Gott!

Und nicht das allein, daß eine natürliche Religion den größten Scharfsinn fordert, und ihr Gegenstand das größte Geheimniß aller menschlichen Vernunft bleibt; sondern auch das müssen wir berücksichtigen, daß der ideale so wol als der poetische Theismus, den unsre Weltweisen zur höchsten wissenschaftlichen Strenge erhoben haben, wirklich so hoch für die Menschen ist, die im bündigen Denken ungeübt sind; daß sie, wenn man ihnen nur ein Paar Sätze vorgelesen, darüber einschlummern, oder absprechen; reine Anschauung des Unendlichen ist gewiß nicht jedermanns Sache! Wahre Religion hingegen ist für alle. Daß ein theistischer Kultus für Menschen sich nicht eignet; können wir aus Thatsachen nachweisen. Wie bald hörte nicht in

Londen D. Williams, eines öffentlich erklärten Theisten Gottesdienst auf! Wie lange währte der Kultus der Theophilantropisten in Paris? So schön ihr Glaubensbekenntniß klingt: z. B. „Aechte Freunde Gottes und „eurer Mitmenschen, eilet herbei! Jene ehrwürdige „Benennung gibt euch ein Recht zur Aufnahme unter „uns. Die Pforte dieses der Wolfahrt geweiheten „Tempels öffnen sich reinen und liebevollen Herzen. „Bevor ihr aber eintretet, so werfet jede bittere, jede „feindselige Erinnerung weit hinter euch: Wir glauben an Gottes Daseyn und seine Vorsehung. Wir „glauben an das Daseyn einer Seele im Menschen „und ihre Unsterblichkeit. Diese wesentlichen Grundlehren allein halten wir fest. Die leichten Verirrungen eines redlichen Herzens finden Gnade vor Gottes Augen. Wie dürften wir den Bruder verdammen? wir können ja irren wie er.“

Diesem naturreligiösen Verein fehlte Festigkeit und Fortdauer, weil ihm das Christlich Erhabene das Heiligende fehlte. Oder wollen Freunde der Naturreligion aufs andre Aeußerste springen und behaupten: die natürliche Religion, der Deismus bedarf des öffentlichen Kultus gar nicht; so widerlegt sie ja die Geschichte der Mysterien aller Zeiten, aller civilisirten Völker.

Aus diesem Gesichtspunkte die Mysterien betrachtet, gewinnen sie immer gewissen Werth, und haben ihren Nutzen. Um so weniger darf es auffallen, wenn wir in der israelitischen so wol, als in der christlichen Religion Mysterien oder Geheimnisse finden.

SLUB Wir führen Wissen. Christian Weise Bibliothek

Geheimnisse der christlichen Religion.

Welche Religion kann nun wol den Vorzug vor allen andern und den Sieg über alle Religionen behalten? Es ist ja erwiesen, daß keine Religion für alle Völker, Himmelsstriche, Stände und Geschlechter wolthätiger und darum auch annehmbarer und bleibender sey, als die christliche Religion im Geiste des Evangeliums. Auch sie hat Symbole, aber diese können nicht einfacher noch bedeutungsvoller seyn. Diese christlichen Symbole verhüllen keine Geheimnisse, wie die Mysterien der Priester zu Memphis, sondern sie deuten sie an und bieten sie dar. Die christliche Religion hat also allerdings auch Geheimnisse, das liegt schon in der Natur der Religion überhaupt. Aber die Geheimnisse der Christusreligion haben einen sehr beachtenswerthen, höchst wolthätigen, segnenden Einfluß auf menschliche Gemüther. Dem menschlichen Gemüthe ist es eigen, vor jedem Geheimnisse, dessen Enthüllung auch im natürlichen Bezirke liegt, mit ganz besonderer Achtsamkeit und Wißbegierde still zu stehen; das Verborgene läßt immer etwas Großes, etwas Erhabenes erwarten. Diese Spannung wird durch die christlichen Symbole, die nicht Menschenwillkühr erdacht hat, sondern der göttliche Stifter der allerheiligsten Religion selbst gab, fortdaurend angeregt und das Evangelium befriedigt, wie es nie alte Mysterien im Stande waren.

Die christliche Religion besitzt ein ihr eigenthümliches Mittel, das Uebersinnliche dem Gemüthe so nahe zu bringen, daß es gerührt, ergriffen und vollkommen beruhigt wird. Das Christenthum versinnlicht seine Lehren auf eine Art, wodurch der Sinn für das

Heiligste über das Irdische erhöhet wird. Weil die Lehren des Evangeliums mit Thatsachen im festen Zusammenhange stehen, so daß sie die Anschaulichkeit und Allgemeinfaßlichkeit befördern, und dadurch den vernunftmäßigen Glauben an das unerreichbare Geheimniß stärken.

Soll der religiöse Glaube wirksam und lebendig werden, sich in Gesinnungen und Handlungen bewähren, so darf die Vorstellung von dem Verhältnisse der Gottheit zu dem Menschen nicht verschwinden, sie muß in allen Umgebungen und Lagen unser Gemüth umschweben. Diese Vorstellung aber des Verhältnisses, das zwischen Gott und dem Menschen herrschen soll, gewinnt dadurch Anschaulichkeit, wenn wir uns eine Person als eines Lehrers vergegenwärtigen, welcher vom Himmel auf die Erde gekommen ist, der vom Vater ausging und wieder in seines Vaters Herrlichkeit in den Himmel zurückkehrte. Das Verhältniß selbst spricht die reinste Heiligkeit des Seyns und Wirkens sehr deutlich aus: „Ihr sollt vollkommen seyn wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Die Weltweisen aller Zeiten und die Erfahrung lehren, daß die Menschen in diesem anschaulich gemachten Verhältnisse sich nicht befinden. Sittliche Mängel beflecken das ganze menschliche Geschlecht und bei aller Kultur weichen sittliche Gebrechen nicht von den Menschen. Man kann wol einen Begriff von Reinheit, sittlicher Vollkommenheit haben, wie der Mathematiker, der sich die Linie denkt, allein, so wie dieser Linie keine auf Papier noch so fein gezogene Linie gleich kommt, so kommt kein Mensch dem Ideal der sittlichen Vollkommenheit gleich. Der denkende Verstand entwirft sich den Begriff eines körperlichen Punktes, er denkt

sich eine Linie ohne Breite, aber in der Wirklichkeit an der Materie sind sie nicht vorhanden. So ist es mit dem Begriffe von der reinsten Tugend, von den pflichtmäßigen Gesinnungen und Handlungen. Die reine Tugend ist in der Abstraktion sehr denkbar, aber in der Wirklichkeit im Menschen ist sie nicht getrennt von der Rücksicht auf sich selbst, auf Folgen und auf Andere. So wie der Zeichner der reinen Linie, die seinem Geiste vorschwebt sich zu nähern sucht, ohne sie doch zu erreichen, weil die Werkzeuge es nicht gestatten: so wünscht der Tugendbildner, der Philosoph die reine Tugend ohne fremdartige Bewegungsgründe ohne Mängel vollkommen darzustellen, doch ohne es jemals zu vermögen. Und diese Ungleichheit des sittlichen Zustandes der Menschheit hebt das richtige Verhältniß, welches zwischen Gott und Menschen herrschen soll, auf. Der nachdenkende Mensch kann keinen Weg, kein Mittel finden, dieses Verhältniß herzustellen. Es entsteht in ihm ein Bedürfniß, ein Wunsch, ein Streben nach heiligem Sinn und Wirken; dennoch bleibt der Tugendhafteste sittlich unvollkommen, und wenn er in das Verhältniß mit Gott treten will, fühlt er sich fehlerhaft, unwürdig und strafbar; er wünscht Vergebung, Beruhigung, er findet sie aber weder in der Vernunft noch in der Erfahrung. Wie trocken und selbst rechtfertigend ist hierüber das Glaubensbekenntniß der schon genannten Theophilantropen, wenn sie sagen: „Gott, den zu lieben seine Wolthätigkeit unsern Herzen gebietet, lieh durch die Beschränkung unserer Einsicht, unsern Irrthümern eine Entschuldigung und „die leichten“ Verirrungen“ — wie wir oben es schon angeführt haben — finden sonach Gnade vor Gottes Augen.“

Wie dagegen herzberuhigend ist bei unserm niederschlagenden Bewußtseyn der sittlichen Gebrechen die Versicherung von Sündenvergebung, welche die christliche Religion ausspricht. Diese Versicherung aber ist hier ganz besonderer Art; sie ist Lehre und Thatsache zugleich, das heißt, sie wird durch den Kreuzestod Jesu anschaulich, erquickend, vollkommen beruhigend.

Die Versöhnungslehre des Evangeliums wird folglich der gebildetsten Vernunft wünschenswerth und annehmbar, und im Symbol des gesegneten Brots und Weins dem reumüthig sich demüthigenden Theilnehmer fühlbar und aneignend. Der heilige und gerechte Schöpfer und Richter der Gesinnungen und Thaten der Menschen erscheint und wird uns anschaulich in dem vollkommensten Bilde eines verzeihenden liebevollen Vaters. Durch diese Anschaulichkeit wird die Gesinnung der Kindlichkeit, Dankbarkeit um so lebendiger, je anhaltender auch dann der Eifer für reine christliche Tugend wird. Gott, der Höchste, Ewige, Unveränderliche offenbart sich der nach sittlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit höherer Art sich innigst sehnenden Seele. Aus diesem religiösen Gefühle, aus diesem Anschauen im Glauben des Versöhners der Menschheit quillt kindliche reine Liebe, gänzliche Hingebung und ausreichende Kraft zur Ertragung der Leiden, Geduld, Gelassenheit, Sanftmuth und himmlische Freudigkeit. Ueberhaupt es ist keine Wahrheit, und keine Tugend, welche nicht in dem sittlichen Wirken Jesu in der höchsten Vollendung zur Anschaulichkeit gebracht wäre, die anzieht, hinreißt und erhebt über Welt und Zeit, über alles Sinnliche und Irdische und gewähret seligen Genuß. Darum hat keine Religion so viel

Haltung in dem menschlichen Gemüthe gefunden, als die Religion des Christenthums. Der christliche Glaube steht unerschütterlich fest begründet. Alle Angriffe der Gegner dieses Glaubens und die Bemühungen der Schwergläubigen und Zweifler konnten nur dazu dienen, die göttliche Lehre des Evangeliums überhaupt und die Lehre von der Versöhnung insbesondere in ein desto helleres Licht zu stellen. Der christliche Glaube ist das wirksame auf die Belehrungen Jesu stets gegründete freudige Vertrauen, daß wir durch die Vermittelung und Versöhnung Jesu alles Gute von Gott unserm Vater zu erwarten haben. Welch eine Quelle der Liebe, Freudigkeit und Hoffnung! „O Tiefe des Reichthums beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes!“ Wie kindlich, groß und preißwürdig ist das gottselige Geheimniß, daß die Gottheit sichtbar geworden ist in Jesu, der vom Himmel gekommen und der im Himmel ist.

Die christliche Religion hat also wirklich Geheimnisse, das ist aller Aufmerksamkeit werth, denn sie hat Geheimnisse von größerer Wichtigkeit und höherer Bedeutung als die Mysterien des grauesten Alterthums, deren Entstehungsart, Zeit und wahre Bedeutung der gelehrten Welt unbekannt bleibt, und deren zweideutiger Inhalt ihre Abzweckung verdächtig macht und ihr Spielwerk zerstäubt. Das kindlich große Geheimniß, welches die gesammte Menschenwelt an sich zieht, ist

Jesus Christus, das Licht der Welt.

Die größten Gelehrten älterer und jüngster Zeit legen einmüthig das jeden zur Bescheidenheit mahnende Geständniß vor der Welt ab, daß sie sich selbst, ihr

Ich, die Seele nicht kennen, daß wir uns selbst unerforschlich sind, daß die Frage, wie die Menschenseele entstanden, zu den unzubeantwortendsten Fragen gehöre. Wenn wir aber uns selbst unser Gewordenseyn nicht im Stande sind zu erklären und nicht einmal angeben können, was wir sind in Ansehung unserer innern Natur und Kraft; wie können wir denn erforschen und in einem hohen Tone von seelkundiger Weisheit erklären wie Christus entstanden und was er seiner Natur nach eigentlich sey, wie ihn unter unser Ich, unser hohes Etwas herabsetzen? Man staunt, wenn man Schriften im schönen blühenden Style in die Hände bekommt und liest; wie Männer von Gelehrsamkeit wider die ersten Grundsätze des richtigen Denkens anstoßen und sich selbst so auffallend widersprechen können: Die Jünger Jesu als seine Gesellschafter, Zeitgenossen, wußten nicht — sagen sie — wer, und was Christus seiner Natur nach war, wir selbst wissen nicht was unsere Menschennatur sey, und diese Meister im neunzehnten Jahrhunderte wollen ganz bestimmt wissen, und es besser wissen, wer und was Christus seiner Entstehung, Abstammung und seiner ganzen Natur nach war, als er selbst, der — den nie seine größten Feinde einer Unwahrheit oder sonst einer Sünde zeihen konnten — frei erklärt und versichert: „Ehe denn Abraham war, bin ich! Ich weiß von wannen ich gekommen bin, und wohin ich gehe! Ich bin Gottes Sohn!“ Wie er diese seine Erklärung verstanden haben wollte, gibt er auch ganz deutlich zu erkennen, wenn er sagt: „Auf daß alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt

hat. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet u. s. w.“ Wer hat nun Recht? wer spricht die Wahrheit? Modetheologen und Nichttheologen, oder Christus? Wir glauben und sind überzeugt, aus ihren eigenen zuverläßigen Vordersätzen folge vernünftiger Weise, dieser Schluß: Können wir über uns und über unsere Seele und Natur nichts gewisses sagen, sind wir uns selbst unerforschlich; so bleibt uns Christus der Hocherhabene um so unerforschlicher. Die zweite Folgerung, die eben so vollkommene Konsequenz hat, ist diese: Wir sollen das unerforschliche aus eitler Neugier nie weiter erforschen als statthaft und möglich ist, das Unzubeantwortendste auch unbeantwortet lassen! Beim Durst nach Wissen nicht in den Fehler des Vorwitzes und der Unbedachtsamkeit verfallen. Denn der christliche Glaube ist kein sinnliches Schauen, kein Wissen. Eine solche Erkenntniß, wie von andern Gegenständen des philosophischen und mathematischen Nachdenkens ist von Gott und Jesu unmöglich, eben so unmöglich wie von unserer eigenen Seele und doch ist nichts gewisser, als die Ueberzeugung von unserm eigenen Daseyn.

So glauben wir denn, vom Licht des Evangeliums geleitet, nicht unzuverlässigen Ueberlieferungen, nicht Privatansichten, nicht dichterischen Phantasien, die sich alle Tage ändern, sondern glauben und geben unsern Beifall dem glaubwürdigsten Zeugnisse der biedern Augenzeugen, die die Wahrheit sagen konnten und wollten und auch bezeugt haben. Am kräftigsten weisen wir Aberglauben und Unglauben ab, wenn wir Jesum in Sinneseinfallt innig lieben und seine Lehre halten, bewahren und in Ausübung bringen. Haben wir das

kindlich große Geheimniß durch den Glauben, der durch die Liebe thätig ist recht ergriffen, so hat sich Christus in uns verklärt und in unsrer Brust lebt Zuversicht und Gottesfriede.

Mögen andere ihrer Vernunft sich ganz anvertrauen, vom Eigendünkel beschlichen alles unbegreifliche verwerfen; Demokrit, Pythagoras, Plato, Aristoteles, waren ja nicht ohne Vernunft, und Neuton, Leibnitz, Kant trauten und bauten doch nicht auf jener sinnreicher Denker Vernunft, sondern schlugen im eigenen Buche ihrer Vernunft sehr scharf nach, und nahmen ihren eigenen freien Gang; — — — so nahm die Vernunft eines Fichte und Schelling wieder einen andern Flug und Zug; der große bescheidene Garve ging auch seine eigene Bahn; und nach zehn Jahren wird die nach Gründen forschende Vernunft wieder in einem ganz neuen Gewande in der denkenden Welt erscheinen: aber „Jesus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit.“ Wir verachten darum nicht die gebildete Vernunft, aber halten uns nur um so sicherer an Den, der gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“ „Bei Gott, dem Vater des Lichts ist keine Veränderung!“ Mysterien, Hieroglyphen, Symbole, Bilder und Worte wandeln und vergehen, aber die Wahrheit ist ewig, wie Gott selbst ewig ist. Ja die Wahrheit ist älter als die Mysterien und ihre Erfinder; Merkur, Isis, Horus u. s. w. sind Mythen, die Hieroglyphen und Alterthumssagen sind menschlichen Ursprungs, aber die Wahrheit stammt von Gott ab. Alle Menschen können irren, haben vielfältig geirrt, und irren noch, weil dessen, was wir nicht wissen, und nicht erfassen, unendlich

mehr ist, als dessen, was wir wissen; und auch das Wenige, was wir wissen, ist nur Stückwerk. Darum schenken wir unsern gemüthlichen Beifall dem zärtlichfühlenden und liebenden Freunde Jesu Johannes, der in seinem Evangelio einem denkenden Publiko, an dessen Spitze die berühmtesten Weltweisen standen, freimüthig darlegt, wie dem Erlöser der Welt der Rang vor allen und über alle einzig und allein gebühre. Dieser edle Apostel muß es unstreitig weit besser gewußt haben, wer und was Christus sey, als Gnostiker alter und neuer Zeit. Daher haben Männer von viel umfassender theologischen Gelehrsamkeit, Welt- und Menschenkenntniß in ihren Werken ungleich mehr Umsicht und Bescheidenheit bewiesen, als Einige, die mit dem Geistesbedürfnisse ihrer Zeitgenossen um so weniger bekannt seyn und ihm Abhülfe leisten konnten, je weniger sie sich selbst kennen und seelkundig durchschauen.

Unsere Vorstellungen sind nicht die vorgestellte Sache selbst. Unsere Begriffe können falsch, unsere Urtheile und Schlüsse ganz irrig seyn. Sie ändern sich zu oft, aber sie können nicht die geringste Veränderung im vorgestellten Gegenstande hervorbringen. Die vorgestellte Sache bleibt dieselbe, wie sie ist. Zum Beispiel, kein Astronom weiß eigentlich wie ein Fixstern an und in sich beschaffen ist; jeder Sternkundige hat daher seine eigene Vorstellung und Ansicht. Alle diese Vorstellungen und Annahmen können irrig seyn, ob wir gleich nicht im Stande sind sie zu widerlegen und ihre Vorstellung zu berichtigen, weil wir es selbst noch viel weniger wissen was ein Stern in seiner Natur sey. Wie können nun solche unerweisliche Vorstellungen und unzuverlässige Meinungen zur ausgemachten Wahrheit erhoben werden? Hieraus folgt offenbar,

daß wir Privatmeinungen der Gelehrten um so weniger zu Religionswahrheiten annehmen können. Nur von vernünftig und bescheiden denkenden Männern allgemein anerkannte ganz ausgemachte Vernunftwahrheiten, und von Jesu und seinen Aposteln klar und deutlich aufgestellte Religionswahrheiten sollen wir als göttliche Wahrheit stets gelten lassen. Weil er das wahre Licht, die Wahrheit und der Lehrer von und aus Gott war. Wenn ungläubige wahnsinnig ausrufen: „Es ist kein Gott, kein Geist, keine Unsterblichkeit; so folgt aus ihrem grundlosen Behaupten ganz und gar nicht, daß es wahr ist, was sie thörichter Weise verneinen und leugnen; so wenig es folgt, daß der Stern Perseus darum nicht existirt, weil der Unkundige diesen Stern nie wahrgenommen hat, und aus diesem Ungrunde auf seinem Unglauben halsstarrig beharrt. Der Unglaube und eine irrige Vorstellung ändern nicht das Geringste in der Wahrheit und Wirklichkeit eines Wesens; wenn wir, die wir an Gott glauben, den Ungläubigen, Gott so wenig zeigen können, als unsern Geist selbst, der sich Gott und die Wahrheit denkt, so glauben wir dennoch an Gott, nicht darum, weil schon Sokrates, Pythagoras, Zoroaster ꝛc. einen Gott glaubten und lehrten; sondern weil die gesunde Vernunft, beim ernstlichen Nachdenken über das Weltall, über uns selbst und unser sittliches Pflichtgefühl zu diesem Glauben leitet und aufruft. Das ist ja auch dieselbe Quelle, aus welcher jene Denker ihre Erkenntniß Gottes schöpften und die noch allen Menschen offen steht; daher die Bibel selbst ihre Leser hinweiset auf die Werke der Schöpfung, ihre Pracht, Zweckmäßigkeit und Harmonie. Gott zu leugnen ist also Unvernuft und Thorheit.

Was aber den Glauben an Jesum als Welthei-
land anbelangt, so verdient die biblische Geschichte
vor allen Geschichtsbüchern unsern Beifall und Glau-
ben darum, weil wir für ihre Glaubwürdigkeit und
Zuverlässigkeit die unwiderlegbarsten und einleuchtendsten
Beweise haben. Ehrliche, rechtschaffene, wahrheitlie-
bende, redliche, gemüthliche Männer als Augenzeugen
legen ihr Zeugniß ab für Jesum und sein vollendetes
Gotteswerk, mit Aufopferung aller irdischen Vortheile,
selbst ihres Lebens; die unverkennbaren großen Wir-
kungen der Lehre des Evangeliums, die sich an so
vielen Millionen Menschen und an unserm eigenen
Gemüthe geoffenbart haben, und selige Erfahrungen
überzeugen uns von der Wahrheit der Christusreligion.
Wir urtheilen ganz vernünftig, und schließen richtig,
wenn wir sagen: wo eine heiligende beseligende Wir-
kung fühlbar ist, da muß auch eine heiligende und be-
seligende Ursache vorhanden seyn. Der Buchstabe tödtet,
tet, das mosaische Gesetz, drohet den Uebertretern Stra-
fe an; Mysterien blenden, täuschen, halten hin; aber
der Geist macht lebendig, das Evangelium verkündigt
Gnade, Erbarmung, Trost, ewiges Leben, zündet in
uns ein neues Leben an, gibt Muth, Kraft, Aus-
dauer im Leben: so muß der Geist Jesu auf uns
noch fortwirken, weil wir uns durch seine Wahrheit
erleuchtet, begeistert und erquickt fühlen; unser ganzes
Herz, unser Sinn und Geist werden mächtig hingezo-
gen zum Himmel: so muß die Religion, welche das
Evangelium verkündigt, eine göttliche seligmachende Re-
ligion seyn! So ergibt sich die gebildetste Vernunft,
und läßt sich in die Grenzen der Demuth zurückweisen,
bereit ihre Abhängigkeit von Gott, der auch ihr
Gesetze des Denkens und Handelns angeeignet hat, an-

zuerkennen. Und durch ernste Befolgung des Evangeliums gelangt sie zu einer seligen unerschütterlichen Ueberzeugung, zu einer völligen Eintracht mit sich selbst. So wird ein vernünftig nachdenkender Mensch zur Stufe eines richtig urtheilenden sich selbst prüfenden und Gott in Jesu durch den heiligen Geist wahrhaft anbetenden Christen gelangen. Je mehr wir den Geist des Evangeliums in uns und auf unsern Gemüthszustand wirken lassen, um so mehr befriedigt es unser Herz, um so weniger findet die Vernunft dagegen etwas gegründetes einzuwenden.

„Euch ist gegeben, daß ihr das Geheimniß des Himmelreichs vernehmet" — die Lehren des Evangelii fasset, leset nur und schätzet

Die Bibel.

Die heiligen Urkunden der christlichen Religion enthalten für gelehrte Bibelforscher unerklärbare in Dunkel gehüllte Stellen, also wieder Geheimnisse. Wäre dieses nicht, so würden die Bibelerklärer — bei allem Reichthum der Hülfsmittel und Sprachkenntnisse das bescheidene Bekenntniß nicht ablegen: daß sie den wahren Sinn dieser und jener Bibelstelle nicht mit völliger Gewißheit darzustellen im Stande seyen! So viele Beispiele wir davon auch anführen könnten, so gehören sie doch nicht in den Plan dieser Schrift. Wir halten uns lediglich an die Verfasser der heiligen Bücher selbst. Einer derselben, der die Schule der Pharisäer verließ, macht an die Christen in Korinth diese Forderung: „Jedermann sehe uns Lehrer des Evangeliums an, als Diener Christi und Verwalter der göttlichen Geheimnisse." Aber dieß sind Geheim-

nisse von höherer Art, als es die Mysterien der Griechen und Indier waren. „Wir — so schreibt der Apostel — predigen die bisher unbekannte, von vielen verkannte christliche Lehre gewissenhaft und einleuchtend. Denn Gott hat uns durch das Evangelium seinen väterlichen Rath, welchen kein Weiser kannte, geoffenbart, damit wir diesen Willen, diese göttliche Anstalt zur Besserung und Beseligung der Menschen begreiflich und annehmlich machen.“ Ephes. 1, 9.

„Ich sage euch ein Geheimniß — Mystirion — eine sonst unbekannte, nun aber von Gott eröffnete Sache, verkennet also diese Aufschlüsse ja nicht! sie sind von der Art, daß euch das Uebersinnliche anschaulich und so weit die Fassungskraft des menschlichen Verstandes reicht, begreiflich wird, um nicht das Unbegreifliche zu verwerfen, vielmehr die Vernunft unter den Gehorsam eines vernünftigen Glaubens, die Phantasie und Leidenschaften unter die Herrschaft des durch die Wahrheit erleuchteten Geistes zu bringen.“

Ob schon dort und da, die ganze christliche Lehre im Neuen Testamente ein Geheimniß genannt wird, in sofern sie den Heiden vorher unbekannt war, denen aber, die sie vernommen, nun durch die Apostel und ihre Sendschreiben bekannt geworden ist; so hat doch das Wort des Grundtextes „Mystirion“ in einigen Stellen des Neuen Testaments die besondere Bedeutung des Unerklärbaren. Z B. 1. Korinther 15, v. 51. „Ich sage euch ein Geheimniß! die große Verwandlung, welche mit allen vorgehen wird. Paulus lehrt sie, aber erklärt sie nicht. Denn was den künftigen Zustand betrifft, kann durchaus nicht zur deutlichen Anschauung gebracht werden. Alles was der erhabene Lehrer des ewigen Lebens und seine Gesandten dar-

über gesagt haben, ist blos in Bilder und Gleichnisse eingekleidete hohe Wahrheit, welche wir als ein wahres theures Geheimniß fest halten, aber uns dabei durchaus nicht in Nebensachen einlassen sollen.

Lesenswerth sind die Schlußworte des Apostels im Briefe an die Römer 16, 25 — 27. „Dem aber, der euch stärken kann, laut meines Evangeliums von J. C., durch welchen das Geheimniß geoffenbart ist — in Betreff des Gottesreichs — der Welt kund gemacht — um den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Nationen, demselbigen Gott, der allein weise ist, sey Ehre durch Jesum Christum in Ewigkeit.“ Verglichen mit Kolosser 1, 26. 27. Nämlich das Geheimniß — der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heiden, die davon nichts wußten, welches ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit. Den wir verkündigen und vermahnen alle Menschen mit aller Lehrweisheit, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu.“

Sehr merkwürdig sind in dieser Beziehung noch folgende Bibelstellen: Ephes. 5, v. 32. Es ist — schreibt Paulus — eine wichtige und hehre Verbindung zwischen Christo — das Geheimniß ist groß — und seiner Gemeinde, deren unvollkommenes Bild der eheliche Verein ist. Und Johannes, der Liebling Jesu, spricht: „Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber durch den Glauben in fester Hoffnung, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. 1. Joh. 3, v. 2. — Erwartet nur der Zeit, ihr werdet sehen, und die erfreuliche Erfahrung machen, daß kein Wort unsers Herrn auf die Erde

fallen kann. — Und so ist denn das Geheimniß des künftigen seligen Anschauens unter denen, die ihn fürchten. Denen die den Herrn mit heiligen Gesinnungen verehren, offenbart er seine geheimsten Rathschlüsse. — — Was sind dagegen die Gedanken der Weltmenschen? Es sind Wolken, die ein Sturmwind treibt. Aus ihrem Munde gehen verderbliche Grundsätze, die sie mit der Miene einer höheren Weisheit vortragen, den Hang zum Geheimnißvollen mißleiten und der leidenden Menschheit die letzte Stütze des stärkendsten Trostes unterschlagen und entreißen wollen. Sie suchen recht geflißentlich Widersprüche und Dunkelheiten in der Bibel, aber der großen Finsterniß und der Widersprüche ihrer hohen Vernunft mit der Sinnlichkeit, des fortdaurenden Streites ihres sittlichen Gefühls mit den Handlungen und ihrer Lebensweise werden sie nicht gewahr. Hebt diesen Widerspruch in euch auf, so werdet ihr keinen Widerspruch im Worte Gottes finden. Denn die heilige Schrift hebt ihren fleißigen und andächtigen Lesern den Vorhang auf, daß sie bei allen Dunkelheiten das wahre Licht sehen und ihre beklommene Brust daran erwärmen.

Wer ohne Vorurtheil, ohne vorgefaßte Meinung in edler Absicht die heilige Schrift liest, liest, um Wahrheit und Trost zu finden, mit aller Aufmerksamkeit und weiser Forschbegierde liest; wem es um Herzensbesserung und Gemüthsberuhigung ein wahrer Ernst ist; der wird bald finden, und immer tiefer fühlen, daß in derselben ein ganz anderer Geist uns anhaucht, als in irgend einem andern noch so schön geschriebenen Buche. Er wird das, was das Herz und Gewissen so sanftkräftig anspricht, auch ohne einen gelehrten Bibelerklärer verstehen. Er wird um so mehr

Aufschluß über manche dunkel scheinende Bibelstelle erhalten, je fleißiger er darin liest. Denn die rechtschaffenen Männer, welche unter Gottes Leitung und Einfluß schrieben, und „das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen hatten," 1. Tim. 3, 9., haben nichts absichtlich und geflißentlich in Dunkel gehüllt, am allerwenigsten dasjenige, was auf wahre Besserung, Heiligung und Seligkeit des Menschen sich bezieht. Aus allen Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel leuchtet Wahrheit hervor, überall ist ein gutes Herz, ein edler Sinn, ein liebevolles Bestreben bemerkbar, nur zum wahren Wole und Heile der Menschheit zu wirken, das gibt ihren Schriften den hohen und bleibenden Werth. Und gewiß, es hat kein Buch in der Welt die Geheimnisse der menschlichen Natur uns so wolthätig und herrlich aufgeschlossen, als die heilige Schrift.

Wo indessen die gelehrtesten Theologen selbst nicht im Klaren sind, darüber können und werden wir uns vernünftiger Weise leicht beruhigen, uns durch ein vermessenes Vorhersagen aus der Gegenwart nie herausreißen lassen; denn die größten Geheimnisse sind die, der verhüllten Zukunft, sie werden angedeutet in der

Offenbarung Johannis.

Dieses einzige prophetische Buch des Neuen Testamentes hat die Ueberschrift: Offenbarung, das ist Enthüllung einer bessern Zukunft.

Es ist entschieden, daß dieses Buch des Geheimnisses oder solcher Bilder, welche unverkennbare Beziehung auf etwas Großes der Zukunft haben, in den ersten Zeiten des Christenthums schon vorhanden war,

als das Reich Jesu noch mit dem mächtigen Juden- und Heidenthume mit den Naturpriestern und jüdischen Priestern sehr zu kämpfen hatte. Dieses vom Apostel Johannes geschriebene Buch — denn für das Gegentheil gibt es keinen zureichenden Grund — zeichnet sich vor allen andern Büchern aus, durch seine erhabene bilderreiche, bedeutungsvolle, prophetische Sprache. Daß also dieses Buch der Offenbarung Johannis ein heiliges Buch ist, und von Christen, denen in den übrigen heiligen Büchern des Neuen Testamentes schon ein Sinn für höheres Leben aufgegangen ist, alle Hochschätzung verdient, lehrt der unverkennbare heilige Zweck desselben. Aber vieles ist so dunkel, so verschleiert, daß jeder bescheidene Theolog und Bibelfreund nur beim Allgemeinen der bilderreichen Andeutungen wolbedächtig stehen bleibt. Denn der Weise von Nazareth weiset alle vorwitzige Fragen mit der gemüthlichen Antwort ab: „Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“

Der religiöse Zweck des ganzen Buches ist unverkennbar: die Christen, die um ihres Glaubens Willen viele Trübsale und Verfolgungen von Juden und Heiden erdulden mußten, in dem treuen Bekenntnisse des Evangeliums zu stärken und ihren Geist durch frohe Aussicht in eine bessere Zukunft zu erheben.

Der Hauptinhalt dieses geheimnißvollen Buches ist der große, glänzende Sieg der Wahrheit über den stolz sich erhebenden und hochtrabenden Unglauben und zur Sittenlosigkeit führenden Irrthum, oder der glänzendste Sieg des Gottesreichs über das Reich der Finsterniß. Auf die gänzliche Zerstörung des Judenthums, — dessen levitische Verfassung 5. Buch Mos. 29, 29

auch als Geheimniß dargestellt wird — und durch das christliche Institut völlig aufgehoben worden ist; denn „Christus ist des Mosaischen Gesetzes Ende“ Röm. 10, 4. und auf die Vernichtung des Götzendienstes, den Magier und Priester der alten Mysterien unterstützten, durch Erdichtungen neuer Götter, Halbgötter, Genien und Orakel und durch gewaltige Betrügereien aufrecht zu erhalten strebten; auf alle diese Ereignisse wird endlich allgemeine Ruhe und erschnter Wolstand der Christen ganz gewiß erfolgen.

Der Schluß dieses heiligen Buchs schildert den vollendeten Triumph des Gottesreichs im Himmel, oder die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems im Gegensatze des alten irdischen Jerusalems, und die reiche Belohnung, die unaussprechbare ewig fortdaurende Seligkeit treuer Verehrer Jesu Christi.

Mitten unter den gesegneten Fortschritten der Religion Jesu, werden dort und da Zeiten der Barbarei und Sittenlosigkeit eintreten, dessen ohngeachtet werde der Sieg des Lichts durchbrechen, und der Anfang der glücklichen Zeit einer veredelten Menschheit, die mit tiefster Ehrfurcht sich zum Christenthume bekennet und kein anderes Oberhaupt als Jesum den Eingebornen anerkennt, wird so gewiß eintreten, als es unmöglich ist, daß Gott lüge.

Theodat gab zur bessern Uebersicht noch speciellere Angaben des Inhalts der ganzen Offenbarung in folgenden fünf Abschnitten:

1.) Die Verfolgung der ersten Christen, Kapitel 1 bis 8.

2.) Der erste Feind Jesu fällt, nämlich das Judenthum das stolze Jerusalem, das rebellirende Judäa, bis Kap. 12.

3.) Der zweite Feind wird überwunden. Fall des verwirrten Heidenthums. Dann folgen Triumphgesänge bis Kap. 20.

4.) Ein neues Jerusalem in erhabner Gestalt. Die Todten stehen auf, der Messias nimmt seinen Thron ein. Verglichen mit 1. Kor. 15, 28. Die erleuchtete Menschheit wird keinen neuen Messias mehr erwarten; Auftritte falscher Messiasse werden ganz aufhören; allen Betrügereien wird ein Ende gemacht, und die Frommen werden zum Anschauen Gottes gelangen.

Ihm dem Urquell alles Guten aller Seligkeiten singen alle Himmelschöre Dank- und Loblieder Kap. 20 bis 22, v. 5. Endlich folgt

5.) Der Beschluß: Aufschlüsse über das Geschehene und Besungene, bis Ende des 22. Kap. Verglichen mit Galater 1, 1 — 9.

Da nun dieses Offenbarungsbuch nichts enthält, was dem Evangelio entgegen wäre, vielmehr eine prophetische Darstellung dessen ist, was der göttliche Stifter unserer allerheiligsten Religion oft selbst von dem Reiche Gottes vorher verkündigt hat, und auf die würdigste Weise mit der freudigsten Aussicht in die Ewigkeit schließt: so darf es der gesunde Verstand darum nicht ganz verschmähen, weil es unauflösbare geheimnißvolle Dinge berührt, die niemand versteht; denn sonst müßten wir der natürlichen Religion auch, ja selbst unserer Vernunft entsagen, weil doch beide in sich unerklärbar sind. Indeß wird sich kein vernünftiger Mensch wagen, tiefere Blicke in das Allerheiligste der Zukunft zu werfen, welche eine verborgene Zukunft mit bedeutungsvoller Beziehung andeuten, zu erklären, deuten und bestimmen zu wollen; damit er, und die mit ihm sind, nicht mit Blindheit geschlagen werden.

Der Zeit wird es gewiß besser gelingen, den Schleier von den Geheimnissen wegzuziehen, als es den unberufenen Propheten gelungen ist. Wir bedürfen in unsern Tagen durchaus keiner neuen Offenbarung. Wer das behaupten wollte, daß zur Aufrechterhaltung der christlichen Religion noch neue Wunder, neue Prophezeihungen, Geistererscheinungen nöthig wären, der würde die heilige Schrift für unzulänglich zum wahren Seelenwol der Menschen erklären. Und wir haben schon zu viele Beispiele, daß solche verwegene Erklärer der Offenbarung Johannis, die sich zu tief in die Deutung des Geheimnisses auf die Zukunft eingelassen, offenbare Fehler begangen und sich zu sehr verrechnet haben. Der Erfolg hat sie der Lügen und Anmaßungen, wie sie es verdienten, gestraft. Es ist daher nichts rathsamer und klüger, als alle nähere einzelne Umstände, deren Geheimniß in der Natur des Zukünftigen tief verschlossen liegt, einer weisen, gütigen Vorsehung in wahrer Demuth vertrauensvoll zu überlassen. Was schon im dritten und vierten Jahrhunderte nach christlicher Rechnung in Erfüllung ging, das verbürgt uns schon genügend die Göttlichkeit des Wahrhaftigen und wir können getrost hoffen, daß alles, was nach Gottes ewigen Rathschluß kommen soll, auch ganz gewiß kommen werde. Die Offenbarung Johannis selbst warnt gegen jeden Vorwitz und jede Anmaßung im letzten Kapitel: „So jemand dazu setzt; so wird Gott zu setzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen.“

Wer die Kirchengeschichte im Zusammenhange fleißig gelesen hat, die Ereignisse, Verfassungen und den Zustand des Christenthums seiner Zeit mit jener ersten apostolischen christlichen Gemeinde zu Rom, Korinth,

Ephesus u. s. w., dann mit jener schon mehr glänzenden Kirche im Anfange des vierten Jahrhundertes und weiter fortrückt bis ins siebente; und sofort alle Jahrhunderte genau und nachdenkend vergleicht: der kann, ohne sich erst den Schein eines Theopnevsten und Propheten zu geben, mit Zuverläßigkeit von gleichen Ursachen auf gleiche Wirkungen sicher schließen, und seine Zeitgenossen mit mehr Nutzen und Segen belehren, warnen, stärken und beruhigen als Phanatiker und Schwärmer.

Sie haben vollkommen recht, sagte Albertine, für uns ist es genug, den guten Grund einer erfreulichen Zukunft in der Gegenwart zu legen, und die Tage des Heils weislich zu nutzen, seinen himmlischen Wohlthäter herzinnigst lieben und ihm treu bleiben, bis Er uns zu sich ruft.

Stets hab ich mein schwaches Herz durch die deutlichen Kraftaussprüche gestärkt wahrgenommen: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen! Halte was du hast, daß niemand deine Krone nehme.“

Der Mensch, die Zierde der Schöpfung, besitzt in jedem seiner Vermögen, von dem niedrigsten bis zum höchsten, eine Quelle des Leidens; ohne Religion erscheint er mir als das bejammernswürdigste Kind der Natur, voll Zweifel und Unruhe: aber ein religiöses Gemüth weiß sich gegen alle Uebel und Leiden dieses Lebens in Fassung zu setzen, so oft ihm die Trostwahrheiten vorschweben: treue Verehrer Jesu werden entschädigt, für ihre Geduld und Treue reichlich belohnt. Das sind in der That für jedes fromme Herz faßliche Verheißungen der Offenbarung.

Eine geistreiche Gräfin schrieb an einen Prediger diese rührende Worte: „In welchem weit erhabnern

SLUB Wir führen Wissen. Christian Weise Bibliothek

„und vollkommnern Sinne, als dem der Stoiker läßt „sich in der Schule des Dulders ohne Gleichen, „der für Alle durch Leiden zur Herrlichkeit einging, „lernen, willig zu verleugnen, was Er uns zu ver„sagen für gut findet!“ — Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens ꝛc. sind mir schätzenswerther, als die vorwitzigen und kleinlichen Fragen und Deutungen, denen gänzlich innere Weihe fehlt.

Theodat, durchdrungen von Albertinens schönen Aeußerungen, knüpfte seine Gedanken an ihre religiöse Ansicht. Unübersehbar — sprach er — ist das schöne Feld der Kenntnisse, unsere Einsichten werden immer mehr und mehr erweitert durch Lectüre — Belesenheit — und humanen Umgang mit kenntnißreichen Personen; der geistreichen Schriftsteller ihre Gedichte, Erzählungen, Parabeln, Dramen, gefallen, entzücken, begeistern: allein sie bringen unser Gemüth zu derjenigen sanften Ruhe doch nicht, der es in manchen Lagen sehr bedarf, und versetzen es nie in diejenige ruhige ausdaurrende Stimmung, welche ein einziger kurzer Ausspruch des göttlichen Evangeliums, das jedes tieferfühlende Herz mit fühlbarer Gotteskraft anspricht, bewirkt. Das vernunftmäßige Christenthum verträgt nicht nur die immer höher steigende Kultur, schöne Künste und Wissenschaften, sondern es befördert sie sogar und gießt noch mehr Sinn, Geist und Leben in dieselben; aber es leistet, was jene nicht leisten können, es führt die höhere Wirksamkeit des innern Lebens bemerkbar herbei. Worte Jesu haben Wahrheit, Geist, Kraft und Leben. Keine Lehre in der Welt leitet so schönen sichern Pfad zum Frieden der Seele, zum wahren ewigen Wolseyn, als das Evangelium, wenn es in seiner Reinheit gefaßt wird.

und wir uns dessen Leitung hingeben; durch kein Mittel kommt die Verbesserlichkeit unserer Natur besser und sicherer zu Stande als durch das Evangelium; keine Lehre bietet so viel Kraft zur Ertragung der Uebel, keine Lehre öffnet so glänzende Aussichten in die Ewigkeit, als dieses Wort des Lebens! Im tiefsten Unglücke, in den heftigsten Schmerzen, hebt, tröstet, stärkt es uns und erfüllt unser Innerstes mit unaussprechbarem Frohsinne. Diesen Sinn, dieses gesunde nüchterne Leben unter allen Ständen, durch haltungslose, schwindende Meinungen, Dichtungen, Romane zu tödten, ist wahre Versündigung an der Menschheit und an Gott. Wir haben noch nicht den Katechismus der Natur ausgelernt, und wollen über das ewige Licht der Welt Meister seyn! Wir kennen uns selbst nicht, und wollen den Unbegreiflichen durchschauen; und weil es nicht klar vor unsern Augen liegt, wagen wir das Unerklärbarste, durch Erdichtungen erklärbar zu machen. Diese machen ihn zu einem Schemhamforisten, jene zu einem Aeon, diese zu einem Avtodidakten, jene zum Priester des hohen Synedriums, dichten ihm Pläne, Zwecke und Absichten an, die er nie gedacht hat, legen ihm Worte in den Mund, die ihren Sinnenlüsten, schmeicheln; ja sie wagen in das hohe Geheimniß des Himmels gleichsam einen gewaltsamen Sturm und wollen Geistestiefen in die Luft sprengen. — Die siegreichste Apologie einer ausgebildeten Vernunft und eines reinen Christenthums ist ein demuthsvolles Bekenntniß: „Wir sehen alle in einem dunkeln Wort'" Wir können uns die geheime Verbindung des Geistes mit dem Körper nicht erklären, und wollten die Tiefen der Gottheit ergründen? Wer zur geschichtlichen Erkenntniß Jesu zu gelangen wünscht, der lese die heiligen Ur-

kunden der Christen, in der einfachen Erzählung des Evangelisten wird er besser geschaut, als ihn irgend eine Seele in sich selbst seelkundig — psychologisch — zu schauen vermag.

Wer hat Gott je gesehen, wer hat den Allvater besser erkannt, und wer hat es uns vernehmlicher verkündigt als Jesus? Wer hat die höheren Bedürfnisse des Menschen scharfsinniger aufgedeckt, als Jesus? Wer hat die Lehren glücklicher und weiser getroffen, die zum Heil und Trost der Menschheit erforderlich sind, als Jesus? Wer hat je Größeres gethan und ausgeführt; wer auf alle Zeitgenossen und die späteste Nachwelt wolthätiger und mächtiger gewirkt, als Jesus? Und dieser Jesus, der so auf Besserung und Veredelung des Herzens liebevoll wirkte, immer noch fort wirkt, der sein Leben für uns ließ und es wieder nahm, weil er das Leben ist und das ewige Leben gibt, dieser Jesus soll nicht geehrt werden, wie Gott sein Vater geehrt wird? Seine Gotteslehre soll durch Menschenwahn und willkührliche Lehrsatzungen entstellt werden? Hatten nicht alle seine Lehren, Werke und Wohlthaten den Sinn und Zweck der sittlichen Vollendung und Herstellung des Ebenbildes Gottes? Ja, seine Ehre und der Menschen höheres Leben in Gott und in der Liebe, das ewige selige Leben, das war sein Zweck, sein Verdienst; „denn Gott ist die Liebe!“ „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen in seinem Sohn Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“ 1. Joh. 5, 20.

Gründliche deutliche Erkenntniß dieser göttlichen Wahrheit, ernstlich ausübendes Christenthum, wahre

Lebensweisheit, Gebet und Wachsamkeit bewahren uns gegen jeden Irrthum und Verfall.

Welchen Gehalt haben nun jene Bemühungen, die die Bibel in das Gebiet des Alltäglichen und Allbegreiflichen immer tiefer und tiefer herabziehen? welchen Werth die erneuerten und neu ausgestatteten Ansichten? Wie viele Meinungen waren nicht schon da, in den ersten Jahrhunderten? wie unzählbare Formen, Sagen, Fabeln! Das Buch der Zeitbegebenheiten steht der ganzen Welt offen, „wir wissen, daß die Welt und ihr Wesen vergeht," mit ihrer Form und Gestalt. Alle gehaltlose Meinungen und Vorurtheile schwinden, und werden von andern verdrängt. „So wir aber im Lichte des Evangeliums wandeln, die Vortrefflichkeit seiner Lehre fühlen, und in der Lauterkeit seines Sinnes und Lebens beharren, so haben wir Gemeinschaft untereinander." Nichts vermag unsere Ueberzeugung zu entkräften, so lange Jesus Christus der vertrauenswürdigste Gegenstand unsers Glaubens ist, und wir an „dem Geheimniß Christi" unerschütterlich fest halten.

Die Machtthaten Jesu, ein Geheimniß.

Ottmar konnte sich nicht genug wundern, wie in der so aufgeklärten heutigen Welt noch Schriftsteller sich widersprechen und im Zwiste stehen bleiben können, wenn sie die Wunder Jesu berühren. Die biblischen Theologen beharren felsenfest bei dem Zeugniß der Apostel und lehren, Christus habe seine Machtthaten durch die ihm beiwohnende Gotteskraft vollzogen, „denn Gott war in Christo" ist seines Apostels Ausspruch; die Vernunftverehrer, die sich innige Freun-

de Jesu nennen, behaupten, Er habe sich bloß natürlicher Mittel bedient und alle seine Wunder auf dem Wege des Naturlauf's vollbracht.

Theodat brachte nun seine Ansicht weiter zur Anschauung und erwiderte auf Ottmars Erinnerung Folgendes: Die Vernunft bringt aus ihren Urtheilen und Schließen gewisse unumstößliche Lehrsätze oder Grundsätze des richtigen Denkens hervor; z. B.: Alles muß seine Ursache haben; Nichts kann zugleich seyn und nicht seyn; weil Eins das Andre aufhebt, u. s. w. Die Vernunft aus sich selbst kann nie durch ihr Nachdenken zur Erkenntniß Jesu und seiner Thaten gelangen, sie muß durchaus die biblische Geschichte zu Hülfe nehmen. Die Vernunft aber kann und soll prüfen ob Gründe der Zuverlässigkeit dieser evangelischen Geschichte da sind; und wenn sie diese Gründe gefunden, erwogen, und als gehaltvoll anerkannt hat, erklärt sie auch die Geschichte, oder alles, was geschehen ist, für wahr und glaubwürdig. Hier ist also offenbar und einleuchtend, daß diese Erkenntniß sehr verschieden ist von jener der reinen Vernunft. Doch gleich zur Sache; es wird allgemein geglaubt, das Christus solche Thaten verrichtet hat, welche Wunder genannt werden. Allein wenn die Frage aufgeworfen wird, wie — wodurch — auf welche Art und Weise? dann sind die Meinungen getheilt, wie sie schon zu Christi Zeiten getheilt waren. Die alten Magier brachten wunderbare Dinge hervor, die man auch Wunder nennt. Dabei nehmen wir einmüthig an, daß sie auf ganz natürlichem Wege durch höhere aber übel angewandte Naturkenntnisse und durch geheim gehaltene Mittel, deren natürliche Wirkungen dem gemeinen Volke ganz unbekannt waren, hervorgebracht worden sind.

Christus that aber Wunder ganz andrer Art. Man gab sehr verschiedene Beschreibung davon. Es wären Thaten, sagen einige welche alle Naturkräfte übersteigen. Da man die Kräfte der ganzen Natur nicht kennt, so kann weiter kein Beweis dafür zur vollkommenen Ueberzeugung durchgeführt werden. Andere sagten: Wunder sind Werke, welche alle endliche Kräfte überwiegen. Da die egyptischen Zauberer Dämonen annahmen und diese durch Gottes Einwirkung zu ihren Absichten nöthigen zu können und wahre Wunder zu vollbringen vorgaben; so können wir nicht entscheidender darüber urtheilen, als wenn wir auf den wahren Endzweck der Wunder unser Augenmerk heften, und jene Wunder mit den Wundern Jesu vergleichen. Jene Gaukler thaten Wunderdinge um das Volk zu betrügen; Christus verrichtete Machtthaten, um das Volk, Priester und Vornehme auf seine höhere Sendung aufmerksam zu machen. Jene thaten Wunder um das Volk im Götzendienste zu erhalten; Christus that seine Wunder, um das Volk vom Götzendienste und Aberglauben abzubringen und zur reinen Gotteserkenntniß und Gottesverehrung im Geist zu erheben. Jene Betrüger oder Charlatane verrichteten meist ganz unnütze, ja schädliche Wunder; Christi Wunderthaten waren durchaus sehr wolthätig für alle, vorzüglich für alle diejenigen, an welchen Er sie vollbracht hatte. Schon aus dieser kurz gefaßten Vergleichung springt der ungleich höhere Werth und Gehalt der Wunder Jesu von selbst in die Augen, und sie beurkunden sich als göttliche Wunder. Allein, wie in aller Welt ist es möglich, über die Beschaffenheit der Vollbringung der Wunder Jesu ein entschiedenes Urtheil zu fällen, da wir von jenen Zeiten so weit entfernt sind und gar

keinen umständlicheren Aufschluß darüber haben; als was uns ehrliche glaubwürdige Augenzeugen hinterlassen haben. Die besondern Umstände und natürlichen Mittel, durch welche die Machtthaten des Welterlösers als ganz natürliche Ereignisse erscheinen, müssen willkührlich erdacht werden; auf Erdichtung aber kann kein Vernunftmensch seine Religion um so weniger ein Christ die seinige bauen. Mit demselben Recht kann ja ein anderer witziger Kopf auftreten und sprechen: Nein, nicht so war es, ich denke und erkläre mir es anders. Und das sollen nun große Aufschlüße der Geheimnisse heißen? Solche willkührliche Annahmen und Erdichtungen sollen das leitende Licht der Menschheit seyn? Es ist in der That weder große Gelehrsamkeit noch umsichtige Behutsamkeit und Bescheidenheit, bei unerklärbaren Dingen, mit einem entscheidenden Tone so dreist hervorzutreten.

Wollen Vernunftfreunde entscheidend darthun, daß Christus seine Wunder bloß durch Naturkräfte vollbracht habe, so müssen sie zuerst beweisen, daß Wunder durch unmittelbare Einwirkung Gottes durchaus unmöglich sind; dann erst wäre es ganz ausgemacht, daß alles, was geschah, in der nothwendigen Zeitfolge und bloß in den Naturgesetzen lag. Allein, da einen solchen Beweis noch kein Philosoph auch der Scharfsinnigste unserer Weltweisen nicht angab, und nicht geben konnte, ohne sich selbst und seinem aufgestellten Princip gerade zu widersprechen, und er die ganze Philosophie in ihre Grenze so zurückgewiesen hat, daß sie über das Uebersinnliche gar nichts zu entscheiden vermag: so können Vernünftler nimmermehr durchkommen. Der scharfsinnigste Denker wollte allem Streit ein Ende und einen ewigen Frieden dadurch machen,

daß er weder die Möglichkeit noch die Wirklichkeit der Wunder bestritten, sondern nur den beachtenswerthen Grundsatz geltend zu machen gesucht hat, daß wir unserer Vernunfterklärung und den Maaßregeln unserer Handlungen die Wunder nicht zum Grunde legen dürfen; Christus selbst hat ja die Wundersucht seiner Zeitgenossen getadelt. Wollte man auch den Vernunftverehrern zugeben, daß alles Folge des Naturgesetzes war, haben sie sich denn dadurch in den Stand gesetzt, erklären zu können, wie alle Wunder Jesu auf diesem Wege geschehen sind? Nimmermehr! Darum haben jene Wundererklärer nichts weiter, als höchstens wahrscheinliche Fälle willkührlich angenommen, und mit allen scharfsinnig ausgedachten Annahmen und Wahrscheinlichkeiten ist durchaus nichts entschieden, und nichts gewonnen. Wenn jede noch so erhabene Begebenheit, welche zur religiösen Betrachtung auffordert, ein Gegenstand des forschenden Verstandes seyn darf, so kann sie es nur darum seyn, um das Gemüth zur Beruhigung die Willensthätigkeit zum Leben zu bringen. Wen Wahrheitsliebe leitet, der muß und wird frei bekennen, daß man die wolthätigen Kraftthaten des Weltbeglückers unmöglich aus der Reihe des Geheimnißvollen und Unerklärbaren ganz herausheben könne.

Was die heiligen Urkunden und Augenzeugen uns nicht erklärten, das bleibt ein Geheimniß! Das wie? und vielleicht so oder so, nützt in religiösen Gegenständen zu nichts, und frommt zu nichts! Genug an dem, daß das, was Christus that, kein Mensch auf die Art und Weise, und in der Abzweckung, wie Jesus es leistete, je geleistet hat, noch auch als Mensch leisten wird; alle Wunder Jesu haben ihren vollwichtigen Grund in ihm selbst, im Zeitbedürfnisse und in

den uns ganz unbekannten unaufklärbaren Umständen, in dem unbemerkbaren Zusammentreffen der Umstände und Kräfte, die von Gott abhingen, die also auch vernünftiger Weise in einer so heiligen, für die Menschheit heilbringenden Sache durchaus auf Gott, auf seine Allmacht und Weisheit zurückgeführt werden müssen. Das ist auch die feierlichste Erklärung unsers gepriesensten göttlichen Lehrers selbst: „So ich aber durch Gottesfinger die Dämonen — Quälgeister — austreibe, so kommt ja das Reich Gottes zu euch!“ Bei allen den außerordentlichen Ereignissen in dem Kreise, wo Jesus wirkte, hat sich so entschieden die Zustimmung der Gottheit zu den wichtigsten Zwecken der Menschen, zum Glauben, und sittlich wahren höheren Leben im höchsten Grade gezeigt, daß auch die mächtigsten Feinde des Gottesreichs zur innern Ueberzeugung gebracht worden sind. Bei dieser Wunderansicht soll also die Abzweckung, die wolthätige Wirkung und die erfreulichsten Folgen der Machtthaten Jesu uns vorzüglich anziehen, unsre ganze Aufmerksamkeit und unser ernstliches Nachdenken beschäftigen und so unserm Gemüthe die geistige Genesung und Ruhe gewähren. Das unbeantwortbare wie soll durchaus kein Gegenstand unserer Zwistigkeit mehr seyn. Denn wenn z. B., ein großer Pflanzenphysiolog in seiner Krankheit sich mit seinem Arzte in tiefe Untersuchung über die Bestandtheile der ihm dargereichten Arznei einließe, sie nicht zu sich nach Vorschrift nähme; so würde er durch sein Disputiren und endloses Forschen, weder auf den natürlichen Grund der Pflanzenstoffe, weil diese unerforschbar sind, noch zur körperlichen Genesung gelangen, weil er den Genuß der Arznei verschmähet. — Kein Gebildeter kann gegen Je-

sum undankbar seyn, noch sich von dessen Geiste entfernen; denn er hat alle Ausbildung seines Geistes, seine Willensfreiheit über alles Niedrige seinem Evangelio zu verdanken; darum weicht er von dem Worte des Lebens nicht einen Schritt, es ist ein tiefes Wort in uns: „Hier ist eine höhere Hand!“ Unser Glaube wird bei unaufschließbaren Geheimnissen um so mehr gestärkt je weiter wir über Gottes Vorsehung nachdenken. Geheimnißvoll ist die

Vorsehung!

Jeder Mensch kann seine eigene Meinung seine eigenthümliche Vorstellung von einer nicht in die Sinne fallenden Sache haben, diese individuellen Vorstellungen und Ansichten sind so verschieden und so von einander abweichend, so verschieden und ungleich die Fähigkeiten, Fassungskräfte, Urtheile und Anschauungen selbst sind. Wahrheit aber, so bald sie erkannt wird, ist für alle dieselbe Uebereinstimmung der Vorstellung mit der vorgestellten Sache selbst. In der Zahl Drei, stelle ich mir eine Eins, und wieder eine Eins und noch eine Eins vor, und fasse sie in den Begriff der Zahl Drei zusammen. Das wird jedes Kind so finden, und sich gerade so denken wie ich, so bald es nur anfängt zu zählen, und begreift auch, daß Eins und Eins, Zwei; und noch Eins schon mehr als Zwei, also Drei ist. Ein Punkt ist der Anfang und das Ende einer Linie, oder er ist da, wo zwei Linien einander sich durchschneiden. Das sind mathematische unumstößliche Wahrheiten ewig und allgemein! Es gibt aber auch Wahrheiten, die durch richtige Schlüsse aus richtigen Urtheilen und diese aus vollständigen Begriffen gefunden werden, Vernunftwahrheiten. Z. B.: Alles, was

denkt oder urtheilt, muß eine Kraft ein Vermögen des Denkens besitzen, ich denke und urtheile; also besitze ich eine Denkkraft. Ferner: Alles hat seine Ursache, also haben die Ereignisse in der Sinnenwelt und im menschlichen Leben auch ihre Ursachen. Und wir forschen eben aus diesem anerkannten Grundsatz des Denkens gar sehr nach den Ursachen dessen, was geschieht, und fragen auch, wozu es geschieht, was es für Wirkung und für Folgen gehabt. Eine gemeinnützliche — pragmatische — Geschichte gibt uns die Ursachen gewisser Begebenheiten, die Absichten, Zwecke, Triebfedern, Mittel, Hindernisse, Wirkungen und Erfolge an. Allein, unsere Erkenntniß von einzelnen Theilen des Ganzen in der Weltgeschichte sowol als vom Ganzen selbst ist sehr weit von Vollständigkeit entfernt. Dennoch können wir durch richtige Urtheile und durch richtiges Auffassen dessen, was wir in unser Bewußtseyn bringen, auf allgemeine Eigenschaften dessen, was geschieht zum sehr richtigen Schluß gelangen. Wir finden, daß alles, was in der Körperwelt vorgeht, nach nothwendigen Naturgesetzen geschehe, so daß eine Begebenheit nothwendig aus der andern folgt. Diesem Begriffe einer solchen mechanischen Nothwendigkeit steht der Begriff einer vernünftigen überlegenden Freiheit entgegen, und diese Freiheit denken wir uns nur in vernünftigen Wesen. Wir finden diese vernünftige Freiheit im Menschen. Aber eigentlich nur in seinem Denkwesen: denn der Mensch hat auch einen Körper, welcher der Naturnothwendigkeit unterworfen ist. Die wichtige Eigenschaft des Innersten im Menschen ist vernünftige Freiheit, die Eigenschaft der ganzen Natur — außer jenem Innersten — der Willensfreiheit, ist mechanische Naturnothwendigkeit

nach dem Gesetz des Organismus. Nun finden wir, daß dem menschlichen Willen das unbegreifliche Vermögen beiwohne, auf die Natur der Körperwelt so zu wirken, daß die Veränderungen in derselben den freien Zwecken der Menschen entsprechen. Vermittelst dieses geheimnißvollen Vermögens entstehen nach unserm freien Willen, Häuser, Mühlen, fruchtbringende Gärten da, wo ohne unsere Wirksamkeit leere Plätze seyn würden. Ja selbst auf den Willen anderer Menschen hat unsere Willensfreiheit bedeutenden Einfluß.

Wir nehmen aber wahr, daß dieser Einfluß des freien Willens auf die körperliche Natur, auf gewisse Gesetze eingeschränkt ist, über welche hinaus wir nicht mehr wirken können. Ueber die Gestalt eines Baums haben wir keine völlige, über den Gang der Witterung gar keine Gewalt. Es gibt eine große Anzahl Veränderungen in der Natur, die sich unserm freien Willen entziehen und nach dem Gesetze der Naturnothwendigkeit erfolgen. Wir gehen in unsern Gedanken und Zwecken unsern eigenen Gang nach dem Gesetze der vernünftigen Freiheit, und die Natur den ihrigen physischer Nothwendigkeit. Ferner bemerken wir, daß auch das, was jeder einzelne Mensch für sich, für seine Zwecke zu erreichen sucht und von andern Menschen, ohne selbst sie bestimmen zu können, wünscht, mit in dem Laufe der Natur begriffen sey. Denn daß dieser Menschen freies Thun und Vornehmen von selbst gerade zu meinen Wünschen stimmen sollte, kann ich nicht erwarten; ich muß also wünschen, daß ihre Schritte zu meinem Zwecke gelenkt werden. Also kommt es hier offenbar auf Lenkung Anderer an; und da diese Lenkung durch äußerliche Umstände, folglich durch die Natur und ihre freiheitslosen Gesetze

geschieht, so kann ich Einzelner von Andern — in sofern ich nicht mehr selbst mittelbar oder unmittelbar auf sie wirken kann, — nichts erwarten, was ich nicht von der Natur und ihrem Lauf erwarten kann. Und so können wir denn das, was für jeden einzelnen Menschen seinen freien Zwecken gegenüber steht, in das eine Wort Natur zusammenfassen, zu deren Laufe, Wind, Wetter, Veränderungen an Pflanzen, Thieren u. s. w. und auch die Lenkung des Willens anderer Menschen gehört.

Es ereignen sich aber oft Fälle, wo es den Anschein hat, als richtete sich diese Natur auch da, wo wir sie nicht selbst mehr nach unserm freien Willen bestimmen können, gleichsam von selbst ihrer zuerst bemerkten Eigenheit ganz zuwider, nach unsern vernünftigen sittlich nothwendigen Zwecken und Absichten, da nämlich, wo bei Ausführung unserer Wünsche und Entwürfe günstige Umstände eintreten, die wir mit allen unsern menschlichen Kräften unmöglich herbeiführen konnten; die aber doch unsern guten Absichten so entsprechen, daß man glauben sollte, die Natur denke, sähe, und billige unsere Absichten und darum biete sie uns dazu die Hand. Dergleichen Fälle sind gar nicht selten; wir haben uns angewöhnt, sie Zufälle zu nennen, und reden täglich bald von günstigen bald von widrigen Zufällen, die uns oder andern begegnen. Was man sich unter Zufällen zu denken habe, wissen Wenige mit Bestimmtheit, und dieser Begriff ist nichts, als ein gemächlicher Ruhepunkt des Nachdenkens. Denn es ist gewiß, daß in der Natur und den Begebenheiten kein Zufall im gewöhnlichen Sinne ist; weil Zufall etwas drittes zu seyn scheint, zwischen Naturgesetz und Gesetz des freien Willens, und ein Drittes

ist undenkbar. Darum muß das, was wir Zufälle nennen, seinen Grund im Gesetze des höchsten freien Willens haben. Denn es gibt zweckmäßige Zufälle, die niemand leugnen kann. Und eben durch diese sogenannten Zufälle spricht sich ein Gesetz der Freiheit aus, welches das Naturgesetz mit dem vernunftmäßigen Gesetz der menschlichen Willensfreiheit in Uebereinstimmung bringt.

Dieser Geist der vollkommensten Willensfreiheit herrscht in der ganzen Natur, das heißt, in allen Veränderungen mit und außer einem jeden, wenn auch seine beschränkte Freiheit keinen Einfluß auf sie hat. Der zweckmäßige Zufall ist diesem nach eine Aeußerung der vernünftigen Willensfreiheit eines allwirksamen, allmächtigen, allweisen Wesens; denn wir finden Zwecke, welche weder die leblose Natur, noch der Mensch erreichen kann, und doch geschieht in der Natur alles so, daß diese Zwecke erzielt werden.

Wie bei mechanischer Nothwendigkeit alle Begebenheiten durch vorhergeschehene Begebenheiten begründet sind, so geschieht bei vernünftiger Freiheit alles nach zukünftig zu erreichenden Zwecken; alle Weltbegebenheiten und Begebenheiten eines jeden einzelnen Menschen sind dem höchsten Zwecke der allweisen Regierung und Lenkung des Allmächtigen untergeordnet. Er lenkt die Wirsamkeit aller Kräfte, den Gang aller Begebenheiten, Umstände, Folgen u. s. w., lenkt alles zur Erreichung des höchsten Zweckes, nämlich der sittlichen Güte und Glückseligkeit. Die Natur ist nicht selbst das Naturgesetz und sie kann es nicht selbst seyn, sondern es erfolgt in ihr alles nach diesem Gesetze der Nothwendigkeit. Die leblose Natur kann nicht denken, kann keinen freien Willen haben, also kann

auch in ihrem Innersten kein Gesetz der Willensfreiheit vorhanden seyn, und doch spricht sich an ihr ein solcher Charakter des vernünftigen Gesetzes der Freiheit deutlich aus.

Wir wenden unsern Blick auf den Menschen, an ihm bemerken wir einen Körper, an ihm sehen wir mancherlei Veränderungen und gewahren die verschiedenartigsten und vielfachsten Bewegungen. Es ist uns aber unmöglich alles aus mechanischen Gesetzen der Natur zu erklären Wir sehen uns genöthigt, in den Menschen eine Eigenschaft vernünftiger Freiheit anzuerkennen. Wie könnten sich noch Denker weigern, auch in dem großen Ganzen der Natur eine solche Eigenschaft zu denken? aber da diese Eigenschaft der Natur durchaus nicht zukommen kann, so nehmen wir vernünftiger Weise, nach richtigen Grundsätzen alles vernünftigen Denkens ein Wesen an, dem eine solche Eigenschaft im höchsten Grade zukommt. Denn so wie über den menschlichen Körper ein vernünftiger Geist herrscht; ob wir ihn gleich nie mit körperlichen Augen wahrgenommen haben, so schließen wir auf sein Daseyn, aus dem vernünftigen Wirken, das sich bei der Beobachtung der willkührlichen und zweckmäßigen Bewegungen des menschlichen Körpers deutlich ausspricht! Und so schließen wir auch richtig von dem vernünftigen freien Charakter, der sich uns in der Natur deutlich darstellt, von den Wirkungen, die ein freies Denken und Wollen so laut aussprechen, auf einen höchst vernünftigen Geist, durch welchen dieser Naturcharakter möglich und denkbar wird; so schließen wir nicht bloß auf das wirkliche absolut nothwendige Daseyn Gottes, sondern auch auf

eine alles leitende und regierende allweise Vorsehung dieses höchsten Wesens.

Die Ereignisse, welche nach nothwendigen Gesetzen der Natur erfolgen, Regen, Sonnenschein, Frühling, Sommer und Thatsachen, welche nach dem Gesetzen des freien Willens geschehen, und wol zu merken, nicht das Zusammentreffen, sondern die Erzeugung dieser Verknüpfung, dieses Zusammenhanges, der Erfolg, der ganz dem Willen eines freien allmächtigen Wesens und seinem Endzwecke der Sittlichkeit, Vollkommenheit, Seligkeit, dem höchsten Gute ganz entspricht, ist es, was alle gesunde nüchterne Vernunft nöthigt, eine weise, gütige Vorsehung innig aufzufassen, recht fest zu halten und zu glauben.

So entschieden wahr alle diese Sätze sind, und übereinstimmend mit dem, was in der Wirklichkeit und in der Natur- und Menschenwelt geschieht; so kommen doch auch Ereignisse vor, die der aufgefaßten Idee, dem reinen Begriffe von einer Weltregierung zu widersprechen scheinen. Wir sehen Zerstörung, Unordnung, Uebel vielerlei Art, Irreligion, Sitten- und Gesetzlosigkeit, Immoralität und Laster. Wir begreifen nicht, und sehen nicht gleich ein, warum Gott der Wahrheit und Tugend nicht immer den Sieg läßt; warum vielmehr so oft das Laster siegt und die Tugend das Verdienst unterdrückt werden. Die Lehre von der Zulassung des moralischen Uebels und von der Vorsehung überhaupt hat von jeher allen Weltweisen vieles Forschen und Nachsinnen verursacht, sie hat eins der größten Geheimnisse zum Gegenstande, und die beschränkte Vernunft wird nie ganz in das Heiligthum der Rathschlüsse Gottes einschauen können. Wir sehen nicht ein, warum und zu welchem Zwecke

etwas geschieht, wir verstehen die dunkeln Wege der Vorsehung nicht ganz, denn die Führungen des Herrn sind unbegreiflich, unerforschlich, und seine Wege unübersehbar. Wir können nicht in die verborgenen Tiefen des menschlichen Gemüthes sehen, können nicht den ganzen Lebenswandel, nicht den völligen Zusammenhang und die Verkettung der menschlichen Handlungen durchschauen; wir sehen nicht die Folgen der glücklichen und unglücklichen Ereignisse; ein Mensch läßt sich durch die Güte Gottes und die Wolthaten seiner Hand zur Besserung und zum Wolthun leiten, ein anderer wieder wird durch große Leiden gedemüthigt oder geprüft und erprobt. Wer kann also alles, was in dem vor aller Menschen Augen offenem Buche der Begebenheiten da steht, verstehen und erfassen? Schon Aristoteles hat gesagt: „daß derjenige, der sich einbilden wollte alles erklären zu können, ein Narr seyn müsse.“ Wir müßten allwissend seyn, wenn wir die tiefen Geheimnisse der Regierung Gottes alle wissen und entschleiern könnten.

Oder, wollen Menschen in ihrer Ohnmacht Gott zur Rechenschaft seiner gerechten Regierung fordern? vergessen sie so ganz und gar ihre Abhängigkeit von ihm? Wissen wir denn nicht, daß Unsterblichkeit und Ewigkeit auch zu seiner Regierung gehört? Die Welt- und Biblische Geschichte legen uns sehr merkwürdige Beispiele vor, wie die Vorsehung waltet! Schon hier auf Erden, in diesem kurzen Leben entwickelt sich vieles durch die Folgen; schon oft trat Unschuld und Tugend, Wahrheit und Recht siegend und triumphirend ans Licht! schon oft hat Ungerechtigkeit, Laster und Unrecht den verdienten Lohn hier vor aller Welt Augen zur rechten Zeit empfangen. Aber wir trauen

der weisen, gerechten und gütigen Vorsehung kindlich und zuversichtlich zu, daß sie erst im künftigen ewigen Leben alles Ungleiche ins vollkommenste Gleichgewicht bringen, die Tugend vollkommen belohnen, das Laster und jede Ungerechtigkeit bestrafen werde.

Mögen daher Glück und Unglück oft unauflösbare Räthsel seyn, Glück kann nicht Zufall nicht ein blindes Ungefähr seyn; die ausgebildete Vernunft kann nicht annehmen, daß in der Welt etwas von ungefähr geschehe, wenn wir auch die Ursache nicht kennen. Vielleicht sagen wir besser Schicksal? aber auch dieses Wort verbirgt die Unwissenheit oder den falschen Wahn einer blinden Nothwendigkeit. Besser und richtiger also Schickung oder Fügung des höchsten Wesens, das im Verborgenen den gesetzmäßigen Lauf der Natur und die Angelegenheiten der Menschenwelt ordnet. So sind alle glückliche Ereignisse liebevolle Stimmen der Gottheit, die uns zur Herzens- und Lebensbesserung und zur immerwährenden Dankbarkeit aufrufen, und stets auffordern ernstlich zu bedenken, was zum Frieden und Heile unsers unsterblichen Geistes gereicht. Unglück dagegen als traurige Schickung, als niederbeugendes Ereigniß, schlägt nicht selten den edelsten den rechtschaffensten Mann. Herzerschütternd ist das Andenken der Märtyrer der Wahrheit und Tugend, aber auch sehr wolthätig der Einfluß ihrer Schicksale auf unser Gemüth und Leben. Es ist gewiß eine höchst gütige Einrichtung der Vorsehung, daß Widerwärtigkeit, die an sich schmerzlich ist, so vorzüglich und weit kräftiger und anhaltender zur Verbesserung und Veredelung des menschlichen Gemüths gereicht. Sie lehret Bescheidenheit, Demuth, Mitleiden. Ja, Glück und Unglück sind Herolde der Weisheit,

Güte und Gerechtigkeit des Allmächtigen, dessen unbegreifliches Walten wir im Staube ehrfurchtsvoll anbeten. Der Mensch ist gewiß schon zur weisen zufriedenen Duldung der Uebel dieses Lebens genug unterstützt, wenn er umringt von den zahllosen Scenen desselben einen Frieden der Seele genießt, welcher sich auf Ueberzeugung von der Uebereinstimmung alles Uebels mit demjenigen Endzwecke gründet, dessen Ausführung seine Vernunft für die Menschheit fordert. Dieser Friede der Seele aber ist eine auf Vernunftgründen ruhende Fertigkeit, alle Uebel der Welt als Mittel für den höchsten Endzweck des höchsten Gutes anzusehen, und in christlicher Demuth und Standhaftigkeit zu glauben, daß dieser Endzweck durch Gottes allmächtige weise Regierung erreicht werde. „Erfülle redlich deine Pflicht, und hoffe dann mit froher Zuversicht: Gott sorgt mit Vaterliebe, für deines Lebens wahres Glück; zu Gott erhebe dann den Blick, wär auch dein Himmel trübe.“

O, ich muß gestehen, rief Wilhelmine, daß ich unter den harten und wiederholten Schlägen der vielen Unglücksfälle, die unser Haus trafen, nur in der Bibel und nach diesem heiligen Buche in keinem so viel Trost und Beruhigung fand, als in Joh. Sam. Festts Schrift, „über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens;“ denn durchgängig haucht in dieser Schrift ächt biblischer Sinn, was allein das Gemüth zu trösten vermag. Und Theodat setzte hinzu: ich fand in keines Philosophen Werke so viele ruhige Erhabenheit der Seele über Glück und Unglück, über Leben und Tod, als in dem scharfsinnigsten und größten Lehrer der Philosophie in Teutschland, dem unvergleichbaren

Garve. Seine mächtig hinziehende Bescheidenheit und Lebensweisheit, sein wahrhaft christlicher Sinn bleiben mir unvergeßlich. Aus Fests Christenthum und Garves christlicher Philosophie strahlen Geistesstärke und hohe Würde des Glaubens hervor.

Wilhelmine setzte hinzu: Es ist, wie ich kürzlich eine Bibel-Stelle las — ein Geist- und Sinn erhebendes Geheimniß der rege Glaube, die erfreuliche Hoffnung, daß der Allgütige durch seine weise Vorsehung durch alle in der Ordnung derselben erfolgenden Begebenheiten und nicht selten durch eintretende große Gerichte die Wirksamkeit des Evangeliums unwiderstehlich und so sichtbar befördert, wie zu den Apostelzeiten, daß die Menschen Jesum als das allgemeine Oberhaupt seines Gottesreichs anerkennen, im Genusse des innern Friedens sich freuen, unter einander als Brüder und Schwestern als Kinder eines Vaters sich lieben und werthschätzen werden. Ohne darum eine in die Augen fallende äußerliche Kirchenvereinigung abzuwarten. Das Evangelium ist an keine Form, an keinen Ritus, an kein Volk, an keinen Stand, an kein Geschlecht gebunden, wo es Eingang findet, wo man seine göttliche Kraft auf die Gesinnungen und den Lebenswandel sieht, da ist das Reich Gottes, da freut man sich der Nähe des Allgütigen, da tröstet man sich seiner liebevollen Führung, da verjüngt sich in den Tiefen des Gemüths das höhere Leben. An der Hand des treuesten Führers gelangen wir durch alle Irrgänge menschlicher Meinungen, Verirrungen und Widerwärtigkeiten zum Ziele der Vollkommenheit. Selig preise ich den, der in das Geheimniß des Todes Jesu einzuschauen gewürdigt wird, aus dem er Trost und Heil, Beistand und Kraft zu allem Guten schöpft

und aus demselben entbehren, dulden, aufopfern und zuversichtsvoll hoffen lernt.

Gottes Wirkungen auf des Menschen Besserung.

Theodat fuhr fort in seinen religiösen Betrachtungen, zu denen ihn die Aufmerksamkeit aller Anwesenden gestimmt hatte.

Geheimnißvoll ist die Wirksamkeit des Geistes Gottes, so wahr als unbegreiflich. Wir verstehen nicht, sagt Herder sehr treffend, wie vielfach menschlich unsere Seele wirkt, und sollen entscheiden, wie viel Gott in sie wirkt. „Wir ergründen kein Werk Gottes in der Natur, sehen nur das Gröbere, nie das innerste Wie? einer Sache, sondern nur meistens hinten nach und in der Wirkung; und wir sollten und könnten das geheimste Werk Gottes in der Seele seiner Geliebten, daselbst erforschen, ergrübeln, oder in Streit und Haß ergrübeln wollen?“ Ruhig, und höchst zufrieden können wir seyn, wenn wir nur diese seligen Wirkungen des Geistes der Wahrheit, des Evangeliums auf unsers Herzens und Lebens wahre Besserung erfahren, deutliche Begriffe, richtige Vorstellungen, heilige Gefühle, feste Entschließungen, welche der heilige Geist in uns erzeugt, bewahren und immer mehr anregen durch Gebet und Kommunion, durch tägliche Erinnerung an den Versöhnungstod unsers Heilandes. Genug dann für uns, wenn wir in uns das Zeugniß haben, daß wir Christi Sinnes und sein sind, wenn wir fest beharren in der Lehre von der Gottseligkeit.

Denn nur der, spricht unser Heiland, welcher mich liebt und gehorcht meiner Lehre, nur ein solcher erhält meine Bekanntschaft. Nur den liebt mein Vater; nur dem werden wir uns immer näher entdecken und ihn

segnen. Das Wolgelingen unsers Bestrebens, ihm gehorsam zu seyn, ihm zu vertrauen, ist die Wirkung des heiligen Geistes. Und unser Wissen dessen, was zur Besserung und Heiligung führt, ist ein lebendiges, eingreifendes, stets wirksames Wissen, eine lebendige Erkenntniß. Eine solche Erkenntniß, ein solcher Glaube macht dem Christenthume, und ihrem Oberhaupte Jesu Christo Ehre. So geht die Religion, ins menschliche, häusliche und gesellschaftliche Leben über. Ihr Geist ist Freundlichkeit, Leutseligkeit, Reinheit und Bescheidenheit.

Die wahre Religion Jesu ist entfernt von der Schwärmerei. Diese macht die Einwirkung Gottes von dem Evangelio und dessen weisem Gebrauche unabhängig, verachtet die heilige Schrift, und bildet sich ein, den Einfluß Gottes nicht nur auf sittliche Besserung, sondern auch auf andere sehr eitle Zwecke zu erhalten.

Der weise Christ benutzt das Evangelium sehr sorgfältig, und wird durch dessen Geist als des wirksamsten Mittels der beseligenden Einflüsse Gottes theilhaftig, ohne zu erfassen, wie diese besondere Wirksamkeit des Geistes Gottes in der menschlichen Seele vorgeht. Die Art und Weise des Einwirkens, so wie die Umwandlung des ganzen innern Menschen bleibt uns, ein Geheimniß. Genug aber, daß wir sie in uns erfahren; und unsere glühende Theilnahme am Evangelio verbürgt uns die Wahrheit, daß alles Gute Gott in uns wirkt und dazu seinen mächtigen Beistand gibt.

Albertine fiel ins Wort und fragte: warum diese Wirkung nicht bei allen Christen und Lesern der heiligen Schrift sich offenbare?

Theodat antwortete: Dem Menschen ist es freigestellt, wie er sich gegen die durch Jesu Lehre entstandenen guten Eindrücke verhalten will. Er kann sie mit

Achtung oder mit Widerwillen wahrnehmen; kann sie bleibend zu machen oder auszutilgen suchen; kann es zu festen Vorsätzen, die demselben gemäß sind, kommen lassen, oder sich alles aus dem Sinne schlagen, kann seine äußern Verbindungen entweder zum Vortheil oder zum Nachtheil derselben anwenden. Da nun die vom Geiste Gottes gewirkten heilsamen Bewegungen nur dann erst einen Nutzen haben können, wenn sie gewissenhaft gebraucht werden: so folgt daraus, daß sich der Mensch zwar in Absicht auf den Anfang seiner Sinnesänderung und Besserung ganz leidend verhält; denn nicht er ist die erste Ursache der guten Bewegung, sondern der Geist Gottes. Dieses wird in der Offenbarung Johannis sehr treffend also ausgedrückt: „Christus stehe vor der Thür und klopfe an.“ Dieses Hintreten an die Thür, dieses Anpochen kann doch kein Mensch hindern; er muß es wahrnehmen und fühlen, so bald es geschieht. Aber es wird ausdrücklich hinzugesetzt, ob der Mensch der Stimme Christi folgen, die Thür öffnen wolle, stehe lediglich bei ihm, und nur mit dem, der dieß thue, werde Christus das Abendmal halten. Glückseliges Herz, das sich den Anregungen des Geistes Gottes öffnet, und die geistige Erfahrung macht, daß Christus in ihm eine Gestalt gewonnen hat.

Mag alles, was dabei zusammenfließt, ein Geheimniß bleiben, die größten Gottesgelehrten sind nie im Stande gewesen in die Tiefen des menschlichen Gemüthes einen so hellen Blick zu werfen, um alle, auch die verborgendsten Herzens- und Lebensangelegenheiten zu überschauen. Darum können und wollen wir unsere beschränkten Einsichten und einzelne Erfahrung nie zum Maßstabe und Gesetze für die unermeßliche Haushaltung

Gottes in der moralischen Welt machen. So unmöglich es ist Regeln zu geben, wie man die Wirkung in der Musik hervorbringen solle; so unmöglich ist es Vorschriften zu geben, wie in uns Anregungen zum Guten und die Gefühle wirken sollen. Doch, wie die Melodie mit wunderbarer Kraft das menschliche Gemüth ergreift, so reißt das in uns aufgeregte sittliche Gefühl uns hin zu dem Unsichtbaren, und Gottesliebe durchglüht unsre Brust. Wir hören eine Sprache des Himmels in uns! sie entflammt wie heilige Töne eines vollkommenen Kirchengesangs unser Herz; und es wird uns nun erst verständlich, was Wahrheit aus Gott für Kraft und Wirkung habe für unser ganzes Leben, ja für die Ewigkeit. Alles, alles, auch das Natürliche ist göttlich! beides aber, das Natürliche und Göttliche ist unergründlich. O Mensch! hebe dich aus dem Düstern der Vorurtheile und Menschenmeinungen zur ewigen Wahrheit! Nur dadurch wird unser brennendes Sehnen nach Ruhe und Seligkeit befriedigt.

Der Vorwurf, daß durch eine unbegreifliche Wirksamkeit Gottes in der sittlichen Welt lauter Wunder entstehen würden, fällt ganz weg. Denn Gott wirkt in der physischen Weltordnung so, daß sich alles, wie wir uns oben erklärt haben, alles nach unabänderlichen Gesetzen nothwendig entwickelt: aber in der denkenden Welt wirkt er nach dem Gesetze der Freiheit, und dieses Gesetz der Freiheit und Thätigkeit unsers eigenen Geistes, so wie Gottes heiliger freier Wille gehören auch zur Ordnung der Weltregierung, so sind denn die Gnadenwirkungen Gottes keine Abweichung, keine Ausnahme von der Regel, sondern dem ewigen Gesetze der Willensfreiheit Gottes gemäß und eben so wenig Wunder als das gegenseitige freie Wirken der Menschen auf

einander. Aber darum fällt der Vorhang des Geheimnisses nicht weg. So natürlich die Wirkungen unsers Geistes in uns geschehen, so unergründlich ist doch unser Geist; die Art und Weise, wie er in uns auf unsere Organe auf andere Menschen wirkt, aufs Reine zu bringen, ist nicht möglich. Aller Scharfsinn, alle Erkenntnisse, alle Natur- Menschen- und Seelenlehren beweisen, wie wenig die Gelehrtesten selbst davon wissen. Darum geziemet uns, wir möchten es in jeder Zeile wiederholen, wahre christlichweise Bescheidenheit und tiefste Demuth!

Wir können daher nicht vernünftiger handeln, als wenn wir das, was dem Auge offen ist, und sinnlich anschauen, gefühlvoll wahrnehmen und betrachten, ins Bewußtseyn unter richtige Begriffe bringen, die Schönheit, Nutzbarkeit, Wolthätigkeit der ganzen Natur mit Dank- und Freudengefühl beachten; jede herrliche Pflanze in ihrem zarten Wuchse, ihre üppigen Blätter, ihre erquickende Frucht in' ihrer Reife bewundern. Aber mit noch mehr heiligendem Sinn die Lehren und Früchte des Evangeliums, und in demselben dasjenige, was wahre Sinnesänderung, Heiligung des Menschen bewirkt und fordert und was so begreiflich, faßlich und erfreuend ist, mit Hochgefühle lesen, ergreifen und fest halten. Denn beides, die herrliche Natur und das göttliche Evangelium, Vernunft und Bibel führen uns zu dem Unsichtbaren, Unbegreiflichen, Unendlichen, von dem, durch den und zu dem wir sind. Dann erst wirkt in uns religiöses Gefühl, wenn wir den Zusammenhang unserer Erkenntniß mit unsern Handlungen in uns finden und fühlen; wenn recht lebendig anerkannte Wahrheit mit dem regen Streben sie allezeit zu befolgen fest zusammenhängt und wir alles Schöne und Gute auf Gott be-

ziehen. Diese Beziehung alles Erhabenen, Vollkommenen und Heiligen auf Gott ist

Religiöses Gefühl,

welch ein tiefes Geheimniß in unserm Innersten! Wer kann es uns deutlich beschreiben? Dieses Gefühl ist das sittliche Gefühl zur Religiosität erhoben, das die Natur und das Evangelium so lieblich anspricht, aufregt und nährt. O daß wir dieses heilige Gefühl, bei Anschauung des Universums so wie beim Anblick einer kreuzförmigen Blumenkrone von der tiefsten Ehrfurcht vor Gott ergriffen, immer in der Gluth erhielten, dieses durch innere geistige Anschauung des ewigen Regierers und Vaters erhöhtes Pflichtgefühl, diese seligste Angelegenheit des menschlichen Geistes und Herzens nicht nur in den heiligen Stunden der stillen Andacht, sondern auch im Umgange mit so verschiedenen Menschen, bei unsern Geschäften, wie bei Erholungen stets rein und unverletzt bewahrten, als das Größte und Heiligste in uns.

Ottmar machte die Bemerkung, daß religiöse Gefühle noch keine Religion wären, weil diese doch dunkel und vorübergehend sind. Sittliche bleibende Grundsätze des sittlichen Denkens und Handelns, Gesinnungen, ein tiefer Sinn, der unser ganzes Wesen zu Jesu und durch ihn zum Vater unser aller hinzieht zu einem gottgefälligen Verhalten, zur wahren Gottseligkeit aufruft und wenn dieser Sinn und Geist in uns fort wirkt, macht es erst, daß wir ins höhere Leben verpflanzt sind. Dieser Sinn und Geist unsers Herrn begleitet uns überall, er ist mit uns an allen Orten, in allen Umständen und Situationen, ist mit uns zu allen Zeiten, in den Stunden der Leiden und der Freuden.

Die dieser Geist leitet und bewacht, die sind alsdann ihrer schönen Gefühle Meister. Diese wahrhaft hochsinnige Denkungsart und edle Handlungsweise macht den ächt christlichen Sinn aus. Ein höchst seliger Sinn, eine beseligende Gewohnheit und Fertigkeit, sich von allem Angeschauten und Vorgestellten immer so rühren zu lassen, wie es der Liebe Gottes und des Menschen völlig gemäß ist! Durch diesen Christussinn wird die wahre Einheit des unsichtbaren Gottesreichs in und unter allen christlichen Religionspartheien am zuverlässigsten dargestellt. Man lernt gute ächte edle Christen nicht aus ihrem Ritus und Glaubensbekenntnisse, sondern aus ihrem untadelhaften rechtschaffenen Wandel und menschenfreundlichen wolwollensvollen Umgang richtig kennen und schätzen.

Die zweite wichtige Bemerkung Ottmars war diese: die heiligen Bücher der Christen enthalten dort und da dunkle Stellen, wie solches alle Lehrer zu allen Zeiten anerkannt haben; um also aus Mißverstand nicht in Aberglauben, Irrthum und Schwärmerei zu sinken, halten wir uns an die Simplicität des deutlichen Textes im geschriebenen Worte Gottes und an die unverkennbaren wolthätigen Wirkungen desselben. Die allen Lesern einleuchtenden Wahrheiten des Evangeliums lassen uns nicht wanken noch fallen Wir sollen uns nur weder der bloßen Vernunft noch dem dunkeln Gefühle unbedingt preiß geben; denn die Kirchengeschichte und Erfahrungen weisen nach, in welche grobe Irrthümer und Thorheiten Menschen gerathen, die sich entweder ihrer vom Wahn und Eigendünkel verschleierten Vernunft oder ausschließend von ihrem dunkeln Gefühle leiten und hinreißen ließen. Den schönen Mittelweg zeichnet das Evangelium selbst vor, indem es lehrt

beides, Vernunft und Gefühl mit seinen Lehren in Zusammenstimmung zu bringen.

Die philosophirende Vernunft hat ihre Schwächen, Mängel, und Wandlungen, wie solches die einander entgegengesetzten und widersprechendsten Systeme genugsam beweisen, aber in Gott ist keine Umwandlung des Lichts und der Wahrheit. Darum haben auch Männer von ausgebreiteter tiefen Gelehrsamkeit und Belesenheit, die auf hohen Schulen die obersten Lehrstellen und Aemter bekleideten, und die es an freier Untersuchung und Prüfung nicht fehlen ließen, ihre Stimmen dem herzlichen Glaubensbekenntnisse eines der ersten Theologen Teutschlands gegeben, welches dem Hauptinhalte nach also lautet: „Die Frucht meiner Forschungen war ein fester beruhigender Glaube an das reine Evangelium Jesu, wie es nach den Regeln einer richtigen Auslegung in der Schrift enthalten ist. Je mehr ich nämlich das Christenthum in seiner wahren Gestalt und durch eigenes Lesen der Schrift kennen lernte, desto einleuchtender wurde mir's, daß der Hauptinhalt desselben, mit unserm sittlichen Gefühl und mit dem, was in der Philosophie noch am ausgemachtesten ist, auf das genaueste zusammenstimme; Geheimnisse aber, wenn sie nicht durch willkührliche Zusätze entstellt und mit unnöthigen Schwierigkeiten verwickelt werden, weder dem sittlichen Gefühl noch irgend einem erweislichen und einleuchtenden Grundsatze der Vernunft widersprechen. Als ich in die Geschäfte des thätigen Lebens geführt wurde, begriff ich immer mehr, wie wenig doch mit allen Spitzfindigkeiten der Schule ausgerichtet ist, so bald man auf die Menschen wirken und ihnen nützlich werden will. Und nun wurde mir's zugleich unwidersprechlich gewiß, daß das Christenthum

die nothwendigsten und gemeinnützigsten Wahrheiten auch gerade in der Form enthalte, in welcher sie am faßlichsten und am wirksamsten sind; es wurde mir selbst an den Geheimnissen des Christenthums, die meiner Vernunft allerdings eine zeitlang anstößig gewesen waren, Seiten sichtbar, wo sie sich an die Bedürfnisse der menschlichen Natur, wie sie wirklich ist, anschlossen, und dadurch eine große praktische Wichtigkeit für Besserung und Beruhigung erhielten. Verglich ich sie mit den Bedürfnissen der bürgerlichen Gesellschaft, sah ich auf den Geist, den sie verbreitet, und auf die Kraft, die sie der menschlichen Natur gibt; so glaubte ich wahrzunehmen, daß sie die edelsten theilnehmendsten und zufriedendsten Menschen bildet, daß sie Gewissenhaftigkeit, Ordnung, Thätigkeit und Segen in alle Verhältnisse des geselligen Lebens bringt, so bald sie wirksamen Einfluß erhält. Zu diesem allen kam meine eigene Erfahrung noch. Je mehr ich mich bestrebte, dem Evangelio Jesu gehorsam zu werden, je mehr Einwirkung auf meine Art zu denken zu empfinden und zu wollen, ich demselben erlaubte, je strenger und Vorsichtiger ich die Veränderungen prüfte, die durch diese Einwirkung in mir entstanden; je aufmerksamer ich mich insonderheit mit meinen Betrachtungen bei dem Stifter desselben, bei Jesu selbst verweilte; desto mehr regte sich lebendiger Abscheu gegen alles Böse, und die Sehnsucht immer besser zu werden, in meiner Seele; desto mehr Kraft zum Guten, desto mehr Eifer, mich in allen meinen Verbindungen immer nützlicher zu machen; desto mehr Mittel des Trostes und der Beruhigung glaubte ich in mir zu finden.“ Welcher Christ sollte und wollte nicht dieses Glaubensbekenntniß mit voller Zustimmung seines Herzens unterschreiben? Wer sollte nicht

mit einem solchen Sinn im Gotteshause erscheinen und dem Erguß heiliger Empfindungen im öffentlichen Verein der Christen freien Gang gewähren? Darum schätzen wir den öffentlichen

Kultus.

Was von Herzen kommt, dringt in die Herzen! erwärmt die Brust; und die Wärme des religiösen Gefühls schließt und bewahrt den religiösen Verein. Dieser christliche Verein zur Belebung und Verbreitung gemeinschaftlicher Religiosität bedarf gar sehr des festen Zusammenhaltens in sich. Ein religiöser Verein ist das schätzenswerthe Mittel, der Glaube an das Unsichtbare, Göttliche, Ewige ist der Zweck. Ein so erhabener Zweck darf nie dem Mittel aufgeopfert werden, heilig ist er, Mittel sollen ihn nie entheiligen, nie herabwürdigen: „Damit nie erkalte in uns das heilige Gefühl.“

Nicht Altäre und Kanzeln, sondern das Leere des Gemüths soll ausgeschmückt werden mit dem wahrhaft Göttlichen, mit dem Geiste des Evangeliums; lichtvolle, geistreiche Vorträge, Gebete, Gesänge, Segenswünsche und ein sittliches Leben geben der Religion, den Kirchen, dem Kultus ihren vollen Glanz. Die Aufrechterhaltung eines Gottesdienstes im Geiste der apostolischen Gemeinden erzeugt und bewahrt Ordnung, Ruhe, Gehorsam, Liebe und allgemeines Vertrauen. Wenn daher die christliche Kirche rein-religiöser Verein ist und bleiben soll, so kann und darf den hohen Festen der Christenheit durchaus keine politische und bürgerliche Beziehung gegeben werden, sie sollen geistige Feste bleiben, die den Geist der Christen zum Uebersinnlichen feierlich erheben. Jedes Volk, das sich durch religiöse

Sympathie näher berührt, fester aneinander schließt, um zum Göttlichen gehoben und in seinem edlen Streben zum Bessern gestärkt zu werden, segnet seine Lehrer, die mit Salbung und Kraft wirken und ihren innern Sinn durch äußeres Leben beweisen.

Jeder christliche Verein hat seine Rechte und eigene Zerimonien, und ein reines tiefes Gefühl der Religion wird bei jeder Art vom christlichen Kultus zur Andacht geweckt; aber diejenigen, welche den Gottesdienst nicht allzu einfach haben wollen, scheinen zu vergessen, daß gerade diese Einfachheit die Grundbedingung aller Erhabenheit ist.

Man kann den öffentlichen Gottesdienst noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachten und ihn auch als Selbstzweck ansehen. Zu dieser Ansicht leitet die Würde der christlichen Religion. Wir erscheinen in der Kirche als religiöse Wesen, welche unter einem allgenugsamen Weltregierer und gemeinschaftlichen Vater stehen; wir erscheinen mit einem Herzen voll Glaubens und Vertrauens; geistreiche Betrachtungen, fromme Wünsche steigen aus den Tiefen unsers Geistes empor; wir fühlen uns als himmlische Wesen in eine höhere Welt versetzt; wir denken an weiter nichts, als an das seligste Verhältniß, in dem wir gegen Jesum und unsere Mitmenschen stehen, wir fühlen uns als Kinder eines Vaters; hier legt eine ganze Gemeinde von Andacht entflammt, ihre edelsten Gefühle dar, hier weint sie ihre gerechtesten Schmerzen aus, hier versammelt sie ihre edelsten Freuden und Gefühle der Gottesliebe. So wird der Kultus ein vernünftiger Gottesdienst, eine Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit und ist an sich auch Gott wolgefällig. Wer so weit ist, daß er seinen Heiland stets im Herzen trägt, mit ihm in

die Kirche tritt, der genießt den reinsten Vorschmack der bessern Welt! So wird unser Herz erbaut, geheiligt und unter allen Stürmen der zweifelsüchtigen Welt unerschütterlich bewahrt im Glauben und Vertrauen. Diese Ansicht ist christlich-apostolisch. Man fand in der brüderlichen, heilige Gefühle hervorlockenden Vereinigung zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung seine Seligkeit auf Erden und die Worte: „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz," spricht diesen erhabenen Selbstzweck der ersten christlichen Versammlung sehr deutlich und rührend aus.

Ein reitzend schöner Anblick muß es um die ganze Einrichtung des Kultus einer christlichen Gemeinde der drei ersten Jahrhunderte gewesen seyn! Wenn sie versammelt war, so trat nach Anstimmung heiliger Lobgesänge ein Bischof auf, las ein Stück aus der Bibel vor, erklärte es nach seiner Erklärungsgabe, munterte mit väterlicher Herzlichkeit alle zu einem frommen Lebenswandel auf; dann wurde gebetet, namentlich für die Obrigkeiten und den Bischof. Die Kirche segnete in ihrem Gebete das Andenken der Märtyrer und der edelsten ihrer verstorbenen Mitglieder. Man kam oft zusammen, um Gott und Christo Loblieder zu singen, und um sich in den feierlichsten Versprechungen zu bestärken, Bruderliebe und jede Christentugend zu üben. Auch jene Brüder aus dem zwölften Jahrhundert bewahrten diesen Sinn des Urchristenthums; ihr Gottesdienst war so einfach so prunklos, doch so herzerhebend, daß man ihm nichts entgegen stellen kann. Sanftmuth und Bescheidenheit, stille Wirksamkeit im Guten und Wolthätigkeit zeichneten alle Glieder merklich aus. Ihr tiefer Sinn für das Uebersinnliche und Ewige ging in alle Gemeinden über, wo der Geist des Herrn, dessen

ewiges Verdienst alle vernünftige Männer anerkennen, noch fort wirkt. Ja dieser Geist des Herrn, dessen Leben so beseligend ist wie seine Lehre, wirkt durch die ganze Christenheit. Je mehr sein Licht einleuchtet, desto mehr erwärmt es, desto größer wird die Gluth der reinsten Andacht, die dem Alliebenden die wolgefälligen Opfer der Anbetung, des Dankes und Vertrauens im Verborgenen so wol, wie in gemeinschaftlichen Versammlungen darbringt. Wo Einfachheit und feierliche Stille herrschen, da ist auch wahre Würde, wahre erhabene Größe eines vernünftigen Gottesdienstes, und wo das Wesen des reinen Kultus von allen recht aufgefaßt wird, da ist auch seine segnende Wirkung als hehres Geheimniß fühlbar.

Theodat wurde aufgefordert seine Ansicht über den

Ursprung des Christenthums

der Gesellschaft zu eröffnen. Seine Meinung war diese: Manches bei der Entstehung der christlichen Religion bleibt ein Geheimniß; denn sie wird geschichtlich in den heiligen Urkunden der Christen nur kurz dargestellt. Der philosophische Forscher will alle Nebenumstände und Begebenheiten im genauesten Zusammenhange wissen; er will nur natürliche Ursachen und natürliche Wirkungen und Folgen anerkennen; da aber solche bei jenen biedern, wahrheitsliebenden Evangelisten und Aposteln nicht gegeben sind, so bleiben viele Ereignisse aus natürlichen Ursachen durchaus unerklärbar. Der bescheidene Forscher läßt das, was uns in Hinsicht des wie? Augenzeugen nicht erklärten, unberührt, weil das Wissen desselben unsern Zustand nicht verbessern würde, und das Nichtwissen ihn nicht verschlimmert. Nur ein vorwitziger Schriftsteller erdichtet sich

selbst natürliche Ursachen und Umstände, sein Witz bringt alles durch phantasiereiche Einkleidung in einen gefälligen Zusammenhang, der der Geschichterzählung einen täuschenden Anstrich der Wahrscheinlichkeit gibt; er erzählt, was vor achtzehn Hundert Jahren alles geschah und wie es sich entwickelte, als wäre er selbst dabei gewesen, oder als hätte er alles aus ganz zuverläßigen Quellen, die sich erst ihm eröffnet haben. So gibt ein solcher Schriftsteller der Welt statt einer wahren Geschichte von größter Wichtigkeit einen ganzen Roman. Ein anderer, der den Wundersüchtigen gerne Nahrung darzureichen sucht, ersinnt auch da, wo natürliche Ereignisse unverkennbar sind, übernatürliche Erscheinungen; worüber Stillschweigen herrscht, ersinnt er wundervolle Begebenheiten, und überliefert der Unwissenheit eine Sage, wie das sogenannte Evangelium von der Kindheit Jesu. Aber wahrheitliebende Männer, welche die zuverlässigsten Quellen einer glaubwürdigen Kirchengeschichte gewissenhaft benutzten, theilen uns nur dasjenige mit, was sie selbst als wahr und wirklich geschehen finden; bei der strengsten philosophisch-kritischen Untersuchung ergibt sich, daß die christliche Religion, die eine überaus wolthätige Umwelzung des Verstandes und Gemüthes in der Welt hervorbrachte, aus einem höheren Gesichtspunkte betrachtet werden müsse; denn, bedenke man nur, mit welchen unsinnigen, abergläubigen Gräueln die zu Christi Zeiten herrschenden philosophischen und pharisäischen Schulen den menschlichen Geist folterten; das Heilige weder kannten noch auch kennen wollten. Da stand der jüdische Tempel, das hohe Synedrium zu Jerusalem; dort die großen und kleinen Mysterien und trugvolle Orakel! Da eine stolze Selbstgerechtigkeit, dort die gröbste Abgötterei,

Unglaube und Lasterhaftigkeit. Christus, des Menschen Sohn, wie er sich in seines Herzens Demuth bei aller göttlichen Geisteshoheit selbst so gerne nannte, trat auf! Und welch eine Umwandlung binnen 164 Wochen! welche Folgen? Man denke nur an das

Pfingstfest.

Das merkwürdige Ereigniß, welches am Pfingstfeste vorging, nach der Nachricht des Evangl. Lukas in seiner Ap. Geschichte, ist ein heiliges Geheimniß, das niemand mit Zuverläßigkeit aufzuklären vermag. Die gebildete Vernunft deutet uns nicht an, vorwitzig zu grübeln, oder was wir uns nicht erklären können, zu verwerfen; sondern sie mahnt uns, den Erfolg und die Wirkung tief ins Auge zu fassen, und eben diese Wirkung verbürgt uns, daß das, was dort geschah, Etwas Göttliches war. Die großen Eindrücke und gesegneten Folgen des entschlossenen Muthes der Apostel, das Evangelium laut und frei zu predigen; die freudige Annahme, der offenbare Beifall, den das Wort von dem Gekreuzigten gewann, verbürgen uns die Göttlichkeit der Christusreligion. Ihre Lehre, rein von dem jüdischen und platonischen Wust, leuchtete jedem unbefangenen gemeinen Menschenverstande ein. Aber nicht bloß das gemeine Volk, sondern auch Vornehme, Hohe, Gelehrte fühlten zu sehr das Heilige, das Tröstende und Göttliche, das zum Allvater Erhebende und Ergreifende, und fühlten es so gewaltig, daß immer mehr Männer aus den gelehrten und obern Klassen zum Christenthume traten, Philosophen, welche des ärgerlichen Gezänkes der damaligen Schulen über selbsterfundene Hirngespinste müde waren und in dem Evangelio und Gottesreiche Etwas fanden, was sie

in den griechischen Secten und Mysterien vergebens suchten. Eben so fromme als gelehrte Männer standen gleich in den ersten Jahrhunderten an der Spitze der christlichen Gemeinden, die das Christenthum gegen Schwärmerei und muthwillige Verläumder muthvoll und kräftig vertheidigten. Man nennt sie die ersten Apologeten, Vertheidiger durch Schriften. Justin der Märtyrer, vorher ein platonischer Philosoph, gab zwei solche Vertheidigungsschriften heraus, Athenagoras, ein Athenienser, einer der berühmtesten Philosophen seiner Zeit, nachdem er Christ und Lehrer wurde, schrieb eine Vertheidigung für die Christen, welche um so größern Beifall fand, je mehr er Geschmack mit der Gelehrsamkeit zu verbinden gewußt hat. Irenäus, von Geburt ein Grieche, Vorsteher der christlichen Gemeinde zu Lyon schrieb wider die Gnostiker, insbesondere gegen die Valentinianer. Man muß eine höhere Hand freudig anerkennen, wenn man geschichtlich dargelegt findet, daß der edlere Theil der Christen, der sich an die ersten einfachen Lehren des Evangeliums in Herzenslauterkeit und Kindlichkeit unerschütterlich fest hielt, weder vom aufschwellenden Strome der gelehrten und ungelehrten Schwärmerei fortgerissen, noch vom Feuer der grausamsten Verfolgungen vernichtet werden konnte. Es zog sich im Stillen das sanft erwärmende reine Licht des Christenthums, durch alle Jahrhunderte, durch alle philosophische, sophistische und epikurische Schulen. Welch ein Anfang! und Fortgang! welch ein Geheimniß! Wer sich beim glaubensvollen Aufblicke zum Unsichtbaren uns stets Gegenwärtigen der empfangenen Weihe zum Christenthume von Herzen freut, dem hat sich dieses hehre Geheimniß in soweit schon aufgeschlossen, daß er Gott die Ehre gibt, welche die Him-

mel und die Tiefen unsers Geistes verkündigen. Diese empfangene Weihe ist die

Taufe.

Sie weihet jeden Bekenner des Christenthums zur christlichen Religionsgesellschaft ein. Die Geweiheten erhalten durch diesen symbolischen feierlichen Akt nach Christi Befehl und Verheißung alle Vorzüge, Rechte und Wolthaten seines heiligen Instituts oder Gottesreichs; sie übernehmen alle Pflichten, welche Jesu Lehre vom Vater, Sohn und heiligen Geist ausspricht; sie erhalten ein Erbschaftsrecht von der erhabensten Art. Sie sind alle Gottes Kinder durch den Glauben an Einen Gott, der sich in den drei Hauptwolthaten, der Schöpfung, Erlösung und Heiligung als Vater, Sohn und heiliger Geist auf das deutlichste geoffenbart hat. „Sind wir denn Kinder Gottes, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi:“ Die Taufe heißt auch 1. Petri 3, 21. „Der Bund eines guten Gewissens mit Gott,“ dem gemäß bleibt sie eine heilige Verpflichtung zur Reinigkeit des Sinnes nach Jesu Lehre. Wer sich also dieser seiner Weihe zum Gottesreiche und zur Christenwürde lebhaft bewußt ist, der wird von heiliger Gluth durchdrungen alles an innerer Fülle des religiösen Lebens übertreffen. Und zur Stärkung und Belebung dieses Sinnes nützt auch das heilige

Abendmal,

wobei das Auge Brot und Wein sieht, das Ohr die heil. Worte der Stiftung hört, im Geiste aber das heilige Band ist, welches die Christen mittelst des Genusses an Christum bindet, und untereinander verbindet. Diesen geistigen Verein der Gläubigen mit Jesu nennt

der Apostel Mystirion, die lateinische Kirche Sakramentum. Die ersten Christen begingen dieses religiöse Geheimniß so feierlich, daß sie zu demselben nicht einmal ihre Katechumenen als Zuschauer zu ließen.

Am Tische des Herrn erneuerten sie nicht nur das rührungsvolle Andenken des Todes Jesu; sondern auch den heiligen Bund der Treue und Liebe; das schönste Band der Einigkeit wurde immer fester geschlossen. Sie erneuerten dabei die heilige Verpflichtung zur gänzlichen Hingebung in des Herrn Willen, und die Erklärung, daß ihnen kein Opfer zu groß sey, welches sie ihrem Erlöser, der sein Leben für das Heil der Sünder hingab, nicht bereit wären darzubringen. Das gesegnete Brot und der gesegnete Kelch waren ihnen die sichtbaren Mittel, das Uebersinnliche im Innersten tiefer zu fühlen, mit dem Göttlichen sich innigst zu vereinigen, damit sie geschickt seyn möchten, die Sinnlichkeit und Welt zu besiegen. Vor und nach der Kommunion gaben sie sich einen heiligen Kuß der Brüderschaft, des Friedens, der Versöhnung. Noch ist dieß der erhabene Zweck dieser feierlichen Handlung, noch bleibt sie das heilige Band, welches alle Christen mittelst des öftern Genusses an Christum bindet, und alle als Brüder und Schwestern umschließt; alle Christen ihre hohe Würde inniger fühlen und schätzen lehrt; daß wir insgesammt göttlichen Ursprungs sind und dem Himmel angehören; religiöse Entschließungen zum heiligen Leben, heilige Gesinnungen belebt und nährt; noch ist es eine feierliche Erinnerung an die großen Wolthaten des Gottesreichs; ein heiliges Gelübde seine Pflichten gegen Gott, den Staat und die Obrigkeit, gegen den Glaubensbruder und jeden Menschen, er glaube und sey was er wolle zu erfüllen; um sich auch der Vorzüge und Verheißungen des

Herrn zu erfreuen. Hier schwindet aller irdische Unterschied, Reichthum, Stand, Bildung trennen hier die Menschen nicht, die durch Liebe und Demuth fest vereinigt sind. Wem dieser Verein werth und theuer ist, der wird das heilige Band nicht zerreißen und seinen heil. Bund nie brechen. Es ist uns Christen ein Herzensbedürfniß, die Gluth des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung fort zu nähren, heiligen Sinn und frommen Wandel zu fördern. Wie aber dieses religiöse Leben in uns allen wirke und zunehme, das zu zergliedern und ganz aufzuklären ist nicht möglich, weil der größte Menschenkenner in das Verborgene und Geistige nicht einzuschauen vermag.

Vergleichung des Christenthums mit der Freimaurerei.

Sophron kam durch Verknüpfung gleichartiger Gedanken auf den geheimnißvollen Brüderverein und versuchte folgende Vergleichung des Christenthums mit der Freimaurer-Brüderschaft kurz darzustellen: Alle auf die Erlangung einer höheren sittlichen Vollkommenheit berechnete Anstalten und Verbindungen sind sehr gut und können nie als schädliche Vereine dargestellt werden. Diesen höheren Zweck erklären die Fr. Maurer als ihren Hauptzweck: aber, eben dieser in der heiligen Schrift bestimmt angedeutete Zweck, das Geheimniß des tiefen Verfalls und der Rückkehr in das ursprüngliche Seyn, oder der Versetzung aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichts, gehört unserer christlichen Religion wesentlich an; denn der Zweck Jesu war, die Welt zu erleuchten, seine Gemeinde rein und vollkommen zu erhalten bis ans Ende. Christus ist also unser aller Meister im erhabensten Sinne, immer der Voll-

kommenſte, der Zuverläßigſte, ächte Chriſten kennen Ihn, gehorchen und vertrauen Ihm.

An alle Chriſten ergehet der apoſtoliſche Zuruf: „Laſſet auf ihn, Jeſus den Grundſtein, euch als lebendige, dauernde Steine aufbauen zu einem geiſtigen Tempel, zu einer geiſtigen Prieſterſchaft, um geiſtige Opfer des Lobes und Dankes und unſträflichen Lebens darzubringen, die Gott durch Chriſtum gefallen.“ Wer dieſen Aufruf recht faßt, ſich von der Herrſchaft der Sinnlichkeit loswindet, Jeſum als ſeinen Herrn durch Glauben und Gehorſam aufrichtig und innig verehrt, auf ſeinen Ausſöhnungstod ſeine Hoffnung, auf Gottes Gnade die ewige Seligkeit gründet; ſeines Herrn Beiſpiel folgt, ſeine erhabene Lehre ausübt, und ſich zu allem Guten durch ſeinen Geiſt leiten läßt, der iſt frei. „Das Geſetz des Geiſtes hat mich frei gemacht von dem Geſetze der Sünde und des Todes.“ Das Geſetz der Freiheit, hat uns nicht nur von den ſymboliſchen Banden des moſaiſchen Zerimoniendienſtes ſondern auch von der Herrſchaft der Sinnlichkeit und Sünde befreit, der Sohn Gottes hat uns frei gemacht.

Wer nun an dem edlen Bau des innern Menſchen emſig und treu arbeitet, ſich zum Tempel Gottes erbauet und erbauen läßt, der iſt im ächt-bibliſchen erhabnen Sinne ein Baumeiſter, ohne daß er einer Freimaurer Halle angehört. Denn der Chriſten Halle iſt das Gotteshaus, in welchem die geiſtige Erbauung öffentlich fortgeſetzt wird. „Darum meine Lieben, erbauet euch auf euren allerheiligſten Glauben.“ Chriſtus iſt der alleinige Grund, einen andern Grund kann niemand legen. Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben iſt, habe dieſen Grund gelegt, als ein weiſer Baumeiſter; ein anderer bauet darauf. Ein jeglicher

aber sehe zu wie er darauf baue.“ Inhaltreiche Worte eines geistvollen Apostels.

Die Religion Jesu hat keinen andern Zweck, als die Sorge für die Seele; nach der Anweisung des Evangeliums muß alles diesem Zwecke untergeordnet seyn; so bauen wir an dem edelsten Theile dieses geistigen Tempels, je fester der Grund gelegt ist, desto höher kann das Haus aufgeführt werden; und der feste Grund Gottes bestehet, und hat diese Aufschrift: „der Herr kennet die Seinen, und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt.“

Die Religion der Islam empfiehlt Wolthätigkeit; die Fr. Maurer üben diese Tugend im vorzüglichen Grade: Aber es gibt keine Tugend, welche nicht auch unser Meister und Herr empfohlen hätte, und vorzüglich Liebe und Wolthätigkeit. Wo finden wir denn mehr aufmunternde Beispiele der Barmherzigkeit gegen Arme, Kranke, Elende, als in der heiligen Schrift! Ein Apostel Jesu spricht sich sehr kräftig in dieser Hinsicht also aus: „wüßte ich alle Geheimnisse, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich nichts.“

Hand in Hand also fest geschlossen sollen wir zu dem hohen Ziele in Demuth und Liebe fortrücken, unbekümmert alles dessen, was unser religiöses Gemüth nicht anspricht, unser Herz nicht bessert, unsere Haushaltung nicht ordnet, unsern Wolstand nicht hebt, das Bedürfniß des Schwachen nicht befriedigt, unsere Natur nicht veredelt. Wer ein guter Christ ist, auf diesen Grund Gold, Silber, Edelsteine höheren Werths baut, an dem sich die volle Kraft des brüderlichen Vereins guter Christen wolthätig bewähret hat; der ist allemal auch ein guter Staatsbürger, ein edler Patriot, ein

treuer Gatte, ein liebens- und schätzenswerther Vater, ein angenehmer willkommener Gesellschafter.

Wir Christen alle bauen also, der Bibel gemäß, an dem innern Tempel, wer ihn aber einreißt und zerstört, auf den wird der Stein fallen und ihn zerschellen. „So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben.“ Wer die Geheimnisse der Natur und des Evangeliums nicht gehörig würdigt und seiner Aufmerksamkeit nicht werth achtet, wer diesen Tempel, der die Ehre Gottes verkündigt, entweihet die verzehrende Gluth der Leidenschaften nicht dämpfen lernt, und nicht Meister werden kann seiner selbst, vor dessen Augen ist das höchste Gut und kostbarste Kleinod verborgen, „Die Decke liegt über seinem Kopf und Herzen;“ der ist für jede Gesellschaft ein unnützes Mitglied. Der lebendige, durch die Liebe thätige Glaube ist die Quelle der vollkommenen Ruhe des Lebens, sie gewährt die süßesten Erholungsstunden; diese Ruhe des Lebens ist die Quelle innerer Ordnung, die innere Ordnung ist die Quelle der erbaulichen Thätigkeit, die Thätigkeit und Anwendung unserer Kräfte wird wieder eine Quelle des Wachsthums zur wahren Lebensweisheit, und Weisheit ist die goldreichste Quelle alles Menschenwolseyns.

Theodat hatte den Vorzug des christlich-religiösen Vereins noch höher angesetzt, und ihn durchzuführen gesucht, indem er also den Redefaden fortführte:

Die Maurerei, sagte er, hat ihre eigenthümlichen Zwecke, welche aus kluger Sorgfalt in geheimnißvolles Dunkel gehüllt sind; die Zwecke des Christenthums aber liegen klar und offen da vor der ganzen Welt. Alle können nicht Fr. Maurer seyn, so wie nicht alle, Aerzte Astronomen und Rechtsgelehrte werden können, aber

alle Menschen sollen zur Erkenntniß der heiligenden beseligenden Religionswahrheit kommen, und Niemand, der kommt, wird hier ausgestoßen, alle sollen gute, zufriedene, an der Seligkeit theilnehmende Menschen werden.

Die Maurerei ladet zu ihrer näheren Gemeinschaft nur die Edlen, die Reichen, die Gelehrten, und deren sie nicht entbehren kann, ein; die niedere Menschenklasse und das weibliche Geschlecht schließt sie ganz aus: das Christenthum nimmt auch den Aermsten und Niedrigsten zum gesegneten Gliede des Gottesreichs an.

Die Maurerei gibt den Zweck öffentlich an, den Menschen vernünftig, sanft und tugendhaft zu bilden, in dieser Absicht seine Irrthümer zu zerstreuen, seine Sitten zu verfeinern und ihn in seinen Bedürfnissen zu unterstützen: Das Christenthum stellt diesen Zweck in seiner erhabensten Form mit sonnenheller Offenheit, mit einer alle Zeiten und Länder umfassenden Allgemeinheit dar, es fordert jeden seiner Bekenner auf, für diesen Zweck, Gut und Leben aufzuopfern.

Wenn es wahr ist, daß durch vereinigte Kräfte, große Kräfte entstehen, wenn alle zu einem Zwecke vereint wirken, müssen die Wirkungen auch um so größer und ausgebreiteter seyn; so hat der religiöse christliche Verein offenbar ungleich mehr Erkenntniß, mehr Humanität, und mehr gute Sitten ausgebreitet, als je ein anderer geistlicher Orden oder politischer Verein. Der Geist des Evangeliums erleuchtet, macht sanft, tolerant, barmherzig, wolthätig. Und überhaupt schließt sich die christlich-religiöse Gesellschaft, gar nicht eigentlich für menschliche Vortheile, für irdische Zwecke und für Privatgewinn eng zusammen, sie ist nur ein religiös-moralischer Verein, auf das Erhabene, Göttliche, Ewige gerichtet; die Religion Jesu ist der einzige zu-

verläßigste Weg zur Seligkeit, das verkündigt das ganze Neue Testament. Das Ziel ihrer Vereinigung zu einem Ganzen ist nur der Glaube, die Liebe und Hoffnung. Alle andere Vereine haben irdische Zwecke; nur die Religion des Evangeliums weckt, belebt und erhält in dem Menschen das unverletzliche Streben nach dem höchsten Gute, nach dem Ewigen und Heiligen, bis der neue Mensch nach Gott geschaffen und der neue Tempel, der Ihr seyd, erbaut ist. Um so viel erhabener über alle Vereine und Gesellschaften ist und bleibt der christliche Verein. „Und ich hob meine Augen auf, und sahe, und siehe, ein Mann hatte eine Meßschnur in der Hand!“

Ottmar machte mancherlei Einwendungen, berührte auch einige Unvollkommenheiten der christlichen Vereine und rügte Mängel ihrer einzelnen Glieder.

Theodat beantwortete alle Einwürfe so bündig als befriedigend und äußerte noch folgende kräftige Gedanken: Um von den Verirrungen des Verstandes und Herzens sich am sichersten zu verwahren; halte man sich nur um so mehr an das allgemeine Licht der Wahrheit aus Gott, und lasse sein Licht, gezündet vom ewigen Lichte, leuchten, damit die Menschen unsere christlichen Handlungen, die dem Willen Gottes gemäß sind, sehen, und Gott preißen! Laßt uns nie vergessen, daß wir alle Brüder sind und einen Vater im Himmel haben!

Die Religion Jesu hemmt nicht den richtigen Gang des vernünftigen Forschens sowol in der Natur als auch in der heiligen Schrift, vielmehr fordert ihr erhabenster Stifter selbst alle Menschen zum Nachdenken und zur Erweiterung der Erkenntniß alles Wissenswerthen auf; Er ruft allen zu: „Sehet an die Vögel,

betrachtet die Blumen, schauet an die Bäume, forschet in der Schrift, sie ists die von mir zeuget;“ sie weckt und belebt unverkennbar den Untersuchungsgeist. Damit man sich aber nicht in die Spitzfindigkeiten verliere, und eine gesetzlose Sucht nach dem Geheimnißvollen und Unfruchtbaren uns nicht in Schwärmerei oder Unglauben stürze, muß eine reife ausgebildete Vernunft durch feste Grundsätze und durch lebendig erkannte und liebgewonnene Wahrheit uns bei allem leiten. Denn Vernunft ohne Wahrheit ist Unvernunft. Nicht die Vernunft, sondern die Wahrheit muß die Vernunft regieren, und was die Vernunft nicht begreifen kann oder will, das muß sie aus Vernunftgründen glauben, denn Vernunft ohne Glauben wird zum Unglauben, und der Glaube ohne Vernunft wird zum Aberglauben, und zur Schwärmerei. Die Wahrheit gebietet hier der Vernunft. Nur wo die Vernunft gar keinen wahren Grund, folglich keine Wahrheit hat, das muß sie geradezu abweisen, um so mehr, je mehr einer Behauptung die Natur, ihre unverkennbaren Gesetze, die glaubwürdigste Geschichte oder die behaupteten Annahmen sich selbst widersprechen. Solche, der durch Erkenntniß der Wahrheit erleuchteten Vernunft offenbar widersprechende Lehren und Sagen behaupteten und verbreiteten die größten Philosophen des grauen Alterthums. Daher wird es keinen befremden, wenn ein erleuchteter Apostel, der die Rechte der Vernunft anerkennt, die Weisheit der Weisen mit aller Schärfe angreift und zu Boden schlägt.

Da die Quelle des Aberglaubens, gänzliche Unwissenheit ist, so wird jedem vernünftig nachdenkenden Menschen der Schluß sich von selbst darbieten, daß es Selbstpflicht ist, seine Erkenntniß, sowol der Natur, ih-

rer erkennbaren Eigenschaften, Gesetze, Kräfte und Wirkungen, als auch Kenntniß der Religionswahrheiten wie sie aus der reinen Quelle der heiligen Schrift geschöpft werden, so zu erweitern, als es eines jeden Stand, Beruf, Vermögen nur gestatten. Wer Mittel und Zeit hat, Natur- Erd- Himmelskunde und andere ernsthafte Wissenschaften, welche sich in den gegenwärtigen Zeiten außerordentlich erweitert und verbreitet haben, bei guter Muße zu studieren, zu lesen, zu forschen, der muß durchaus alles mit Bedacht und Wahrheitsliebe lesen und nie vergessen, alles was er wahr findet, alles sein Wissen, alle seine Kenntnisse, Erfahrungen auf den Allmächtigen, Allweisen, Allgütigen zurückzuführen oder zu beziehen, was man den religiösen Sinn eigentlich nennet, und eben diesen heiligen Sinn weckt und nährt der verständige weise Christ. Selbsterkenntniß zieht er allen Kenntnissen vor, mit welcher der Mensch durch sein ganzes Leben nicht fertig wird.

Da der Gelehrteste die Tiefen seines Innersten nicht völlig ergründen kann, wie kann nur ein Sterblicher auf den Einfall kommen, daß er die Höhen der Sterne und die Tiefen der Meeresgründe schon erforscht und erschöpft habe? Wer kann wer darf die Tiefen der Gottheit erforschen? wer hat sie erforscht? Der wahre Weise sinkt zurück in seine Ohnmacht, und fühlt nur zu tief, was sein Stäubchen und sein Ich im Unendlichen ist! Der christliche Weise befaßt sich nicht mit Ergründung des Unergründlichen; jeder kleine Abschnitt seines irdischen Lebens, manche eingetroffene Ahnung ist ihm ein tiefes Geheimniß. Um so fester hält er sich an das Evangelium, an das Allgemeinfaßliche, an das einzig Nothwendige, an die unverkennbaren Wirkungen und den alleinigen Endzweck der Religion, der an so

vielen Millionen Menschen erreicht worden, damit derselbe auch bei ihm zu seines Herzens Beruhigung erzielt werden möge. Er erkennt in allem Gottes weise Regierung und Fügung, und von tiefster Demuth durchdrungen betet er täglich mit ruhiger Ergebung und freudigem Vertrauen.

Was vor aller Menschen Augen enthüllt da liegt, was bessert, was weckt, was zur Erkenntniß des Guten, zur gemeinnützlichen Thätigkeit anfeuert, was zur Dankbarkeit gegen Gott und Wolthäter, was zur Wolthätigkeit und Gottseligkeit entflammt, was hohen Seelenfrieden gibt, nur darnach trachtet der Weise. „Und unaussprechliche Sehnsucht zieht ihn nach jenen großen Verheißungen, welche unser Heiland den Seinigen gab, sein unsterblicher Geist fliegt durch Wolken und Welten hin zu seinem Throne, wo Er noch unser Mittler und Heiland ist.“

Ach, da fällt mir, fing Wilhelmine an, eine schöne Stelle aus einem ganz neuen Werke einer Gräfin ein: „Es ist, schreibt sie, eine der süßesten Wolthaten des liebevollen Vaters, ein wahrhaft rührender und nicht seltener Anblick, mit Ehren und Würden gekrönte Menschen sich der Würde rühmen zu sehen, die ihnen die Religion gibt, durch welche sie sich mehr, als durch jede andre Hülfe gegen die Versuchungen, gestärkt fühlen, die in den Höhen des gesellschaftlichen Lebens nur zu häufig sind. Ja, man hat es in unsern Tagen mehr als je gefühlt und empfunden, daß es keine unserer Huldigungen würdigeren Gegenstand gibt, als die Religion des Evangeliums. Sie ist es, welche durch ihre göttliche Kraft alle menschliche Angriffe scheitern läßt. Eine Religion, in der man alle Tröstungen findet, dazu der Mensch, von welchem Stande er auch seyn mag,

so sehr bedarf, der König wie der niedrigste Tagelöhner. Man kann Verstand und Geist, in verschiedenen Wissenschaften sehr tiefe Einsichten besitzen, und doch zur Ergründung und Erfassung der christlichen Religionswahrheiten der nöthigen Kenntnisse ermangeln. Oberflächliche Kenntniß führt zur Irreligion, gründliche Kenntniß zum wahren Glauben. Wo trifft man mehr Sittenreinheit, Kultur und humanern Umgang, wo mehr feinern ästhetischen Sinn als da, wo reines Christenthum geübt wird, da ist ein Leben voll Liebe und Seligkeit."

Rosenthal nahm das Wort und sagte: er ziehe eben darum jeden ächten Freimaurer einem Christen vor, weil die Maurer in allen civilisirten Staaten zur Kultur und Humanität ungleich mehr beigetragen haben.

Theodat wollte nicht geradezu dieser Behauptung widersprechen, weil individuelle und lokale Ansicht immer Etwas für sich hat. Statt dessen stellte er nach strenger Unpartheilichkeit einen ächten Christen in folgende Parallele mit einem ächten Freimaurer:

Der ächte Fr. Maurer thut und vollbringt das Größte im Stillen; der ächte Christ auch, beide haben einen Meister und von ihm dazu die deutlichste Anweisung. Der ächte Fr. Maurer ist unermüdet im Betreiben jeder menschenfreundlichen Handlung; der ächte Christ nicht minder, denn sein wolgeordnetes Gemüth verbindet innere Erkenntniß mit der Ausübung des Guten. Ein niemals erlöschender Trieb lodert in ihm, bei Tag und Nacht für alles, was weise, gut und groß ist; auch der ächte Christ denket in steter Gluth und Wärme des Geistes nur dem nach, was gerecht, was gut, was ehrenvoll, was Gott und Menschen wohlgefällig, was wohlthätig und nützlich ist für Gegenwart und Zu-

kunft. Der ächte Freimaurer ruhet nie, ist nie träge, nie müßig, sondern immer hoher, verschlossener Gedanken voll; so auch der ächte Christ, immer voll heiliger Gesinnungen, voll guter Vorsätze, voll edler Werke, voll reiner Begeisterung. Den ächten Fr Maurer blendet keine adeliche Hoheit, ekelt keine bürgerliche Geringfügigkeit; noch weniger läßt sich der wahre Christ von äußerm Glanze blenden, und ist nach seines Herrn Beispiel gegen jeden, auch den niedrigsten Nebenmenschen leutselig und freundlich. Der Fr. Maurer hält alle Andersdenkende für seine Brüder; der vernünftige Christ erkennt nach dem weltkundigen Grundsatze des Evangeliums auch alle Menschen, um so mehr alle Christen ohne Ausnahme für seine Brüder. Unter allen ächten Fr. Brüdern herrscht zur Vervollkommnerung der höchst möglichen sittlichen Größe, die genaueste reinste, thätigste Verbindung; so auch unter allen ächten Christen im herzinnigsten religiösen Verein herrscht unermüdliches Streben nach besser, nach vollkommener werden, was eben die Hauptsache des wahren Christenthums ist. Einer steht durch die ganze Welt für Alle, und Alle stehen für Einen; so jeder gute Christ, so alle Brüder der christlichen Vereine, wo der Geist der Wahrheit und Liebe herrscht. Alle ächte Fr. Maurer entsagen überall allen schnöden Vorurtheilen, bösen Leidenschaften der Menschen, geben sich immer die Hand, machen unter sich eine unzertrennliche unsichtbare Kette, und ziehen sich an derselben durch die Welt und durch das Leben in leiser, herzlicher Eintracht, trauter und unzerbrechlicher Freundschaft; auch alle gute Christen, eingedenk ihrer hohen Weihe, entsagen feierlich und im Innersten allen Vorurtheilen, allen sündlichen Leidenschaften und betäubenden Sinnengenüßen, drücken sich auch recht brüderlich

die Hand und sind durch das unsichtbare unzerreißbare heilige Band der Liebe, das Band der Vollkommenheit als ein moralischer Körper mit ihrem alleinigen Oberhaupte innig und fest verbunden; sie winden sich durch dieses Leben in heiliger Eintracht und ausdaurender Freundschaft. Ein Fr. Maurer verbreitet die wärmste Menschenliebe über alle seine Mitbürger und Landsleute, ja über die entferntesten Länder, wie die Sonne ihre Strahlen; so verbreitet ein ächter Christ die uneigennützigste Menschenliebe über alle seine Mitmenschen, wie Jesus Christus sein Licht. Ein ächter Fr. Maurer übt die reinste Tugend mit der größten Unverdrossenheit, und ist ein edler liebenswürdiger Mann; ein Christ, edlen Charakters, übt gleichfalls die reinste uneigennützigste Tugend aus mit unermüdestem Eifer und ist eben so liebenswürdig als achtungswerth. Aus dieser Nebeneinanderstellung sehen wir klar und deutlich, daß sich in einem ächten Freimaurer nur ein ächter Christ rein ausspricht. Denn nur der wahre vollkommene Christ hat und hält in seiner Rechten „den Hammer fest, der Felsen zerschmeist“ und „das Schwerdt des Geistes, das durchdringt die Tiefen des Gemüths und richtet die Gedanken und Gefühle des Herzens.“ Wenn wir es wissen, wie ehrwürdig jedem ächten Maurer seines Vereins Geheimniß, wie heilig ihm sein Eid, wie werth ihm sein Freundschaftsbund ist; wie theuer und heilig muß nicht allen Christen das ungleich höhere Geheimniß des Himmelreichs, wie werth und heilig ihre Weihe zum Gottesreich, wie heilig das hehre Wort der Versöhnung, wie heilig unverbrüchlich jede Christenpflicht bleiben! Denn ewige Segnungen des Himmels ruh'n auf uns, so wir Wort, Glauben und Treue halten!

Entflammt von heiliger Gluth der ewigen Wahrheit unserer allerheiligsten Religion, wollen wir unserm Zeitalter wahre Ehre machen, und unser Beispiel der christlichen Weisheit, als das schönste glänzendste Erbtheil unserer Nachkommenschaft zurück lassen, daß sie den gebahnten Weg zur Ewigkeit freudig betrete und auf demselben fortrücke. Dort, dort wird der Schleier von unsern Augen abgenommen; dort wird ein ewiges Licht in voller Klarheit alle Nationen umstrahlen, dort ein Verein aller Seligen seyn, wie auf Erden noch nie einer war! O Ewigkeit! uns allen noch ein großes Geheimniß, und doch schon so herrliche Zuflucht in diesen niedrigen düstern Aussichten! wer begreift sie ganz? und doch ist sie mitten unter den mannigfaltigen Mühseligkeiten und unter den Erniedrigungen dieses Lebens die letzte Stärkung, zu ihrer Höhe schwingen sich hoch empor alle ächte weise Christen. Auch die im Schweiße ihres Angesichts hier auf Erden das Brot bauen, den Acker mit Mühe pflügen, mit Thränen den Saamen ausstreuen, und einer guten Erndte zwischen Furcht und Hoffnung harren, werden einst das ewige Erndtefest mit Himmelswonne feiern.

Wenn uns, sagte Theodat, der Geist der Wahrheit leitet, so gelangen wir ohnfehlbar zu dem erhabensten Ziele unserer edelsten Wünsche und Hoffnungen; dort kommt der vollständigste Aufschluß der großen Geheimnisse der Zukunft und des Zustandes nach diesem Leben; dort glänzen die Geheimnisse höherer Welten und Geister in voller Klarheit! hier ist die Vorbereitung zu jener Glückseligkeit. Unserm Unvermögen, dem Bedürfnisse unsers Verstandes und Herzens kommt das Licht des reinen Evangeliums zu statten. Das kindlich große zur Tugend und Gottseligkeit an-

ziehende Geheimniß hat sich der Menschheit in Jesu aufgeschlossen! der Herr der sichtbaren und unsichtbaren Natur, der Schöpfer und Regent der sinnlichen und übersinnlichen Welt, der alles Sichtbare und Sinnliche dem höchsten sittlichen Zwecke untergeordnet, Alles in die innigste Harmonie gebracht hat, der da wohnet in einem Licht, da niemand zu kommen kann, welchen kein Mensch gesehen, ist geoffenbart in Jesu, der das Ebenbild des unsichtbaren unerforschbaren Gottes und der Glanz seiner Herrlichkeit ist. Alle Tugenden in herrlichster Einheit werden uns in ihm dem Heilande der Welt anschaulich gemacht, und unserm Gemüthe so nahe gebracht, daß wir von ihm göttlich ergriffen, gehoben das Göttliche im Glauben rein anschauen. Es ist kein Traum, keine Einbildung, sondern hehre Wahrheit und ein Leben aus Gott! das Evangelium lehrt uns unsere wahre Würde, zu der uns Christus erhoben hat, freudig auffassen, „Wir sind der göttlichen Natur theilhaftig“ durch ihn den Anfänger und Vollender unsers Glaubens geschaffen zu guten edlen Thaten. Das Evangelium nimmt den Verstand und das Herz, die Vernunft und das sittliche Gefühl, das ganze Wissen und Bewußtseyn des Rechts und Unrechts ja den ganzen innern Menschen in Anspruch. So gleichlautend ist die durchgreifende Aufforderung eines edlen Apostels an die Brüder zu Philippis: „Wolan denn, meine Theuersten, seyd folgsam gegen die göttliche Lehre; strebet mit allem Ernst und Eifer der verheißenen Seligkeit theilhaftig zu werden Werdet untadelhafte, rechtschaffene Menschen und ächte Kinder Gottes mitten in einem verderbten Zeitalter, in welchem ihr wie Himmelslichter leuchten sollt.“

Die unveränderliche Neigung Gottes, wenn wir uns menschlich ausdrücken dürfen, zum Wolthun, Bessern und Seligmachen erkennen wir sehr deutlich aus den fortdauernden Anstalten, wodurch die Sinnesänderung, Tugend, Vollkommenheit möglich gemacht und erleichtert wird, aus den fortdauernden Wirkungen einer lichtvollen Erkenntniß der christlichen Religion, wie sie das Evangelium verkündigt und ihren Hauptzweck bestimmt angibt, nämlich, als „eine Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit," welche den Widerspruch in dem Innern des Menschen aufhebt, seine Natur heiligt, und ihm zur höchsten Würde und dem beseligendsten Bewußtseyn derselben verhülft.

Wenn wir diesem Geiste der Wahrheit unser Gemüth öffnen, seinem Rufe willig und ausharrend folgen, so werden wir das Wolgelingen unsers mit dem Sinne Jesu harmonirenden Bestrebens mit höchster Seelenwonne wahrnehmen. Das Grundgeheimniß des Verhältnisses Jesu zu Gott, seine göttliche Erhabenheit, und des Verhältnisses des Christen zu Jesu wird sich unserm Gemüthe immer mehr aufhellen und unserer Weihe zu demselben durch Taufe und Abendmal, Gebet und Andacht uns lebhaft bewußt, finden wir unsere völlige Gemüthsruhe und genießen eine Seligkeit, für welche diese Welt keine Worte hat, und keine erfinden kann. Wen Gottes Geist beseelt, der wird alles verstehen, was seine wahre Zufriedenheit am wirksamsten befördert; der wird mit glühender Lebendigkeit stets als ächter Christ seiner hohen Würde und Bestimmung ganz gemäß denken, handeln und wolthun; Je mehr er sich durch christliche Tugenden auszeichnet, desto reizender wird seine Bescheidenheit, Anspruchlosigkeit und Schonung gegen Andersdenkende. Daher hat noch nie ein Mann

von Einsicht und Besonnenheit die reine Quelle des Evangeliums getrübt, aus welcher die Menschen so unschätzbare Lehren und den letzten Trost, die vollkommenste Beruhigung, die einzige Kraft zur Ertragung der Leiden und die letzte Hoffnung des schönern Lebens schöpfen. „Des Herrn Hand hat die Richtschnur gezogen, niemand soll sie überschreiten.“

Sehet hin, dort steht ein Mann, in der schönsten Blüthe seines Lebens, voll der reinsten Gesinnungen, mit festen Schritten eilt er zum Zwecke seines Daseyns und Wirkens; Er legt guten Grund und erbaut ein Haus, welches Licht und Leben erfüllt. Verblendete Menschen suchen mit vereinten Kräften den ganzen Bau zu zerstören und den Baumeister zu vernichten. Ein einzelner Mann, ohne Rang, ohne Führer, ohne Beistand, ohne Schutz menschlicher Hülfe, steht da, und führt seinen Bau in einem sehr kurzen Zeitraume herrlich aus. Wie ging das zu? wie war das möglich? Ohne höhere mächtigere Mittelspersonen zu so einem, für die ganze Menschheit wolthätigen Zwecke zu gelangen? Vielleicht durch Zufall? Aber wie kann ein Zufall geheime heilige Absichten und Zwecke, beim allgemeinen Widerstande der Machthaber befördern? wie eine wolthätige Anstalt ausführen helfen? was hat ein Zufall mit Zweckmäßigkeit zu thun? Welcher Mensch hatte je unvorgesehene Ereignisse in seiner ganzen Gewalt? wer konnte je alle Zufälle so für seine Zwecke ordnen, daß durch ihr Zusammentreffen dieselben erreicht wurden? Das erhabenste wolthätigste Werk ward siegreich ausgeführt. Wo ist ein solcher Mann, der beim mächtigsten Widerstande freier Willenskräfte tief gewurzelter Irrthümer und allgemein herrschender Grau-

elthaten seinen noch von keinem Weisen gefaßten Zweck dennoch durchgesetzt hätte?

Blicket hin auf den gekreuzigten Menschensohn! Dieser Eingeborne vom Vater gesandt, mit Kräften ausgerüstet, ist es, der das göttliche Werk gerade durch die Ereignisse, durch welche die Macht der Bosheit es zerstört wissen wollte, herrlich vollbracht hat! Sein heiliger Tempel der größeren Herrlichkeit steht da! seine Gemeinde blühet! und trägt segensreiche Früchte von Jahrhundert zu Jahrhundert; wer soll sich nicht tief überzeugt fühlen, daß der, dessen Lebens- Leidens- und Siegesgeschichte keine Lebensgeschichte an die Seite gesetzt werden kann, Jesus der Christ, der Weltheiland sey! Unwiderstehliche Ueberzeugungskraft reißt uns hin dem Zeugnisse der edelsten Apostel und dem unverwerflichen Bekenntnisse aller in der Lehre und Geschichtforschung unserer Religion reifgewordener Männer, die uns nicht in Gewächshäusern halb aufgeschossene Blüthen, welche in freier Luft bald abfallen, sondern nahrhafte Früchte gaben, unsern innigsten Glauben, ihm selbst aber unser ganzes Herz zu schenken. Wer denken kann, der denkt nach, wer Gefühl noch hat, der fühlt und im heiligen Hochgefühl bricht er in die Worte aus: „Preis und Ruhm Dir, du Licht der Welt, ewiges Wort, ewiges Leben! Du hast nicht an Ausbreitung menschlicher-Wissenschaften, sondern an der Erleuchtung des ganzen innern Menschen, an seiner wahren Besserung und Heiligung, an seinem höheren Wol und ewigen Heile bis in den Tod blutend gearbeitet. Heil allen, die durch Dich zur höchsten Würde der Erben Gottes gelangen! Ihnen eröffnet sich das Allerheiligste, ihnen ist der Aufschluß des großen zur Gottseligkeit leitenden Geheimnisses zu Theil gewor-

den.“ Der Mensch ist nicht da, um die ganze Natur zu erschöpfen und alles zu wissen: „Oder sage mir das, wenn du alles weißt: Wo ist der Weg zu dem erleuchteten Theil der Erdkugel?“ sondern dazu, um gut und immer besser, weiser, vollkommener, zufriedener und ewig selig zu werden; seinen Herrn zu ehren und zu preisen, sich zu demüthigen, damit ihn Gott erhöhe, O Herr und Gott! segne alle mit der Gnade, das Geheimniß des Himmelreichs zu verstehen, das, was Herzenssache ist, einzusehen und zu ergreifen das Eine, was Noth ist.

Jesu Hingang in den Himmel.

Wol kurz, aber allumfassend ist die Nachricht des Evangelisten Lukas: „Da er sie segnete, schied er von ihnen, und fuhr auf gen Himmel.“ Eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

Was die große Wahrheit der Fortdauer und ewigen Belohnung zur höchsten Stufe der Fruchtbarkeit erhebt, das findet sie in der Wiederbelebung und bald darauf erfolgten Himmelfarth Christi. Unerklärbar und geheimnißvoll ist der Austritt Jesu aus diesem irdischen Leben. Nachdem er sein Werk vollendet hatte, mußte Er zur Herrlichkeit erhoben werden. Diese evangelische Geschichte von Jesu Aufnahme in den Himmel, wo er den Lohn seines verdienstvollesten Wirkens empfangen hat und in Ewigkeit genießt, gewinnt den ganzen Menschen nach seiner tief ihm einwohnenden Sehnsucht. Tief in unserer Natur liegt das Gesetz der ewigen Vergeltung. Dieses Gesetz wird in dem Hingange Jesu in den Himmel recht anschaulich. „Jesus ist aufgenommen siegend in das Reich der Seligkeit.“ Das oft wankende Erwarten der Vernunft, daß einst

das Verhalten der Menschen seine angemessene Vergeltung erhalte, findet in der Aufnahme unsers Heilandes in den Himmel nicht nur eine anschauliche symbolische Erfüllung, sondern belebt auch die Vorstellung, daß der Zustand der Seligkeit nicht erst nach Jahrtausenden, vielmehr gleich nach dem Tode eintrete. Welch süßer Trost in den Zeiten und Stunden, welche zu sehr fühlen lassen, daß diese Erde noch kein Himmel sey. Schmerzliche Gefühle müßen sich des an frohe Tage gewöhnten Menschen bemächigen, wenn ihn nicht hier die Hoffnung beruhigte, daß dort ein Wechsel des Glücks und Unglücks, des Wolseyns und Uebelbefindens aufhöre; und der hier Unglückliche müßte verzagen, wenn auch dort im Himmel, jenen ewigen Reiche Gottes, noch Trübsal und Elend statt fände.

Das innige Sehnen, daß nach Vollendung dieses Lebens der Zustand der Seligkeit gleich eintrete, liegt in der menschlichen Natur, aber die Bestimmung der Zeit ist eine der christlichen Religion eigenthümliche Lehre. Und da eben diese trostvolle Lehre in der Wiederaufnahme Jesu in den Himmel rührend anschaulich wird; so erscheint sie als ein Licht, das hoffende Gemüther sowol erleuchtet als auch erwärmt. Diese Wahrheit ergreift von allen Seiten die Herzen aller, „die sich mit uns sehnen nach der Verklärung.“ Auch der Stärkste hat seine Schwächen und düstre Augenblicke, in welchen das tief forschende Nachdenken schwindet, aber ein glaubensvoller Blick auf Jesum, der das bessere Leben ans Licht gebracht, zieht, hebt und trägt ihn durch trübe Wolken in den Himmel zum Throne und Anschauen Gottes, so klärt sich uns der ganze Himmel auf! Die Verherrlichung des Herrn ist das hinreißendste Bild unserer Verherrlichung, denn

„so wir mit leiden, sollen wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Um so fester halten wir das bedeutungsvolle Geheimniß in seiner geistigen Form, je unverkennbarer es mit den erhabensten Hoffnungen der Menschheit in lebendigster Berührung steht; wodurch sowol die christliche Religion selbst, als auch die zum Geistigen und Ewigen sich erhebende Menschheit den erfreulichsten Gewinn und glänzendsten Sieg behält. Wer wollte nicht oft seinen Blick himmelwärts richten, um alle Bitterkeiten dieses flüchtigen Erdenlebens zu vergessen! Ja süße Empfindungen durchströmen mein Innerstes und Freudenthränen entlockt mir die schönste Aussicht ins ewige Leben! Aller Herzen ergossen sich in Freude, Dank und Anbetung!

Theodat, durchdrungen von der Kraft der Wahrheit, fügte noch diese Bemerkung bei: je reiner wir die Fortdauer unserer höheren Natur und die Verklärung ihrer hinfälligen Hülle auffassen; um so erhabner und herzerhebender wird unsere Ansicht, um so wolthätiger der Einfluß der innig ergriffenen Wahrheit, auf das ausübende Christenthum im Menschenleben, um so höher erhebt sie unsern Glauben über alle Zweifel, welche nur vorwitzige thörichte Fragen, über den künftigen Zustand in jenem Leben, erzeugen. Gediegene Wahrheit regt das sittliche Gefühl an, und gibt unsern Entschließungen zur Heiligung Kraft und reges Leben.

Natur und Religion.

Die äußere Natur spricht zu uns bei dem stillen einsamen Betrachten einer schönen Landschaft, oder einer anziehend hinreißenden Ueberraschung einer Naturerscheinung; ihre nicht leicht in Worte zu übersetzende

Sprache und das sanftschmelzende Sehnen, die Vorahnungen, die zuweilen in uns erwachen, finden ihre Befriedigung und Erfüllung nicht in dem gegenwärtigen Daseyn, sondern sind uns erfreuende Boten aus einer höheren Zukunft. Sie erwecken in uns die Sehnsucht nach unserm ursprünglichen Vaterlande. Von dieser Seite ist uns die schöne Natur eine sinnbildliche doch tief vernehmbare Sprache, in der Gott mit und zu uns redet, uns weckt, mahnet, belehrt und tröstet. Wir verstehen sie nicht immer, wir verstehen oft nicht tiefgedachte Rede, verstehen andre nicht, wenn sie zu unserm Verstande und Gefühle sprechen, und verstehen uns selbst nicht in unsern Empfindungen, Gefühlen, Wünschen und Ahnungen. Zuweilen wird in uns ein guter Gedanke heller, bald aber wieder trübe, bald ganz dunkel. Nur dann, wenn hellere Lichtstrahlen der Religion in unser Innerstes tiefer eindringen, durchdringt mit strahlendem Glanze die Wahrheit des Zweifels und Unmuths trübe Wolken. Sie öffnet uns die Augen über Gegenwart und Zukunft, unsere Gefühle reinigen sich und bei religiöser Anschauung der Natur wird unserm Herzen unaussprechlich wol!

Wer hingegen seines Daseyns, seiner höheren Bestimmung im Sinnentaumel vergißt; dem verhüllt eine schwarze Decke jene höhere Erkenntnisse, welche dem frühesten Alterthume eine tief vernehmbare Morgendämmerung ankündigte.

Das stärkere Geräusch der Umgebungen des alltäglichen Lebens macht das leisere Ansprechen des religiösen Lebens unhörbar, das sinnliche Weben und Treiben ertödtet das erst aufkeimende geistige höhere Leben. Daher ist uns das öftere Zurückziehen in uns selbst sehr nöthig, wenn wir in uns Eintracht und

Ruhe der Seele finden wollen. Diese freiwillige Zurückziehung aus dem Geräusch dieser Sinnenwelt ins Innere unsers Gemüths wird durch Selbstüberwindung möglich, durch Liebe zum höchsten Gut verwirklicht, und unsre Seele wird in den seligen Zustand des Erwachens unserer höheren Natur in uns versetzt.

Die ungeregelte Liebe und Anhänglichkeit zu dem Sinnlichen, und diese überwiegende Hinneigung zum Sinnlichen verdrängt die höhere Liebe zum Göttlichen, die lichtvolle Erkenntniß schwindet, der Mensch sinkt, und wenn er den Taumelbecher, den die Sinnenwelt so voll darreicht, ausgeleert, sinkt er immer tiefer und tiefer herab. —

So bald aber in reinerem Menschen die höhere Liebe das Uebergewicht gewinnt, kehrt auch mit ihr das höhere Erkennen und Leben in dem, der da wirket alles in allem, wieder in unser Gemüth.

Wir nehmen sehr deutlich wahr, daß die uns umgebende Sinnenwelt auf eine doppelte aber ganz entgegengesetzte Weise auf uns einwirkt; einmal, als Sprache Gottes, die durch ihre zwar dunkle aber das Gefühl mächtig ergreifende Zeichensprache die Sehnsucht nach dem Höheren in uns weckt und verstärkt; auf der andern Seite aber wirkt sie, als betäubender Schlaftrunk. Hier ist ein steter Kampf des Lichts mit der Finsterniß, der Wahrheit mit dem Irrthum, des Geistigen mit dem Sinnlichen, des Guten mit dem Bösen. Diese Erfahrung stimmt mit der Lehre des grauesten Alterthums so wie mit der Bibel völlig überein. Wer daher in dieses Geheimniß tiefere Blicke wirft, dem geht das volle Licht der großen ewigen Wahrheit der christlichen Religion ganz auf; der lernt die Natur um so besser verstehen, je besser er sich selbst verstehen

und erkennen gelernt hat. Der wird vom Geiste der göttlichen Wahrheit ergriffen, in sein ursprüngliches Seyn und religiöses Leben versetzt; der wird, das wichtigste Geheimniß der Religion, so weit es hier möglich ist, zur vollsten Beruhigung recht verstehen, je ernstlicher er auf die bilderreiche Sprache und Stimme der Natur horcht, je aufmerksamer er das erfreuende Evangelium ließ; und dieses drückt seinem sehnsuchtsvollem Gemüthe das Siegel seiner hohen Würde im Gottesreiche auf. Natur und Bibel rufen uns zu: „Alles kommt von Einem, Alles lebt in Einem, Alles zieht uns zu Einem, in dem wir Leben, Ruhe und Freude finden.“ Hier ist Einheit, Ordnung und Seligkeit. Die Vernunft erwacht, das sittliche Gefühl wird aufgeregt, und der Mensch wird für angenehme Eindrücke erst recht empfänglich, alle seine Sinne werden erheitert durch den Anblick der schönen Natur, sein Geist schwingt sich empor zur Urquelle alles Schönen, Guten, Vollkommenen, Erhabenen. Hier ist Natur und Religion in schönster Uebereinstimmung! Die Natur aber befriedigt nicht; so wird die Religion für denkende gebildete Menschen ein Bedürfniß des Herzens! Da die Religion des Weltheilandes die Religion höherer Kraft und Lauterkeit ist, und sie dem Bedürfnisse der Natur des Menschen auf das vollkommenste entspricht, dem Herzen so wol thut; so ist nichts natürlicher dem forschenden Menschen, als der gefühlvolle Glaube an Gott; und an den, „der gekommen ist die Sünder selig zu machen!“ Je mehr wir uns ihm nähern, desto näher sind wir der glücklichen Zeit, in welcher alle Völker einsehen lernen, was zum friedlichen Leben und seligen Heimgang allein Wesentlich ist. Das ist die Religion der allgemeinen Lie-

be, die nichts Uebels mehr wirkt, alle bessert, alle tröstet und keinen verdammt. Demüthigung, Dankbarkeit, Anbetung sind die reinen Ergießungen einer zu dieser Religion geweihten Seele!

Ach, rief Albertine, sie versetzen mich plötzlich in jene glückliche Zeit, da mein guter Vater auf seinem Rittergute im Kreise seiner Kinder zufrieden lebte. Stets habe ich das stille ländliche Leben dem städtischen Geräusch vorgezogen. Mit jedem neuen Frühling erblühten verjüngte Naturschönheiten und Freuden. Die reinen Religionsansichten erhöheten unsre unschuldige Naturgenüsse. Oft führte der religiöse Vater uns, seine Kinder, auf die nächste Berganhöhe, um, nicht nur die Schönheiten der Natur lebhafter zu empfinden; sondern vorzüglich um unserm jugendlichen Gemüthe die herrschende Stimmung zu gewähren, Gott und seine unbegrenzte Güte überall zu suchen, zu finden und fühlen, im Kleinen wie im Großen, im Gräschen wie im Baume; im Gewölke wie im Sonnenschein; alles ist schön und lehrreich in der Natur, das Ephemeron, das flammende Meteor, auch das Frühlingsblümchen; jene in Abgründe herabhängenden Felsblöcke, jene wüsten Eiszacken, jene finstern Schlünde, wohin sich der brausende Strom stürzt, fesseln das Auge, und tiefer blickt das Auge des Geistes. — So lustwandelten wir fast täglich im heiligen Gefühle der Gottesnähe unsträflich und höchst vergnügt. Unser Gemüth hob sich über das Vergängliche und Veränderliche zum Ewigen und Unveränderlichen: Mein ganzes Herz hängt mit voller stets glühender Liebe an dem in menschlicher Natur erschienenen Ebenbilde des ewigen Vaters, des erhabensten Wolthäters der Menschheit; mein erstes Trachten ist, ihm in Heilig-

keit der Gesinnungen nach Kräften ähnlich zu werden, durch treue Nachfolge ihm immer näher zu kommen, bis mich dort der nie verwelkende Kranz der Verklärung schmückt, der nach seiner Verheißung allen zu Theil wird, die sich Ihm ganz mit dem willigsten Gehorsam hingeben und seiner in frommer Ahnung harren. Die Hoffnung des seligen Wiedersehens durchglüht mein Innerstes mit hoher Himmelswonne.

Was hier verborgen war und trübe,
Erleuchtet dort ein heller Glanz;
Dort schaue ich den Gott der Liebe
Und mir enthüllt sein Rath sich ganz;
Dort steiget in der Sel'gen Chor
Mein Preisgesang zu ihm empor.
Drum faß' ich Muth! Einst glänzt ein Morgen,
Den keine Nacht mehr unterbricht;
Entflohen sind der Erde Sorgen,
Mir leuchtet hell der Wahrheit Licht!

Wer wollte, erwiederte hierauf Theodat, nicht sein größtes Glück anerkennen, dem anzugehören, dem man unter allen Himmelsstrichen die heißesten Gefühle der Andacht weih't, wer sollte nicht seine Ehre in dem freimüthigsten Bekenntnisse desjenigen suchen, dessen Religion das Eigene hat, daß während der Niedrigste im Volke sich seiner Segnungen trösten darf, auch der Gebildetste und Vornehmste nicht mehr werden kann als ein Christ! Wer vom Geiste Jesu und seines Wortes Gotteskraft ganz durchdrungen ist, der wird sich in demselben Augenblicke seines heiligen Hochgefühls in ein neues Leben versetzt fühlen, „denn der Gerechte wird des Glaubens leben;“ und all sein Thun und Wirken, das ganze Wesen seines Standes, Amtes, Be-

rufes und Pflichtgefühls gewinnt eine neue Gestalt und höhere Lebendigkeit, die ins Einzelne sowol, als ins Ganze kräftiger und wolthätiger eingreift und ihn mit der ganzen Fülle höherer Segnungen allenthalben bis ins ewige Leben begleitet. „Wo kannst du wol eine Aussicht finden, welche göttlicher wäre, als die, so du hier siehst?“

Beruhigt und vergnügt verließen die müden Wanderer jene Riesengebirge mit ihren eisbedeckten Gipfeln und thurmhohen Felsenwänden, die ihnen die reizenden Aussichten verdunkelten. Durch freundliche Thäler und die anmuthigsten Partien, kräuterreicher Auen zogen sie in Herzenseintracht und Liebe ihrem Vaterlande freudig entgegen; dankend dem Allgütigsten im Genusse des Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft, voll süßer Ahnung erreichten sie Bivotortona.

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

Inhalt.

Seite.

Von Kagliostro. 6
Johann Schröpfer. 11
Gaßner. 13
Egyptische Mysterien. 15
Indische = ... 20
Griechische = = ... 22
Pythagoras. 24
Mysterien der Römer. 28
Apollonius von Thiana. 30
Die Rosenkreuzer. 32
Tempelherren. 41
Freimaurer. 44
Die Illuminaten. 47
Theosophen und Alchemisten. 48
Theophrastus Paracelsus. 49
Gnostiker. 53
Naturgeheimnisse. 57
Magnetismus. 58
Lebensluft. 62
Electricität. 63
Licht. 64
Der Bernstein und Kopal. 65
Azot. 66
Meteorolithen. 67
Erdrevolution. 70
Sternkunde. 71
Der Bau des Auges. 73

Seite.

Das Gehirn des Menschen. 73
Einfluß vieler physischen Ursachen. 74
Religiöse Geheimnisse. 76
Geheimnisse der christlichen Religion. 89
Jesus Christus. 93
Die Bibel. 100
Offenbarung Johannis. 104
Die Machtthaten Jesu. 113
Die Vorsehung. 119
Religiöses Gefühl. 135
Kultus. 139
Ursprung des Christenthums. 142
Das Pfingstfest. 144
Die Taufe und das Abendmal. 146
Vergleichung des Christenthums mit der Maurerei. . 148
Jesu Hingang in den Himmel. 165
Natur und Religion. 167

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek

SLUB
Wir führen Wissen.
Christian Weise
Bibliothek